König Dagobert

in

Geschichte, Legende und Sage,

besonders des

Elsasses und der Pfalz.

Von

Dr. J. H. Albers.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig und Kaiserslautern.
Verlag von Herrmann Kayser in Kaiserslautern.
1884.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage dieses Werkchens erschien im Herbst 1882 als Beilage zum Programm der Realschule zu Wasselnheim im Elsaß. Der Zweck der Arbeit und der ihr eng bemessene Raum nöthigten mich damals manches wegzulassen. Dieses erscheint nun hier mit dem in der ursprünglichen Abhandlung Gegebenen zu einem Ganzen vereinigt. Der zweite Theil, der hauptsächlich die sich an den Namen Dagoberts knüpfenden Sagen behandelt, ist dadurch zwar auf den doppelten Umfang angewachsen, enthält aber auch dafür nunmehr eine Sammlung der betreffenden Sagen, wie sie so vollständig bis jetzt weder in der französischen noch in der deutschen Literatur vorhanden war. Der erste Theil ist nur wenig verändert worden; er macht keinen Anspruch darauf, wirklich historisch neues über den Gegenstand zu bringen, sondern will gewissermaßen nur eine populäre historische Einleitung zu dem zweiten sein, um das Verständniß der Entstehung und Entwickelung der einzelnen Sagen zu erleichtern. Für den Kundigen hätten manche Anmerkungen fortbleiben können, aber einerseits wollte ich über meine Quellen durchaus keinen Zweifel aufkommen lassen und andererseits auch gern Jedermann verständlich sein.

Im Übrigen verweise ich auf die Einleitung.

Metz, im September 1884.

Dr. J. H. Albers.

Vorrede zur zweiten Auflage.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dr. J. H. [illegible]

[illegible]

Inhaltsverzeichniß.

Erster Theil.

Geschichte der drei Dagoberte.

Zweiter Theil.

Dagobertlegenden und Dagobertsagen.

Erster Theil.

Geschichte der drei Dagoberte.

Einleitung.

Nicht nur im Elsaß, sondern auch an vielen Orten der Pfalz und in Rheinhessen, ja sogar in der Saar- und Moselgegend bis nach Trier hinab, lebt im Munde des Volkes als ein Held, den Jedermann kennt, und von dem, wenn man näher nachfragt doch Niemand so recht etwas weiß, der König Dagobert. Wo auf einsamer Bergeshöhe unter wildem Gestrüpp die spärlichen Ruinen eines längst verfallenen Baues hervorlugen, dessen einstige Erbauer und Bewohner das gegenwärtige Geschlecht nicht mehr kennt, da ist es sicherlich der große Dagobert, der von hieraus einst mit gewaltiger Hand über die Lande herrschte. Wo in einem stillen, friedlichen Thale, weitab von der großen Heerstraße, ein Kirchlein sich erhebt, das wohl selbst manche Stürme überdauert hat, von dessen Gründer aber der Name längst im Strome der Zeiten untergegangen ist, da ehrt die fromme Sage gewiß den alten guten Dagobert als den ersten Wohlthäter des Dörfchens. Wo nur irgend ein „Alterthum", wie man sich im Elsaß kurz ausdrückt, vorhanden ist, über dessen Ursprung und einstige Bestimmung die Landesgeschichte selbst den Kundigsten in Ungewißheit läßt, da weiß der Volksmund sich leicht zu helfen. „Das stammt aus König Dagoberts Zeiten!" heißt es, und damit glaubt man denn meistens jeder weiteren Frage überhoben zu sein. So tritt uns überall, in Chroniken nicht minder, wie in der lebendigen Volkssage, der König Dagobert entgegen; überall ist er der gewaltige Held und der segenspendende Wohlthäter zugleich, und ihm wird

zugeschrieben, und nach ihm wird benannt, was sich in den Gegenden des Oberrheines, besonders aber im unteren Wasgau, von gewaltigen Thaten und heilsamem Wirken in dem Gedächtnisse des Volkes erhalten hat. Nun ist es zwar nichts Auffälliges, in jedem Lande, ja in jeder Gegend irgend einem nationalen oder localen Helden zu begegnen, den die Tradition verherrlicht, und wir begreifen leicht, daß beispielsweise der Thüringer überall vom Rothbart, und der Braunschweiger und Hannoveraner von Heinrich dem Löwen erzählt, wie sie dies oder jenes gethan haben sollen, wovon die Geschichte längst nichts mehr weiß oder nie etwas gewußt hat. Wir verstehen es auch, wenn der Volksmund in Preußen den „alten Fritz", in Dänemark und dem Norden die „schwarze Grete"[1]) und in England die gute „Queen Bess"[2]) für so vieles verantwortlich macht, woran keiner von ihnen jemals gedacht hat, — aber wie kommt ein Dagobert zu solcher Ehre, und welcher von den drei merovingischen Königen, die diesen Namen trugen, ist es denn eigentlich, dessen Gedächtniß sich mehr als zwölf Jahrhunderte lang so lebendig erhalten hat? Ja, wie ist es nur überhaupt möglich, daß gerade ein König aus der traurigen Zeit der Merovinger, aus der Zeit der endlosen Gräuel und Verwüstungen, einerseits als der große Volksheld und andererseits auch als der Träger einer friedlichen Kultur erscheint? Die erste dieser beiden Fragen löst sich meiner Meinung nach am besten an der Hand einer geschichtlichen Darstellung des Lebens und der Regierungszeit aller drei Dagoberte, und die zweite an der Hand der tausendjährigen Dagobertliteratur. Eine jede dieser Lösungen erfordert für sich eine gewaltige Arbeit, und ich maße mir nicht an, hier etwas Vollständiges geben zu können, sondern wünsche nur, durch Herbeischaffung und Zusammenstellung des vorhandenen, mir zugänglichen Materials die eine oder die andere dieser Fragen ihrer Lösung ein wenig näher zu bringen. Hieraus erklärt sich auch die von mir gewählte Anordnung meines Stoffes. Der erste, historische Theil will

---

1) Margarethe, Königin von Dänemark, Norwegen und Schweden geb. 1352, † 1412.

2) Elisabeth, Königin von England, geb. 1533, † 1603.

versuchen, soweit das bei dem beschränkten Quellenmaterial und der Beschaffenheit desselben überhaupt möglich ist, unter Ausscheidung aller späteren, sagenhaften Ausschmückungen, lediglich auf Grund der völlig zuverlässigen Quellen zu einem Lebensbilde eines jeden der drei Dagoberte und zu einer kurzen Charakteristik ihrer Zeit zu gelangen. Daß der erste dieses Namens dabei bedeutend in den Vordergrund treten wird, ist erklärlich, ebenso auch, daß die Darstellung an einer gewissen Einseitigkeit leiden muß, da eben die Quellen einseitig sind, und eine wirklich nach allen Seiten hin erschöpfende Geschichte jenes Zeitraumes wohl überhaupt nicht möglich ist.[3]) Wo ich der Vollständigkeit halber bereits in diesem Theile auf die Dagobertliteratur eingehen mußte, habe ich dieselbe stets unter den Text verwiesen. Der zweite Theil will dann nach vorheriger Zusammenstellung aller auf Dagobert bezogenen Stiftungen und Gründungen durch Vergleichung der verschiedenen geschichtlichen Darstellungen, von der „Gesta Dagoberti“ des neunten Jahrhunderts an bis auf Lucien Double's „Le roi Dagobert“ vom vorigen Jahre, den ersten Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Dagobertsage, besonders im Elsaß und der Pfalz, wagen, oder wenigstens das dazu vorhandene Material vollständig sammeln, was bis jetzt meines Wissens noch nicht geschehen ist. Es wurde zunächst alles aus Chroniken und älteren Geschichtswerken auf Dagobert bezügliche zusammengestellt, dann aber auch alles dasjenige direkt gesammelt, was augenblicklich noch als lebende Volkssage in den genannten Gegenden über den Gegenstand vorhanden ist, wobei nicht allein Deutschland, sondern selbstverständlich auch Frankreich berücksichtigt werden mußte. Daß es nach beiden Seiten hin an zahlreichen Lücken nicht fehlen

[3]) Neben der Hauptquelle für die Geschichte Dagoberts I., „Fredegar's Chronik“, die für die Zeit von 592 bis 641 die einzige zusammenhängende Erzählung der Begebenheiten bildet, ist dessen Fortsetzer und Marius von Avenches und Johannes von Biclaro hier heranzuziehen. Der Verfasser der Gesta regum Francorum war von 584 ab bekanntlich schon auf mündliche Ueberlieferung angewiesen. (Vergl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Berlin 1877 p. 88 ff. und Brosin, Kritische Untersuchung der Quellen zur Geschichte des fränkischen Königs Dagoberts I., Göttingen 1868.

wird, ist selbstverständlich und dürfte einige Entschuldigung finden. So weit es mir möglich war, habe ich überall an Ort und Stelle selbst nachzuforschen gesucht, wo dies aber nicht geschehen konnte, haben Freunde und Bekannte, die sich für die Sache interessirten, mich durch Erkundigen bereitwilligst unterstützt.

Dagobert I.

Nach dem grausamen Tode der Königin Brunhild ward Fredegunds Sohn Chlotar II. im Jahre 613 Alleinherrscher des fränkischen Reiches. Seine Erhebung war das Werk der austrasischen und burgundischen Großen. Pipin von Landen und Arnulf von Metz hatten sich mit Warnachar, dem abgesetzten Hausmeier von Burgund, vereinigt, und gegen das Versprechen der Bestätigung aller in den letzten Kriegen erworbenen Besitzungen gewannen sie leicht die übrigen Vasallen.[4]) Die fernere Regierung Chlotars charakterisirt Fredegar und im Anschluß an ihn auch sein Fortsetzer durch die Worte: „Er regierte ruhig und lebte in Frieden mit allen Völkern sechzehn Jahre lang, war gebildet in den Wissenschaften und gottesfürchtig, denn er verschenkte viel an Kirchen und Geistliche. Sein Fehler war, daß er die Jagd zu sehr liebte und sich in den letzten Jahren von Weibern zuviel einschwätzen ließ, wodurch er in üble Nachrede bei seinen Leudes kam.“[5]) Ein älterer Geschichtschreiber der Franken bemerkt zu diesem Urtheil: „Das ist in der That alles, was sich von ihm sagen läßt.“[6]) Auf seinen Meierhöfen, von denen der zu Marlenheim im Elsaß ihm der Sage nach einer der liebsten gewesen sein soll, lebte er mit seiner zärtlich

---

[4]) Die Bestätigung geschah auf den Reichsversammlungen zu Paris (614) und zu Bonneuil (616). Vergl. Richter, Annalen der deutschen Geschichte im Mittelalter p. 153 ff.

[5]) Fredegar, cap. 42, und dessen Fortsetzer, cap. 34. (Wo ich Fredegar deutsch anführe, benutze ich die Uebersetzung von Abel in den „Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit“, sonst meistens die alte Ausgabe von du Chesne.

[6]) Konrad Mannert, Geschichte der alten Deutschen, besonders der Franken, I p. 254.

geliebten Gemahlin Bertetrude, und nach deren Tode mit den zahlreichen Nachfolgerinnen derselben, nur für die nächste Umgebung. Selbst durch die Palastrevolution zu Marlenheim und durch die Empörung in Burgund ward seine Ruhe nur auf kurze Zeit gestört; in Austrasien und Neustrien regierten Pipin und Arnulf, und in Burgund Warnacher nach wie vor.[7]) In diese Zeit fällt die Jugend Dagoberts I.[8]) Als einziger Sohn von der geliebten Bertetrude, die eine burgundische Königstochter war und die ungetheilte Liebe der Franken genoß, war er schon von Jugend an zum dereinstigen Nachfolger des Vaters bestimmt. Seine Erziehung leiteten deshalb die beiden bedeutendsten Männer ihrer Zeit, Arnulf von Metz und Pipin von Landen, und ganz besonders wohl der erstere. Trotz der großen Bedeutung ist aus dem Leben beider nur wenig für die Geschichte Wichtiges auf uns gekommen. Der unbekannte Biograph Arnulf's schweigt gänzlich über die politischen Verhältnisse jener Zeit und sieht die Schilderung der religiösen Seite des Bischofs als seine Hauptaufgabe an. Er erwähnt so beiläufig, daß er aus vornehmem Geschlechte entsprossen, unter dem austrasischen Theudebert sechs Provinzen verwaltet habe, und im Jahre 614 zum Bischof von Metz erwählt sei, um von da an „neben dem bischöflichen Amte auch seine Sorgen und Mühen als Hausshofmeister des Königs weiter zu tragen,"[9]) das ist aber auch

---

[7]) Fredegar, cap. 43. 44.

[8]) Das Geburtsjahr Dagoberts ist zweifelhaft, doch sprechen die meisten Zeugnisse für das Jahr 602. Die für diese Zeit (584—650) allerdings nicht besonders zuverlässigen Gesta regum Francorum sagen cap. 43: „Planxeruntque eum Franci diebus multis: regnavitque annos XXXIV." was offenbar auf das ganze Alter Dagoberts bezogen werden muß. Dies stimmt auch mit Fredegar (cap. 79), Gesta Dagoberti (cap. 43) und selbst mit dem Chron. brevissim. Erchanberti, die wohl beide aus Fredegar entlehnen, ziemlich überein. Nach des letzteren Rechnung starb Dagobert am 16. Januar 637. Die Differenz erklärt sich aus dem Gebrauche, das Jahr um Ostern zu beginnen, also das 35. Jahr noch nicht vollendet war. Häufig findet man auch in französischen Werken das Jahr 607 angegeben, was aber entschieden falsch ist. Auch Strobel, „Vaterländische Geschichte des Elsasses", Bd. I. p. 111, folgt dieser Angabe. Näheres über die Chronologie siehe Theil II dieser Arbeit.

[9]) Vita Arnulfi, im Auszuge übersetzt von Abel.

alles, was wir von ihm erfahren. Dagobert muß bei Arnulfs Erwählung zum Bischof ungefähr zwölf Jahre alt gewesen sein, und von nun an wird wohl besonders auch Pipin von Landen, der Schwiegersohn Arnulfs und zugleich sein weltlicher Arm, einen bedeutenden Antheil an der Erziehung des jungen Thronfolgers gehabt haben.

Bis zum zwanzigsten Jahre stand er unter der unmittelbaren Leitung dieser beiden vortrefflichen Männer, die zugleich auch die unentbehrlichen Rathgeber des Vaters waren. Der Einfluß derselben wurde nach dem Tode der guten Bertetrude (618) um so bedeutender, als Chlotar sich von der Regierung mehr und mehr zurückzog. Das Resultat ihrer Bemühungen war denn auch ein solches, daß man im ganzen Lande der Franken von keinem Könige wußte, der dem Dagobert geglichen hätte. So urtheilt Arnulfs Biograph, und dieses Urtheil ist das einzige zuverlässige, das wir besitzen.[10]) Im Jahre 622 verlangten die austrasischen Großen plötzlich einen eigenen König und somit Trennung von Neustrien, dem sie sich vor neun Jahren freiwillig angeschlossen hatten. Zur Erklärung dieses Verlangens erscheint ein kurzer Rückblick auf die Zustände im fränkischen Reiche nothwendig. Seit Chlodwigs Zeit hatte das siegreiche Germanenthum sich diesseit des Rheines mit den Ueberbleibseln der Gallier und Römer abzufinden. Wenn die in das alte Gebiet des Syagrius eingedrungenen Franken auch die herrschende und meistens auch die besitzende Klasse waren, so kann ihre Zahl im Vergleich zu der Anzahl der Unterworfenen doch niemals so groß gewesen sein, daß sie sich gegen eine allmählige Verschmelzung mit denselben auf die Dauer wehren konnten. Gleichwie vor ihnen die unterworfenen Gothen, Basken und Bretonen, mußten auch sie durch die überlegene Bildung der Römer mehr oder weniger als Neustrier romanisirt werden. Die vier Generationen, die zwischen Chlodwig I. und Dagobert I. lagen, konnten unmöglich spurlos an ihnen vorübergegangen sein. Was sie von den Unterworfenen angenommen, war nicht das Beste gallischer und römischer Tugenden,

---

[10]) Vita Arnulfi, cap. 16. Ueber die spätere, sagenhafte Ausschmückung der Jugendgeschichte Dagoberts I. siehe Theil II dieser Arbeit.

denn das war jenen selbst längst abhanden gekommen, wohl aber verloren sie manches von ihrer alten germanischen Einfachheit, und wenn wir so sagen wollen, von ihrer Barbarei. Ganz anders war es in Austrasien. Hier bildeten die echt deutschen Rheinfranken, Thüringer, Alemannen und Bayern, mit denen anfangs auch noch die Burgunder eines Geistes waren, bei weitem die Mehrzahl der Bewohner, und das unbedeutende römisch-gallische Element, das an der westlichen Grenze vorhanden war, konnte deutschen Charakter, deutsche Sitte und Sprache nicht beeinflussen. Dieser nationale Gegensatz — wenn man es so nennen darf — ward noch verschärft durch den Gegensatz der Interessen der beiden Reichshälften. Die östlichen Nachbarn der Austrasier machten nach dieser Seite hin eine immer bereitstehende Vertheidigungsmacht nöthig, während die Neustrier von keiner Seite gefährdet waren. Austrasien mußte sich naturgemäß nach Osten hin erweitern, Neustrien aber richtete sein Augenmerk besonders auf Burgund. Offenbar hatten die Austrasier nun in den neun Jahren, die sie wieder mit den Neustriern vereinigt gewesen waren, keine günstigen Erfahrungen gemacht. Sie verlangten daher einen eigenen Herrscher im Lande und zwangen Chlotar vorläufig den zwanzigjährigen Dagobert zum Mitregenten anzunehmen. Ihm ward die Verwaltung des Ostreiches übertragen.[11]) Eine Art Oberherrschaft hatte sich der Vater wohl noch vorbehalten, aber wie wenig dieselbe zu bedeuten hatte, zeigte sich bereits im folgenden Jahre. Auf die Anklage Arnulfs, die von vielen Großen unterstützt wurde, fiel ein gewisser Chrodoald aus dem edlen Geschlechte der Agilofinger bei Dagobert in Ungnade. Von diesem zum Tode verurtheilt, floh er zum Vater, und auf dessen Verwendung versprach ihm der Sohn ungefährdete Rückkehr. Kaum war aber Chrodoald in Trier[12]) angekommen, so ließ er ihn

[11]) Bei dieser Theilung behielt Chlotar den früher zu Austrasien gehörenden Landstrich südlich von den Ardennen und westlich von den Vogesen mit den beiden Städten Rheims und Metz (also etwa das jetzige Französisch-Lothringen und die Champagne) für sich. Einzelne Besitzungen in der Provence, die Städte Avignon, Marseille und andere gehörten aber auch jetzt noch zum Reiche des Dagobert, und wurden erst später dauernd mit Neustrien vereinigt.

[12]) Bei Fredegar: Treverus.

hinrichten. Noch deutlicher zeigte Dagobert seine Selbstständigkeit einige Jahre später. Auf der neustrischen Pfalz Remiliacum, dem jetzigen Reuilly bei Paris, feierte er im Frühjahr 626 seine Vermählung mit Gomatrud, der Schwester Sichildis, der zweiten Gemahlin des Vaters. Drei Tage darauf erschien er zu Clichy mit zahlreichem austrasischen Gefolge auf der neustrischen Reichsversammlung und forderte den Landstrich zwischen Ardennen und Vogesen, der ihm 622 vorenthalten worden war. Vater und Sohn geriethen hart an einander, und nur die Dazwischenkunft Arnulfs verhütete ein ernstliches Zerwürfniß. Ein Schiedsgericht von zwölf Edlen, deren Obmann wahrscheinlich Arnulf war, sprach das streitige Gebiet dem Sohne zu, während die im Westreiche liegenden Enclaven dem Vater zugewiesen wurden. Bei dieser Vereinigung, beziehungsweise Trennung, ward ohne Zweifel Rücksicht auf die immer mehr hervortretenden nationalen Unterschiede genommen, und so die völlige Scheidung in deutsch gebliebene Austrasier und romanisirte Neustrier vorbereitet.[13]) Das Verhältniß zwischen Vater und Sohn war aber durch dieses Abkommmen keineswegs günstiger geworden. Wie Dagoberts Feind, jener Chrodoald, einst zum Vater geflohen war, um Schutz zu suchen, so erschien nun zu dem gleichen Zwecke Godinus, der Sohn Warnachars, der von Chlotar aus Burgund vertrieben war, bei dem Sohne. Trotz des ihm vermittelten Versprechens der Begnadigung ließ ihn Chlotar zu Chartres ermorden.[14]) Wer weiß, ob es nicht endlich noch zum offenen Kampfe zwischen beiden gekommen, wenn nicht Chlotar plötzlich 628 zu Paris gestorben wäre. Der ihm von der Sichildis geborene Sohn Charibert war erst sieben Jahre alt, dazu noch beschränkten Geistes,[15])

---

[13]) Man hat zwar wiederholt den Nachweis zu führen versucht, Chlodwig und seine Nachfolger hätten bereits nach einem gewissen Nationalitätsprinzip getheilt, allein abgesehen von der Ungewißheit, die überall über die Abgrenzung der einzelnen Reiche herrscht, scheint mir das erst von der Theilung Chlotars II. und Dagoberts I. und später von der Dagoberts II. und Siegberts nachweisbar zu sein. Vergl. Programm der Realschule Tarnowitz: Ueber die Reichstheilungen der Söhne Chlodowechs I. und Chlotars I. von Dr. Urbich, Tarnowitz 1878 und Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. II. Abschnitt 2.

[14]) Bei Fredegar: Careatum und auch Carnotum.

[15]) Fredegar sagt cap. 56 unter anderem von ihm: „— sed eius voluntas pro simplicitate parum fortiter effectum.“

und so ward es dem Dagobert leicht, ihn bei Seite zu drängen und auch Neustrien unter sein Scepter zu bringen. Sofort ward eine Gesandschaft nach Neustrien und Burgund geschickt, und Dagobert gab ihrer Werbung um die Krone durch eine austrasische Armee, mit der er geraden Weges auf Soissons marschirte, den nöthigen Nachdruck. In der Gegend von Rheims trafen ihn schon die Boten und verkündeten seine Erhebung zum Alleinherrscher. Für Charibert ward Aquitanien reservirt, das er später in Dagoberts Namen regieren sollte.[16]) So war nach Ablauf von sechs Jahren abermals das ganze, große Reich des Chlotar vereinigt, aber auch diesmal nicht zum Segen der Austrasier. Schon vor mehreren Jahren hatten Pipin und Arnulf, oder wenn man den Rücktritt des letzteren, der um diese Zeit statt hatte, berücksichtigt, ersterer in Gemeinschaft mit Chunibert von Köln das austrasische Rechtswesen geordnet. Etwas Ähnliches geschah jetzt auch wohl in Neustrien, denn Dagoberts erste Sorge war, auch hier die ganze Strenge der Gesetze zur Durchführung zu bringen. Er unternahm zu diesem Zwecke einen Umritt in dem neuerworbenen Reiche. Von Soissons ging es über Vitry, Langres nach Dijon, und von da über Chalons, Autun und Auxerre nach Paris. Ueberall saß er nach alter fränkischer Sitte selbst zu Gericht und übte Recht und Gerechtigkeit. Seine Reise erschreckte die Bischöfe und die Großen, denn er hielt strenges Gericht, erfreute aber die Armen, denn er übte gegen sie Milde und Gerechtigkeit. Kein Ansehen der Person galt, und keine Bestechung konnte das Recht beugen. Er ließ keinen Schlaf in seine Augen kommen und keine Speise seinen Mund berühren, es sei denn, daß alle Gerechtigkeit erlangt und fröhlich von seinem Angesicht gingen. So schildert uns Fredegar in wahrer Begeisterung die Reise und damit zugleich den Gipfelpunkt der fränkischen Macht. Dem fränkischen Reiche, bei weitem dem größten im ganzen Abendlande, konnte sich nur eines würdig an die Seite stellen. Das war das oströmische, und als dessen Herrscher Heraklius einige Jahre später mit Dagobert ein „ewiges Bündniß“ schloß, mochte dasselbe wohl, um mit unserer Zeit zu reden, einen „ewigen Weltfrieden“ bedeuten.

---

[16]) Einen homo regis nennt ihn der Chronist später.

So rühmlich diese Reise auch scheinbar war, so verhängnißvoll ward sie für Dagobert und sein Reich. Die Strenge des austrasischen Königs und seines Hausmeiers Pipin gefiel den neustrischen Großen gar wenig. Sie sehnten sich zurück nach der alten Zeit der wilden Parteikämpfe, in denen sie ohne Furcht vor Ahndung und Strafe den Schwächeren ungescheut drücken und quälen konnten. Ihr ganzes Bestreben ging deshalb dahin, den Pipin, den sie mit Recht für den Urheber der Veränderung halten mochten, zu verdrängen und den König in ihre Gewalt zu bekommen. Nur seine Klugheit hielt ihn am Hofe gegen seine Feinde, die längst seinen Untergang beschlossen hatten. „Auf dieser Reise," sagt Pertz,[17]) „wurden die Verhältnisse geknüpft, in denen Dagoberts Tugend und Ruhm untergingen." Was die Reise begonnen, vollendete der Aufenthalt in Paris, woselbst Dagobert bald darauf seine bleibende Residenz nahm. Diese Stadt, oder mehr noch das nahe St. Denis, war damals bereits der Mittelpunkt des ganzen Westens. Durch die Wallfahrten zum h. Dionisius, den Dagobert zum Schutzpatron des ganzen Frankenreiches erhob, veranlaßt, wurden hier alljährlich im October vier Wochen lang, großartige Märkte abgehalten und alle Herrlichkeiten der Welt aus allen damals bekannten Ländern zusammengebracht. Die Mönche von St. Denis waren die berühmtesten Künstler in Gold, Silber und Edelsteinen, und der Luxus, der dort in Kleidung und Wohnung getrieben wurde, stand in grellem Gegensatz zu der austrasischen Einfachheit. Auf Dagobert konnte das nicht ohne Einfluß bleiben. Fredegars Schilderung des Lebens Dagoberts nach seiner Übersiedlung nach Paris gleicht wenigstens derjenigen die er kurz vor derselben von ihm entworfen, wie die Nacht dem Tage.[18])

---

[17]) Geschichte der merovingischen Hausmeier. Hannover 1819.

[18]) Die Vita St. Salabergae abbatissae Laudunensis, die eine kurze Charakteristik Dagoberts gibt, stimmt darin mit Fredegar überein; ebenso auch im Allgemeinen die Vita St. Amandi. Fauriel (Hist. de la Gaule méridionale II., 425 ff.) und mit ihm andere französische Historiker beurtheilen Dagobert weit günstiger, weil sie Fredegars Urtheil für parteiisch halten, aber wie Richter (Annalen des fränkischen Reiches I. 159) nachweist, selbst „nicht frei von Willkür". Das Unglaublichste leistet darin natürlich Lucien Double.

Die rechtmäßige Königin Gomatrud mußte ihrem Kammermädchen Nanthild weichen, und diesem folgte bald eine so große Zahl anderer Weiber, daß der Chronist es für unmöglich erklärt, ihre Namen auch nur zu verzeichnen. Mit einem Worte: „er vergaß alle Gerechtigkeit, die er vormals geliebt hatte". Wo die königlichen Einkünfte nicht ausreichten, da raubte man mit erfinderischer Habgier, um die Mittel zu des Königs und seiner Weiber verschwenderischem Leben zu gewinnen, selbst Kirchen und Klöstern das wieder, was ihnen einst in besseren Tagen geschenkt war. Nur St. Denis stand sich gut dabei; ihm fiel meistens ein Theil von dem zu, was anderen geraubt wurde.[19]) Dem frommen Arnulf, dem einzigen Manne neben Pipin, dessen mahnendes und warnendes Wort den König vielleicht noch zeitweise auf der Bahn der Ungerechtigkeit und Ausschweifungen hätte aufhalten können, war ein solches Leben ein Gräuel. Gegen Ende des Jahres 629 zog er sich in das von dem Einsiedler Romarich gegründete Kloster Remiremont in die Waldeinsamkeit der Vogesen zurück, und mit ihm ging Dagoberts Glück völlig unter. Sein Biograph gibt zwar den Grund des Rücktrittes nicht an, aber er ist unschwer zu finden.[20]) Nicht minder unheimlich ward es dem Pipin an dem neustrischen Hofe. Die neustrischen Großen, der herrschsüchtige und habgierige Aega an der Spitze suchten ihn allmählig zurückzudrängen, wagten aber nicht, offen gegen ihn vorzugehen, denn dazu besaß er bei den Austrasiern zu viel Einfluß. Man wartete indessen auf eine

---

[19]) Die Gesta Dagoberti reden fast in jedem Kapitel von solchen Schenkungen. Man denke z. B. nur an die Beraubung der Erben des Herzogs Sudragisel.

[20]) Richter, (Annalen des fränkischen Reiches I. p. 157) setzt den Rücktritt Arnulfs in das Jahr 627, also vor den Regierungsantritt Dagoberts in Neustrien und Burgund. Dies widerspricht aber der Mittheilung Fredegars. Er erzählt erst den Regierungsantritt, beschreibt darauf die Vermählung mit der Nanthild und fährt dann fort: „— — usque eodem tempore ab initio quo regnare coeperat, consilio primitus beatissimi Arn. Mett. urbis Pontif in Auster regebat. Gleich darauf heißt es dann weiter: Post Discessum beati Arnulfi adhuc consilio Pippini et Chuniberti Pontif. urbis Coloniae — —", welche letztere Stelle Richter auch anführt, aber ohne, wie es scheint, das vorher Erzählte zu beachten. Die Biographen Dagoberts I. setzen sämmtlich übereinstimmend die Vermählung mit Nanthild in das Jahr 629.

günstige Gelegenheit, und die kam bald. Von der Austrasierin Ragnetrude ward dem Dagobert um 630 ein Sohn geboren, den er Siegbert nannte. Der Bischof Amandus von Straßburg, der sich auch längst vom Hofe zurückgezogen hatte, ließ sich endlich nach vielen Bitten zur Aussöhnung bewegen und taufte den Siegbert zu Orleans.[21]) Fern vom Geräusche des Hofes überwachte nun Pipin zu Orleans die erste Erziehung des jungen Fürsten. Sein König ehrte ihn und entledigte sich seiner zugleich! In Paris trat nun Aega an die Spitze der Regierung, und ein Umschwung in der Politik tritt unverkennbar zu Tage. Austrasien wird von nun an als die Provinz angesehen, die nur dazu da ist, neue Schätze für ihren Herrn zu liefern, und die Austrasier sinken in den Augen der neustrischen Großen und auch in denen des Königs immermehr zu Barbaren herab, die nur gut genug sind, seine Schlachten zu gewinnen und mit der Beute den äußeren Glanz des Hofes zu vermehren. Dieser äußere Glanz ward durch glückliche Kriege noch erhöht und verhinderte so noch zwei bis drei Jahre lang den Ausbruch der jetzt schon keimenden Empörung. Samo, der sich vom einfachen Händler zum mächtigen Beherrscher eines großen Slavenreiches aufgeschwungen hatte, bedrohte die östlichen Grenzen Austrasiens. Dagobert zog ihm siegesgewiß mit dem ganzen aufgebotenen Heerbanne bis nach Böhmen entgegen. Aber was geschah? In dreitägiger Schlacht bei Wogastisburg[22]) ward das fränkische Heer nahezu gänzlich vernichtet, und zwar „nicht sowohl durch die Tapferkeit der Slaven", sagt der Chronist, „sondern vielmehr wegen des schlechten Willens, der Austrasier, die den Dagobert haßten, weil sie beständig von ihm ausgeplündert wurden". Mit der Vernichtung des Heeres ging auch jeder Einfluß in den östlichen Provinzen des Reiches verloren. Im folgenden Frühjahre wiederholten sich die Einfälle der Wenden, und Thüringen mußte ihnen preisgegeben werden. Um endlich Ruhe zu gewinnen, übertrug Dagobert den streitbaren Sachsen den Schutz

---

[21]) Vergl. Grandidier, Hist. de l'Eglise et des Evêques de Strasbourg I. p. 193. Die Gesta Dagoberti berichten cap. 24, Siegbert sei bei der Taufe 40 Tage alt gewesen und habe selbst laut „Amen" gerufen.

[22]) Soll an der Eger gelegen haben.

der Grenze und erließ ihnen dafür den bisher gezahlten Tribut von 500 Kühen. In all diesen Kämpfen verhielten sich die Austrasier meistens unthätig, ja, sie ertrugen nach Fredegars Ansicht lieber die Gräuel der heidnischen Wenden, als daß sie dieselben dem Dagobert vertreiben halfen. Trotz des offenbaren Mißerfolges haben Legende und Sage diesen Zug gegen die heidnischen Wenden vielfach ausgeschmückt und seine Bedeutung übertrieben. In Panonien stritten sich um jene Zeit die Bulgaren mit den Avaren um die Herrschaft. Die ersteren unterlagen, und 10,000 derselben baten Dagobert um Wohnplätze, der ihnen einen Theil des heutigen Bayern anweisen ließ. Kaum aber hatten sie sich im Lande zerstreut und bei den Bayern freundliche Unterkunft gefunden, da ließ er sie in einer Nacht mit Weib und Kind ermorden.[23]) Es gibt nur zwei Gründe für diese Schlächterei, und beide sind gleich erbärmlich. Entweder fürchtete er ihre Verbindung mit Samo, oder er wollte sich den Avaren gefällig erweisen. Um dieselbe Zeit hatte er auch einen Zug gegen die Gothen unternommen. Diese hatten sich unter einem Prätendenten Sisenanth gegen den König Swanthild empört, und Dagobert unterstützte den ersteren gegen 200,000 Sol. und eine werthvolle Schüssel, die ein Prachtstück des gothischen Schatzes war, der Art, daß derselbe zu Saragossa zum König erhoben ward. Allerdings mußte der Ruhm mit der gesammten Mannschaft aus Burgund erkauft werden. Die Austrasier waren indeß immer unzufriedener geworden und verlangten immer lauter einen eigenen König. Auf der Reichsversammlung zu Metz mußte Dagobert endlich ihrem Drängen nachgeben. Unter Beirath und Zustimmung der Geistlichkeit und der Großen war der junge Siegbert von Orleans nach Metz geholt und als austrasischer König ausgerufen. Der Bischof Chunibert von Köln und Adalgisel regierten von da ab Ostfranken. Pipin aber, obgleich er jetzt in Metz nöthiger gewesen wäre, als irgendwo anders, mußte in einer Art von Verbannung

[23]) Das französische Schimpfwort „bougre“, das auch im Elsaß bekannt ist, und einen schlechten Kerl, einen Ketzer bedeutet, wird von „Boulgar“ abgeleitet und auf den Dagobert'schen Bulgarenmord zurückgeführt. Vergl. Sachs, Wörterbuch der franz. Sprache, das ebenfalls diese Ableitung gibt.

in Orleans bleiben. Als dem Dagobert im folgenden Jahre von Nanthild ein zweiter Sohn geboren wurde, den er Chlodwig nannte, ward noch einmal eine Reichsversammlung zu Metz abgehalten, und Dagobert ließ sich von den Großen eidlich bekräftigen, daß nach seinem Tode nur Austrasien dem Siegbert verbleiben, Neustrien und Burgund aber, sammt dem Herzogthum Dentelen,[24]) an den jüngeren Chlodwig fallen sollte. Die letzten Lebensjahre widmete Dagobert außer den Kriegen gegen die Basken und gegen die Bretonen hauptsächlich der Kirche. Die Basken gelobten zu Clichy, und die Bretonen zu St. Denis ewige Treue, erstere wurden unter einen fränkischen Referendarius gesetzt, und der letzteren König, Judicail, mußte den Lehnseid leisten. Die Kirche, ganz besonders das geliebte St. Denis, ward durch reiche Stiftungen ausgezeichnet, um so gegen Ende seines Lebens die alte Schuld zu sühnen. So hätten die letzten Jahre seiner Regierung noch ruhmvoll genannt werden können, wenn nicht sein Privatleben immer mehr in Schlemmerei und Völlerei ausgeartet wäre. Fredegar, der an Gräuel aller Art gewöhnt war, und nicht selten davon als etwas Alltäglichem spricht, verurtheilt es auf das entschiedenste. Judicail weigerte sich in dem Palaste des Dagobert zu wohnen und mit ihm zu essen, und das alles nur, „weil er ein frommer Mann war.“ Das ausschweifende Leben endigte ein früher Tod. Anfangs Januar 638 erkrankte Dagobert auf seinem Meiergute Epinay[25]) an einer Unterleibsentzündung und verstarb am 16. Januar im 35. Jahre seines Lebens in der Kirche zu St. Denis, wohin er sich hatte bringen lassen, um von den Reliquien des h. Dyonisius Heilung zu erflehen. In dem Klostergewölbe daselbst ward er begraben, und die Klostertradition vergalt ihm in reichem Maße die der Kirche erwiesenen Wohlthaten. Die Stätte seines einst prächtigen Grabmales wird noch heute dort gezeigt, wenn auch das alte Monument einem neueren aus dem 13. Jahrhundert Platz gemacht hat. Letzteres ist

---

[24]) Das Herzogthum Dentelinus war nach Fredegar, cap. 20 alles Land zwischen der Seine und Oise bis zum Meere. Wahrscheinlich geschah die Abtrennung dieses Landstriches von Austrasien auch wegen der Verschiedenheit der Bevölkerung.

[25]) Damals Spinogelum genannt. Abel a. a. O.

ein liegendes Bild des großen Königs mit einer Reliefdarstellung darüber, die die Befreiung der Seele aus den Krallen des Satans und ihre Aufnahme in das Himmelreich, wie sie die Legende erzählt, ausdrücken soll.[26])

Auf dem Sterbebette hatte Dagobert dem herbeigerufenen Aega den vierjährigen Chlodwig empfohlen, und in dessen Namen führte dieser denn auch die Regierung weiter. Pipin aber und die bisher noch am neustrischen Hofe zurückgehaltenen Großen

---

[26]) Die Inschrift des Grabmales lautete nach Gesta Dagoberti Ausgabe des du Chesne, wörtlich:

Hac Dagobertus humo Francorum gloria Princeps
Cum Narchil (statt Nanthild) decubat conjuge pacis apex
Quem meritis sceptro Dionysius extulit alto,
Cujus ope et gazis hic stat in arce locus.
Nonum Janus agens decimumque per aequora solem,
Vicesimo lustro reddidit ossa solo.
Dives, inops, proceres, populus, Rex, advena, civis,
Sint horum memores, dent ac in astra preces.

Auf dem Sockel der Statue stand:

Fingitur hac specie bonitatis odore refertus,
Istius Ecclesiae fundator Rex Dagobertus.
Justitiae cultor, cunctis largus dator aeris,
Affuit et sceleris ferus ac promptissimus ultor.
Armipotens bellator erat, velutique procella
Hostes confregit, populosque per arma subegit.

In freier Uebersetzung etwa folgendermaßen:

In dieser Erde ruhet Dagobert mit seiner Gemahlin Nanthild, als der Erste unter den Franken an Ruhm und als ein Hort des Friedens. Dionysius (ein Abt des Klosters und Erbauer des Denkmals?) hat ihn, durch dessen Reichthum und Schätze dieser Ort (St. Denis) so gehoben wurde, mit erhobenen Scepter um seiner Verdienste willen dargestellt. Als Janus die Sonne zum neunzehnten Male durch die Fluthen trieb, (am 19. Jan. 638 ward Dagobert begraben) hat er die Gebeine im zwanzigsten Lustrum der Erde zurückgegeben. Reiche und Arme, Adel und Volk, Fürst, Fremdling und Bürger mögen dessen eingedenk sein und Gebete zum Herrn der Welten emporsenden.

In dieser Gestalt wird dargestellt mit dem Hauche der Güte im Antlitz
Dagobert der König und zugleich Gründer der Kirche.
Ein Schirmer des Rechts und für alle ein reichlicher Spender,
War er wiederum auch gewaltig und schnell den Verbrechern zur Rache bereit.
Ein waffenmächtiger Kriegsheld war er und zerfegte im Sturme
Die Feinde, und mit Waffengewalt unterwarf er die Völker.

begaben sich sofort nach Metz zu König Siegbert, woselbst Pipin mit Chunibert wieder an die Spitze des austrasischen Reiches trat.

Dagobert II.

Der ältere Pipin starb im Jahre 639, und sein ebenso einsichtsvoller als tapferer Sohn Grimoald folgte ihm als Hausmeier des austrasischen Reiches. Die Großen aber begannen allmählich den Einfluß der Pipiniden zu fürchten und vertrieben ihn drei Jahre lang, bis der Alemannenherzog Leuthar ihn mit Waffengewalt in den Palast zurückführte. Von nun an war Grimoald dreizehn Jahre lang der gewaltige Lenker des Reiches. Siegbert, kränklich und noch ohne Hoffnung, den Thron einem Leibeserben zu hinterlassen, wurde bewogen des Hausmeiers Sohn Childebert zum event. Thronerben einzusetzen. Vergebens mahnte ihn der greise Romarich nicht nach der Krone zu streben, „denn es sei größer, Königen zu gebieten, als selber König zu sein,“[27]) ja, er drohte ihm damit, daß, so sehr die Franken den Hausmeier auch ehrten, sie sich doch alle gegen den Thronräuber erheben würden. König Siegbert starb 656 und hinterließ nun doch von seiner Gemahlin Imnechilde einen dreijährigen Sohn, der nach dem Großvater Dagobert genannt war. Romarichs Warnung zum Trotze ließ Grimoald ihn durch den Bischof Dido von Poitiers nach Irland[28]) bringen und dem Abt Wilfried, dem späteren Bischof von York, zur Bewachung anvertrauen. Seinen eigenen Sohn aber, den Childebert, rief er zum König der Franken aus. Das merovingische Haus war jedoch, trotz der inneren Fäulniß der Glieder, noch nicht morsch genug. Vater und Sohn erlitten in einem Kloster zu Paris, wohin sie vor dem von Imnechilde zu Hülfe gerufenen neustrischen Könige geflohen waren, den Tod von Meuchelmördern. Imnechilde verband sich mit dem Rächer ihres Sohnes, und da

[27]) Pertz a. a. O. p. 44 und 167.

[28]) Die Vita Sigeberti hat Scotia, doch wurde Irland damals oft Schottland genannt. Der Nordwesten von Schottland war sehr reich an irischen Klöstern.

die von Grimoald und seinen Anhängern ausgesprengte Kunde von dem Tode des jungen Dagobert, dem man sogar öffentliche Leichenfeierlichkeiten abhielt, Glauben gefunden hatte, so gelang es Chlodwig II. von Neustrien, das Frankenreich noch einmal, zum fünften Male, zu vereinigen. Der rechtmäßige Thronerbe war aber nicht gestorben, er ward vielmehr von seinem Beschützer, dem Abt Wilfried, in der Stille des Klosters erzogen und später, als dieser Bischof von York wurde, an den Hof des northumbrischen Königs gebracht. Für Austrasien war diese Zeit eine fortlaufende Reihe von tiefen Demüthigungen. Durch List und Gewalt hatte sich der Neustrier Ebroin zum Hausmeier aufgeschwungen und schaltete ganz nach Willkür. Zwar gab er den Austrasiern in Childerich II. einen eigenen König, aber dieser stand ganz unter seinem Einflusse. Er verachtete Gesetz und Recht, trat Adel und Geistlichkeit mit Füßen und beleidigte die deutschen Sitten so sehr, daß er einen Freien gegen alles Recht an einen Pfahl binden und züchtigen ließ[29]). Er büßte seine Ungerechtigkeit zuletzt mit dem Tode. Auch Ebroins Maß war längst voll. Die empörten Großen hatten ihn in das Kloster Luxovium, das heutige Luxeuil, gebracht und zum Mönch geschoren. Als aber die Kunde von Childerichs II. gewaltsamem Tode auch zu ihm drang, ließ er sein Haupthaar wachsen und kehrte von einer kriegerischen Schaar begleitet, unter Verübung der hinterlistigsten Gewaltthaten in seine alte Stellung zurück. Jetzt entbrannte ein mörderischer Kampf mit den Austrasiern unter Wulfoald und dem jetzt zum ersten Male auftretenden Pipin dem Jüngeren, dem Enkel des älteren Pipin und des Arnulf von Metz. Die Austrasier unterlagen und mußten die schwere Hand des Siegers fühlen. In dieser Zeit der Noth kam die Kunde aus Irland, daß Siegberts Sohn Dagobert noch lebe. Der Bischof von York rüstete ihn mit Geld und einem wahrscheinlich von dem northumbrischen Könige gelieferten Gefolge aus und schickte ihn nach Austrasien. Im Sommer des Jahres 673 zog er in Metz ein und bestieg nach siebenzehnjähriger Verbannung im zwanzigsten Jahre seines Lebens als Dagobert II. den ihm von Grimoald entrissenen Thron. Ruhe zog aber auch mit

[29]) Gesta regum Francorum cap. 45.

ihm nicht in Austrasien ein. Fünf Jahre lang wogte der Kampf an den Grenzen des Landes hin und her, und die Zeiten des ersten Chlodwig und die der Brunhild und Fredegund schienen wiedergekehrt zu sein. Fürsten und Große, Geistliche und Laien, alle waren in gleicher Weise verderbt und suchten sich in Grausamkeiten zu überbieten, und die Fluth des Verderbens nahm in allen drei Reichen gleichmäßig zu. Da war es hohe Zeit, daß sich ein Mann in des Königs Nähe fand, der dieser Fluth Einhalt gebot. Das war Pipin der Mittlere, gewöhnlich von Heristal genannt. Er ergriff mit starker Hand die Zügel der Regierung und schickte den schwachen Dagobert auf seine austrasischen Pfalzen, die größtentheils zwischen den Vogesen und dem Rheine lagen.[30]). Hier verlebte Dagobert, fern von dem Gewühle des Kampfes, der an der westlichen Grenze weiter tobte, wohl in stiller Zurückgezogenheit von jeglicher Politik, aber in regem Verkehr mit der Geistlichkeit die wenigen Jahre seiner Regierung. Am häufigsten scheint er sich zu Marlenheim-Kirchheim und zu Rufach auf der Isenburg aufgehalten zu haben, wenigstens hat sich im Laufe der Zeit um diese Oertlichkeiten, besonders um die erstere, ein ganzer Kranz von Dogobertlegenden gewunden. Die klösterliche Erziehung des Königs brachte es schon mit sich, daß er der Kirche und ihren Dienern sehr zugethan war[31]). Durch Gründung von Klöstern und Kirchen, und vor allen Dingen durch reiche Stiftungen an bereits bestehende, suchte er die Dienste zu vergelten, die die Kirche ihm in der Zeit seiner Verbannung erwiesen hatte. Die Straßburger Bischöfe Arbogast und Florentin waren in solchen

---

[30]) Nach Schöpflin's Als. illust. I. 690 ff. waren es im Elsasse folgende: Marlenheim und Kirchheim, (wohl eine und dieselbe) Königshofen, Schlettstadt, Colmar, Ilzach, Isenburg und Rufach, Epfich, Erstein, Schweighausen und Selz.

[31]) Verain, Mémoires hist. sur le règne des trois Dagoberts 1717, nennt ihn nach Gesta reg. Franc. Mönch Daniel, doch ist der dort genannte Daniel Clericus, Rex Francorum, nicht Dagobert II., sondern der Chilperich genannte Nachfolger Dagoberts III. (Vergl. Gest. reg. Franc. cap. 52.) Verain gibt Dagobert II. auch den Beinamen Sotanensis.

Angelegenheiten seine Rathgeber[32]). Auch seinen früheren Beschützer Wilfried suchte er an sich zu fesseln. Derselbe kam, vom König von Northumberland vertrieben, auf der Reise nach Rom, wo er sich rechtfertigen wollte, auch durch das Elsaß und besuchte seinen früheren Zögling. Dieser bot ihm den eben erledigten Bischofsitz zu Straßburg an, den Wilfried jedoch ablehnte[33]). Nunmehr wurde Florentin ernannt, der, wie man annimmt, mit Dagobert aus Irland gekommen war und bisher in stiller Zurückgezogenheit in dem Vogesenkloster Haslach gelebt hatte. Gegen Ende des Jahres 679 sollte Dagobert II. nach damaliger Sitte dem in Lothringen und an der Grenze der Champagne versammelten austrasischen Heere, das eben einen neuen Feldzug gegen Ebroin unternehmen wollte, in feierlichem Aufzuge gezeigt werden. Ebroins Heer stand dem austrasischen gegenüber. Da zettelte der schlaue Neustrier in dem eigenen Heere des Dagobert eine Verschwörung an, und derselbe wurde, wie einige annehmen, im Einverständnisse mit Pipin meuchlerisch ermordet[34]). Sein Sohn Siegbert, der erst einige Jahre zählte, hatte wohl dasselbe Schicksal; sein Name ist wenigstens seitdem spurlos aus der Geschichte verschwunden. Dagoberts Leiche ward dem Ebroin überbracht und in der Kirche zu Rouen beigesetzt. Wegen seiner großen Freigebigkeit gegen die Kirche und wegen seines gewaltsamen Todes ward der Ermordete später heilig gesprochen, und am 2. Sept. 872 wurden seine Gebeine nach Stenay an der Maas gebracht. Der Tradition

[32]) Ich folge hier der Chronologie Grandidier's, der auch Friedrich in seiner „Kirchengeschichte Deutschlands" theilweise zustimmt, ohne mich auf den gelehrten Streit über die Glaubwürdigkeit des Erkembaldischen Kataloges einzulassen. Je nach der Zuverlässigkeit oder Unrichtigkeit desselben gehört Arbogast in die Zeit Dagoberts II. oder ist fast ein ganzes Jahrhundert früher zu setzen.

[33]) Vita Wilfridi Episc. Eborac. von Eddius, einem Mönche des Klosters Canterbury. Eddius begleitete Wilfried auf der Reise und berichtet als Augenzeuge. Diese Vita ist neben den Gesta reg. Franc. und an einigen Stellen noch Fragmenta de rebus pie gestis Dagoberti II. regis Francorum, als Hauptquelle für die Lebensgeschichte Dagoberts II. benutzt.

[34]) Vergl. Richter, Annalen rc. und die dort angeführte Stelle aus Vita St. Salabergae, ed. Bouquet III. 607 und Grandidier, a. a. O. I, p. 225 ff.

zufolge soll er nämlich in einem Walde nahe bei diesem Orte überfallen und ermordet sein. Der 23. Dec. ward in dem Heiligenkalender als sein Tag angesetzt und alljährlich als angeblicher Todestag festlich begangen[35]).

Dagobert III.

Die Schlacht von Testri war geschlagen; Pipin der Mittlere hatte nicht allein das erreicht, was seine beiden Ahnherren vor zwei Menschenaltern erstrebten, sondern weit mehr. Er war alleiniger Hausmeier aller drei Reiche, und nur um nicht etwa das Schicksal Grimoalds zu theilen, ließ er Theodorich III. den äußeren Glanz der Majestät. Die königliche Gewalt ruhte fortan in seiner und seiner Nachkommen Hand. Die Merovinger waren Puppen im Purpur, die alle Jahr einmal auf dem Märzfelde wie Marionetten in der Hand des Hausmeiers erst tanzten und dann die Geschenke des zuschauenden Volkes einsammelten, von denen sie auf ihren Pfalzen entweder in kindischem Treiben oder in den gemeinsten Ausschweifungen sich wieder ein neues Jahr vergnügen konnten. Eine solche Puppe war auch Dagobert III. Er war der Enkel Theodorichs III. und im Jahre 711 von Pipin auf den neustrischen Thron erhoben, während dieser in Austrasien bereits ganz selbstständig regierte. Fünf Jahre lang, von 711 bis 716, regierte Dagobert III. in Paris, oder besser gesagt, fünf Jahre verlebte er dort in Trägheit und Gleichgültigkeit als Mündel seines Hausmeiers. Das ist so ziemlich alles, was sich von ihm sagen läßt, denn über sein kurzes, thatenloses Leben ist durchaus nichts bekannt, nicht einmal sein Alter. Es ist nur wahrscheinlich, daß er 698 geboren wurde, seinem Vater Childebert oder Chilperich III. als dreizehnjähriger Knabe auf den Thron folgte und als

[35]) Verain erzählt, daß er in einem im Jahre 1709 gedruckten Kalender von Chastelain noch Dagobert II. als Märtyrer (Martyr-Saint) für den 23. Dec. angegeben gefunden habe, und zwar mit der Bezeichnung „au Diocèse de Verdun“, und sei er dort damals noch verehrt worden. (Vergl. bei Grandidier I. p. 226 die Anmerkung a).

siebenzehnjähriger Jüngling im Jahre 716 zu Choisy, elf Kilometer von Paris, durch Meuchelmörder seinen Tod fand. Wenigstens ward ihm hier später, ähnlich wie Dagobert II. zu Stenay, deshalb ein Grabmal errichtet. Sein Hausmeier Pipin war ihm im Tode vorangegangen. Nach einer ruhmreichen Regierung von 34 Jahren setzte er seinen minderjährigen Enkel Theudoald zum Erben des großväterlichen Ehrenamtes ein[36]), aber das Volk erhob in dem richtigen Gefühle, daß ihm nur mit einem Manne gedient sein könne, den kühnen Karl, den Sohn Pipins von einer zweiten Gemahlin geringeren Standes, auf den Schild. Die Kämpfe, die jetzt zwischen ihm und der Plektrude und den Söhnen früherer neustrischer Hausmeier geführt werden mußten, sind die letzten Versuche, Neustrien den Folgen der Schlacht von Testri zu entziehen. Während dieser Kämpfe soll Dagobert III. zu Choisy erst gefangen gehalten und dann ermordet worden sein[37]). Die Neustrier holten jetzt

---

[36]) Theudoaldum vero filium ejus jubente Pippino avo in Aula Regis honore patris sublimem statuunt. (Gest. reg. Franc. cap. 50).

[37]) Eine allem Anscheine nach auf Dagobert III. bezügliche Grabschrift findet sich bei du Chesne unter den „Carmina historica" des Venantius Fortunatus. Sie lautet folgendermaßen:

Epitaphium Dagoberti.

Dulce caput populi Dagoberte perennis amore,
Auxilium patriae, spes puerilis obis.
Germine regali nascens generosus et infans,
Ostensus terris, mox quoque rapte polis.
Belligeri veniens Chlodovechii gente potenti,
Egregio proavi germen honore pari.
Regibus antiquis respondens nobilis infans;
Chilpericique patris, vel Fredegunde genus.
Te veneranda tamen mox abluit unda lauacri.
Hic licet apreptum lux tenet alma throno.
Vivis honore ergo, et cum Judex venerit Orbis,
Surrecturus eris fulgidus ore nitens.

Frei übersetzt etwa:

Grabschrift auf Dagobert.

Holdes Haupt des Volkes, Dagobert, unsterblich durch die Liebe,
Helfer des Vaterlandes, jugendliche Hoffnung, Du stirbst.
Aus königlichem Stamme entspringend, als edles Kind
Den Ländern gezeigt, bald auch vom Himmel entführt.
Herkommend von dem mächtigen Geschlechte des kriegerischen Clodwig

den Mönch Daniel (Seite 18) aus dem Kloster, gaben ihn, ob mit Recht oder Unrecht, erscheint zweifelhaft, für einen Sohn Childerichs II. aus. Er behauptete den neustrischen Thron fast fünf Jahre lang, bis Karl Martel ihn beseitigte und die unzweifelhaft echten Merovinger wieder einsetzte, damit sie noch ein Menschenalter ihre traurige Rolle als gekrönte Müssiggänger weiter spielen konnten.

Eines hehren Ahnen Sproß von gleicher Ehre,
Den alten Königen entsprechend, edler Knabe, sowohl als Deines Vaters Chilperich, wie als der Fredegunde Abkömmling.
Doch hat Dich alsbald das heilige Wasser der Taufe gebadet,
Daher darf Dich, den uns Entrissenen, das erhabene Licht auf dem Throne umgeben,
Denn Du lebst in Ehren, und wenn einst der Richter der Welt kommt,
Wirst Du glanzvoll auferstehen mit strahlendem Angesicht.

Zweiter Theil.

Dagobert-Legenden und Dagobertsagen.

Entstehung des Dagobertcultus.

Bis zur Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts wußte selbst die gelehrte Welt nur von einem Träger des Namens Dagobert in der Reihe der merovingischen Könige, kannte nur Dagobert I. Mit der Alleinherrschaft seines Vaters Chlotars hatte 613 eine Zeit des Friedens und der Ruhe begonnen, wie sie das Volk der Franken seit dem Auftreten Chlodwigs nicht mehr gesehen hatte. Auch unter Dagobert I. ward im Innern des Reiches die Ruhe nicht gestört. Nach außen hin erweiterte er dann im Anfange seiner Regierung durch glückliche Kriege die Grenzen des Landes und gebot mit starker Hand vom Böhmerwald bis an die Pyrenäen und von den Alpen bis zum Meere. Er war überdies der letzte Merovinger, der noch selbstständig die Franken beherrschte, und die Erinnerung an diese Selbstständigkeit, sowie die Vorstellung von seinen ruhmreichen Feldzügen, die sich im Laufe der Zeit immer vergrößerte, lebten im Gedächtnisse des Volkes fort. Seine Regierungszeit erschien daher später gewissermaßen als das goldene Zeitalter der Merovingerherrschaft, wenn von einem solchen überhaupt die Rede sein kann, auf das man mit ungestillter Sehnsucht zurückblickte. So ward Dagobert I., der große König unter den vielen kleinen, die ihm folgten, und die vom Königthume nichts weiter als den Namen und den Purpur aufzuweisen hatten. Die unter den entsetzlichen Gräueln der beiden vorigen Generationen fast erstickte, noch mit den Ueberbleibseln des Heiden-

thumes im Kampfe liegende junge fränkische Kirche athmete in der Zeit des noch nie gekannten Friedens zum ersten Male ordentlich auf und gelangte zu einer festeren Organisation[38]). Sie wurde dadurch in den Stand gesetzt, vieles zu der Verbesserung der Lage des gemeinen Mannes, dessen sie sich besonders annahm, beizutragen. In den Augen des Volkes erschien meistens, wenigstens mittelbar, Dagobert I. als der Urheber solcher Begünstigungen, und das half seinen Ruhm noch vermehren. Bald nach dem Tode Dagoberts begannen die Kämpfe aufs neue und steigerten sich immer mehr, bis sie unter Ebroin und Pipin wieder den alten Grad der Heftigkeit erreicht hatten, wie vor Dagobert I. Wer vermag heute zu sagen, wie manche Pflanzung des Christenthumes aus seiner und seines Enkels Dagoberts II. Zeit da wieder zerstört, wie manches so hoffnungsvoll Begonnene aufgegeben ward? An beides, an das Zerstörte und an das Unvollendete knüpfte sich Dagoberts Name. So trat dieser Name allmählich auch in den Vordergrund kirchenhistorischer Erinnerung und blieb im Gedächtniß der Kirche und ihrer Diener haften. So ward Dagobert I., der Große, der ja politisch den zweiten dieses Namens weit an Bedeutung überragte, auch der gute König, der Wohlthäter der Kirche und durch diese auch der des Volkes. So wurde er mit einem Worte der Liebling der Franken, der waffenmächtige Kriegsheld und zugleich der Hort des Friedens, wie ihn die Grabschrift schildert. So fand er auch seinen ersten Biographen. Ein unbekannter Mönch des von ihm so bevorzugten Klosters St. Denis, der leider zu nichts weniger taugte als zu einem Biographen, trug etwa gegen Ende des neunten Jahrhunderts aus Fredegars Chronik einiges von dem, was sich darin über Dagoberts Lebensverhältnisse vorfand, zusammen, verband es mit den bei den Mönchen seines Klosters und bei dem Volke noch etwa umlaufenden Legenden und Sagen und nannte dieses Gemisch von wirklichen Thatsachen, phantastischen Ausschmückungen, von nacherzählten, oder gar selbst erfun-

---

[38]) Ueber die langsame Ausbreitung des Christenthumes und die Ueberwindung des heidnischen Aberglaubens jener Zeit vergleiche man Hertz, deutsche Sage im Elsaß, p. 190.

denen, besonders das Kloster zu St. Denis betreffenden Sagen „Gesta Dagoberti regis Francorum filii Chlotarii.“ Unter Biographie verstand dieser Mönch leider nur eine maßlose Lobpreisung seines Helden, und wo das ihm zu Gebote stehende Quellenmaterial nicht ausreichte, verflocht er in die Lücken desselben die seltsamsten Wundergeschichten, auf die ich später zurückkommen werde. Für das Kloster St. Denis waren die Gesten aber gewiß ein wichtiges Buch, und es ist kaum zu bezweifeln, daß sie zu dem immer zunehmenden Rufe desselben noch manches beitrugen, obgleich St. Denis zur Zeit der Abfassung der Gesten ohne Zweifel bereits weitaus das bedeutendste Kloster des fränkischen Reiches war. Tausende von Wallfahrern waren schon zwei Jahrhunderte lang alljährlich dahingeströmt und hatten seinen und seines Gründers Ruhm in alle Welt hinausgetragen. Nicht allein in St. Denis, sondern auch in manchen anderen Klöstern entstand nun im neunten und zehnten Jahrhundert — vielleicht nicht ganz ohne Einfluß der Gesta — ein förmlicher Dagobertcultus, der sich in ersterem Orte besonders in zahlreichen Dagobertmonumenten und in anderen durch die gerade in diesen beiden Jahrhunderten so häufig auftretenden Dagoberturkunden kund gab. Die meisten Monumente befanden sich in der im Jahre 630 gegründeten Klosterkirche. Dieselbe wurde von Pipin 754 durch einen Neubau ersetzt, den jedoch erst Karl d. Gr. vollendete. Beide Bauten sind völlig untergegangen; die jetzige Kirche mit dem noch vorhandenen Grabmal des Dagobert stammt aus dem 13. Jahrhundert, ist aber wiederholt restaurirt worden. In der Revolutionszeit wurden viele Denkmäler von den Horden Santerre's vernichtet.

Die Dagoberturkunden wurden von den Mönchen angefertigt, um die zahlreichen Güter, in deren Besitz dieses und andere Klöster damals sich befanden, als rechtmäßige Schenkungen nachzuweisen. Zur Entschuldigung der Mönche wird zwar angeführt, die echten Urkunden wären durch die Normannen zerstört worden, und man hätte dieselben nur aus eigener und fremder Erinnerung wieder hergestellt. In Wirklichkeit mochte die Sache wohl so liegen: Schon lange vor der Thronbesteigung

Dagoberts I. war es Sitte der fränkischen Könige geworden, durch Gründungen oder Beschenkungen von Kapellen, Kirchen und Klöstern sich ein kirchliches Verdienst und zugleich ein bleibendes Andenken bei ihrem Volke zu erwerben. Ansehen und Bedeutung solcher Stiftungen richteten sich gewöhnlich nach Ansehen und Bedeutung ihrer Stifter. Unter diesen stand Dagoberts Name oben an, denn, da in der That zur Zeit dieses Königs und seines gleichgenannten Enkels viel für die Kirche geschehen war, und zahlreiche Gründungen und Schenkungen wirklich aus jener Zeit stammten, so trat der Name Dagobert überall hervor, wo aus merovingischer Zeit ein König genannt werden sollte, der der Kirche freundlich gesinnt war. Mit Vorliebe nannten solche Stiftungen daher den großen Frankenkönig ihren Gründer. Das Recht, dieses zu thun, ward bald ein viel begehrtes und damit auch ein Gegenstand des lebhaftesten Streites. Um dieses Recht nun auch äußerlich schwarz auf weiß zu beweisen, suchte man sich überall auf Urkunden zu stützen. Aus der großen Zahl solcher Dagoberturkunden, die noch auf uns gekommen, und von denen weitaus die meisten von der Kritik als falsch erwiesen sind, mag ein Schluß auf die noch weit größere Zahl derer erlaubt sein, die im Laufe der zehn Jahrhunderte zu Grunde gegangen sind. Mit ihrer Echtheit wird es kaum besser bestellt gewesen sein, als mit der der erhaltenen. Einer der bedeutendsten Urkundenkenner der Gegenwart sagt über solche unechte Dokumente: „Sie sind aus Vorliebe für in möglichst ferne Vergangenheit zurückreichende Tradition entsprungen und aus jener im Mittelalter so geschäftigen Umbildung der Geschichte zur Sage, und das geschah zu Zeiten, da man für die in den angeblichen Diplomen enthaltenen Rechte bereits vollgültige Zeugnisse besaß".[39]) Sie charakterisiren sich somit weit weniger als eigentliche Fälschungen zum Zwecke der Täuschung, als vielmehr als Unterschiebungen, um ein wirklich vorhandenes, oder wenigstens vermeintliches Recht zu beweisen. Ich lasse hier eine vollständige Zusammenstellung aller derjenigen Stiftungen folgen, die ihren

[39]) Theod. Sickel, Urkundenlehre I. 22 (Vergl. außerdem dessen „Urkunden der Karolinger", Wien 1867 Einleitung, und Friedrich a. a. O. II. 1. 212.)

Ursprung oder ihr Emporblühen auf Dagobert zurückführen und sich dabei größtentheils auf sogenannte Dagobertdiplome stützen. Der besseren Uebersicht wegen ordne ich dieselben nicht nach ihrer chronologischen Folge, sondern nach einzelnen Oertlichkeiten, wobei dem Straßburger Bisthum billigerweise der erste Platz gebührt.

Die Dagobertstiftungen.

Das Straßburger Münster. Die Tradition, daß Chlodwig im Jahre 510 an der Stelle, wo vormals die keltischen Bewohner des Elsasses dem Kriegsgotte Esus oder Kruzmanna, wie ihn spätere Generationen genannt haben sollen, die Römer dann aber dem Mars einen Tempel erbaut hatten, den Grund zum heutigen Münster gelegt, kann hier füglich übergangen werden.[40]) Ob der Sraßburger Bischoffitz erst im siebenten Jahrhundert errichtet worden ist, wie die namhaftesten elsässischen Kirchenhistoriker beweisen, oder ob bereits an dem Koncil zu Köln im Jahre 346 ein Bischof von Straßburg theilgenommen habe, wie ihre Gegner wollen, kann hier ebenfalls gleichgültig sein. Die erste zuverlässige Kunde von demselben gibt jener Eddius, der zur Zeit Dagoberts II. seinen Bischof auf der Reise durch das Elsaß begleitete.[41]) Im Jahre 673 berief vermuthlich Dagobert II. den h. Arbogast aus dem Hagenauer Forste, wo derselbe als Einsiedler lebte, auf den Straßburger Stuhl, und mit ihm beginnt die Blüthezeit dieses Kirchensitzes. Ueber seine Berufung berichtet die Legende Folgendes: Die Frömmigkeit des Einsiedlers, der sich an der Sauer aufhielt und zahlreiche Wunder verrichtete, hatte bereits früher die Aufmerksamkeit Dagoberts II. erregt, und derselbe war von ihm in den Stand gesetzt worden, dort ein Kloster zu errichten, das er Surburg nannte. Eines Tages wurde Dagoberts

[40]) Am umständlichsten habe ich diese Legende in Schwarz, „Populäre Kirchengeschichte von Straßburg und Basel“ Rixheim 1877 erzählt gefunden, woselbst auch die genaueste Beschreibung des Chlodwig'schen hölzernen Münsters zu finden ist.

[41]) Siehe Seite 19. Anm. 33.

jugendlicher Sohn Siegbert auf der Jagd bei Novientum von einem Eber verwundet oder, nach einem anderen Bericht, von einem Pferde getreten, und starb an dem folgenden Tage. Dagobert ließ nun den Hagenauer Einsiedler nach der Isenburg bei Rufach, wo er damals residirte, bescheiden, und durch dessen Fürbitte ward der Knabe wieder zum Leben erweckt. Der erfreute Vater schenkte darauf dem h. Arbogast seinen Palast zu Isenburg mit der Stadt Rufach und fünfzehn umliegenden Ortschaften und ernannte ihn zum Bischof von Straßburg. Diese Schenkung bildete das sogenannte obere Mundat, und durch dieselbe wurde der erste Grund zu der später so bedeutenden weltlichen Macht der Straßburger Bischöfe gelegt. Die Legende beruht auf der aus dem zehnten Jahrhundert stammenden Lebensbeschreibung des Bischofs Arbogast, die man gewöhnlich Utho III. zuschreibt. Der Verfasser, der den Zweck verfolgte, den damals thatsächlichen Besitz des oberen Mundats zu begründen, bemerkt noch besonders, daß sich die Kunde von dem Wunder damals nur traditionel erhalten habe.[42]) Ueber die Schenkung sind jetzt noch zwei Urkunden vorhanden. Jodocus Coccius, der im Jahre 1623 den Nachweis zu führen suchte, daß der Straßburger Bischofsitz unter Dagobert I., etwa um das Jahr 638, errichtet sei, schreibt die Schenkung Dagobert I. zu und behauptet, das Diplom in Straßburg aufgefunden zu haben. Das Datum desselben „Regnante Tageberto Rege anno XXXII. regni sui“ und „anno ab incarnatione Dom. DCLXII.“ beweist schon die Unechtheit, da weder der eine noch der andere Dagobert um 662 regierte, auch keiner eine Regierungszeit von 32 Jahren aufzuweisen hat.[43]) Coccius konnte eben noch nicht zwischen den drei Dagoberten unterscheiden. Er schrieb die Gründung daher ganz folgerichtig Dago-

---

[42]) Vergl. Grandidier a. a. O. I. Nr. 18 und Friedrich a. a. O. II. 1. p. 506. Letzterer weist dabei auf eine ähnliche Erweckung von Seiten des h. Severin hin. Nach Göckler, Geschichte des Bisthums Straßburg, p. 434 sind ältere Biographien des h. Amandus, Arbogast u. e. a. im Jahre 1878 in der vaticanischen Bibliothek aufgefunden worden, die die Schenkung bestätigen.

[43]) Vergl. Coccius, Dagobertus rex etc. p. 143 und Grandidier a. a. O. 1 p. 83 ff.

bert I. zu. Friedrich sagt über diese Schenkung: „Faktisch hat Straßburg nicht den geringsten Anspruch, um die Schenkung des oberen Mundats unter Bischof Arbogast anzusetzen, da in der Urkunde, die ohnehin unecht ist, desselben gar nicht erwähnt wird.“ [44]) Grandidier druckt ein zweites, jüngeres Diplom ab unter der Ueberschrift „Diploma interpolatum Dagoberti regis quo concedit tres curtes Eccles. Arg.“ Er hält dasselbe ebenfalls für unecht, nimmt aber an, der Verfertiger desselben habe nach älteren, wirklich echten Angaben gearbeitet. Da das Bisthum Straßburg zur Zeit Karls d. Gr. thatsächlich im Besitze ausgedehnter Güter im Oberelsaß war, so erscheint diese Annahme wahrscheinlich. [45]) Links am Portal des Münsters ist Dagoberts Reiterstatue neben der des Chlodwig angebracht. Darunter steht: Dagobertus Magnus. Ob damit der erste oder zweite Dagobert gemeint ist, kann zweifelhaft erscheinen, da in der Tradition des Mittelalters eben alle drei Könige dieses Namens in einen einzigen zusammenfließen, der dann allerdings nach dem ersten Dagobert, der Große genannt wird. Als Rudolf von Habsburg 1291 starb, setzte man seine Statue neben diejenigen von Chlodwig und Dagobert, und das Volk erzählte sich später von den drei Reiterbildern, sie stellten drei Könige dar, die über den Bau des Münsters arm geworden seien. Während Chlodwig und Dagobert von Alters her als die Gründer des Münsters — des ersten, hölzernen und des zweiten, steinernen Gotteshauses — galten, verwechselte die spätere Sage entweder den König Rudolf von Habsburg mit dem Bischof Werner von Habsburg, der 1015 den Grund zum jetzigen Münster legte, oder man dachte dabei nur an die reichen Zuwendungen des Königs an das Bisthum. [46])

St. Thomas. Dieses Kloster lag ursprünglich außerhalb der Stadt und soll ein altes Schloß der Merovinger gewesen sein. Von Dagobert II. und dem h. Florentius ward

---

[44]) A. a. O. II. 1. 506.

[45]) Vergl. Grandidier a. a. O. I. Nr. 17, Alsatia dipl. I. XXII., und Schöpflin-Ravenèz, Als. illust. III. p. 406.

[46]) Die Sage steht, Stöber, Elſ. Sagenbuch, p. 471, und die Nachricht von der Dagobertstatue schöpft Hertz a. a. O. p. 134 aus Ellenhard's Chronik a. 1291.

es in eine Stiftung für irische Mönche umgewandelt.[47]) Eine Urkunde existirt über diese Gründung nicht, sondern nur eine Notiz in einem alten Saalbuche der Kirche; im Jahre 838 ist sie indessen urkundlich nachgewiesen. Jetzt befindet sich an dem Orte das Thomasstift. Zu dem Kloster St. Thomas gehörte auch der königliche Hof zu Eckbolzheim. Als Gründer dieses Hofes gilt ebenfalls der König Dagobert, der ihn dem Kloster geschenkt haben soll. Als das Datum dieser Schenkung ist das Jahr 710 angenommen, doch ist die Urkunde nicht mehr vorhanden, wohl aber eine sehr alte Dingrottel, — der Hof war im Mittelalter ein königlicher Dinghof — in der Dagobert als Gründer desselben genannt wird.[48])

Ebersmünster. Dieses Kloster lag auf einer Insel der Ill, zwei Stunden unterhalb Schlettstadt. Von einem unbekannten Mönche, der muthmaßlich im elften Jahrhundert schrieb, ist eine Historia Novientensis monasterii auf uns gekommen, in der die Gründung beschrieben wird. Er erzählt, daß früher an diesem Orte ein Heiligthum des Mercur und der Diana gestanden habe, Dagobert II. habe zum Andenken an die Erweckung seines Sohnes Siegbert[49]) das Kloster errichtet, das dann den Namen Eberheimsmünster und später Ebersmünster erhalten habe. Aus Dagoberts Zeit ist keine dieses Kloster betreffende Urkunde vorhanden, wohl aber mehrere aus der Zeit der Karolinger. Es wird auch für eine Gründung der Ettichonen gehalten.[50])

Surburg. Dieses bereits erwähnte Kloster lag an der Sauer im sogenannten Heiligenforst bei Hagenau, an der Stelle, wo Arbogast als Einsiedler gelebt haben soll. Die Gründung wird Dagobert II. zugeschrieben, doch haben wir nur eine aus Surburg datirte Urkunde für das Kloster Honau aus dem Jahre 749.[51]) Zu einem Beweise, daß das Kloster aus Dagoberts Zeit stamme, bietet dieselbe keine Handhabe.

---

[47]) Schöpflin-Ravenèz, „Als. illust." I. p. 736.

[48]) Schöpflin-Ravenèz, Als. illust. IV. 304 und Stöber, Alsatia 1854. p. 62.

[49]) Vergl. Seite 28.

[50]) Vergl. Grandidier II. Nr. 60, 61 und 86.

[51]) Als. dipl. I. 21. Grandidier I. Nr. 44.

Auch das alte Kloster **Königsbrück** bei Hagenau gilt als eine Dagobertstiftung. Schon Coccius mußte aber bekennen, daß es an jeglichem schriftlichen Zeugniß dafür fehle. Das Einzige, was ich darüber finden konnte, ist die Notiz Schöpflin's in der Als. illust. I. p. 67. Als eine Erinnerung an den Aufenthalt des h. Arbogast in dieser Gegend gilt noch die sogenannte „Arbogasteiche" bei dem Forsthause Großeiche der Oberförsterei Hagenau-West, links der Straße Kaltenhausen-Sufflenheim. Sie mißt am Boden 9,85m, 30cm höher 8,30m; in 3,5m Höhe 6,10m; in 8,87m Höhe 5,56m und 12,88m vom Boden 5,44m Umfang, teilt sich bei 15m Höhe in zwei Stümpfe von 3,48 und 2,66m Umfang, von denen vier starke belaubte Hauptäste ausgehen. Diese Eiche steht nach der Inschrift eines 1862 gesetzten Denksteins an einer Stelle, an der 673 der Bischof Arbogast von Straßburg als Einsiedler gelebt haben soll. Daß sie selbst damals gestanden hat, ist natürlich nicht wahrscheinlich. Daß ein so ehrwürdiger Baum Gegenstand des Aberglaubens ward, ist leicht erklärlich. Eben ist die Forstverwaltung daran, den Baum durch ein Gitter gegen das Landvolk zu schützen, das die Rinde — gegen Augenkrankheiten verwendet.

Haslach. Der Gründer dieses Klosters soll der h. Florentius sein, der muthmaßlich mit Dagobert II. aus Irland gekommen war. In dem lieblichen Thale der Haselau, am Fuße des Ringelberges, ließ er sich als Einsiedler nieder. Des Königs Tochter Nathilde — so berichtet die Legende — war blind und stumm, wurde aber auf des frommen Einsiedlers Fürbitte von beiden Uebeln geheilt. Zum Lohne schenkte ihm Dagobert, der damals in Kirchheim residirte, auf des Einsiedlers Wunsch soviel Land, als er auf seinem Eselein umreiten könne, bis der König ein Bad genommen und sich völlig wieder angekleidet habe. Florentius ritt nun von Kirchheim über Marlenheim durch das Kronthal bis nach Haslach das Mossigthal aufwärts, und kam erst am Abend durch das Schirmeckerthal zurück nach Kirchheim, überreichte dem Könige die Handschuhe und bewies damit, daß er nicht völlig wieder angekleidet sei. Das ist mit Weglassung aller Ausschmückungen, die sie

im Laufe der Zeit erfahren hat, die Legende.[52]) Dagobert schenkte ihm darauf das umrittene Gebiet. Ueber diese Schenkung sind mehrere Urkunden vorhanden, von denen der sogenannte Stiftungsbrief von 613 sich ziemlich eng an die Legende anschließt. Die Jahreszahl ist schon verdächtig, und das Diplom wird aus verschiedenen anderen Gründen für unecht erklärt;[53]) ebenso ein zweites, das man später an dessen Stelle zu setzen sich bemühte. Dagegen wird angenommen, daß Dagobert II. im Jahre 677 dem bereits bestehenden Kloster den Zehnten von Marlenheim und Kirchheim, das Kronthal, das Schloß Kronenburg und seine Dependenzien schenkte.[54]) Somit wäre Dagobert, wenn auch nicht der Gründer des Klosters, so doch derjenige, dem es hauptsächlich seine Blüthe verdankte.

St. Siegismund. Dieses in der Nähe von Gebersweier bei Rufach gelegene Kloster wurde angeblich von Dagobert II. um 676 gegründet, und zwar zu Ehren des burgundischen Königs gleichen Namens, der um 500 in dem Kriege Chlodwigs mit Burgund gefangen und mit seiner ganzen Familie in den Brunnen geworfen ward. Die Kirche sprach ihn um jene Zeit heilig.[55]) Im Jahre 1050 weihete hier der Papst Leo IX., der bekanntlich ein Elsässer war, dem h. Markus eine Kirche. Seitdem heißt das Kloster St. Markus oder St. Marx-Zell. Eine Dagoberturkunde über die Gründung ist nicht vorhanden, doch bewahrt die Klostertradition dem Namen jenes Königs ein dankbares Andenken.

Schuttern oder **Offonszell.** Zwischen Offenburg und Lahr, an einem kleinen Flusse, Schutter genannt, belegen, gehörte diese Stiftung früher zu Bisthum Straßburg, daher möge sie hier ihren Platz finden. Der älteste Name ist Offonweiler oder Offonszell; derselbe kommt aber nur bis zum neunten

---

[52]) Vergl. Vita Florentii und Coccius a. a. O. cap. 17.

[53]) Vergl. Grandidier a. a. O. I. p. 88 und Nr. 21 das „Diploma Dagoberti Regis concessum Sancto Florentio pro fundatione Monasterii Haselacensis.

Rettberg in seiner „Kirchengeschichte Deutschlands“ sagt, es enthalte in jeder Zeile eine Unmöglichkeit.

[54]) Grandidier a. a. O. I. p. 381.

[55]) Vergl. Hunkler, Leben der Heiligen des Elsasses, p. 65 ff.

Jahrhundert vor. Der englische Kirchenhistoriker Beda berichtet, daß im Jahre 707 ein König Offa seinem Throne entsagte, nach Rom pilgerte und Mönch ward. Diesen Offa bringt die Tradition mit Dagobert I., oder nach anderer Ansicht mit Dagobert II. und seinem Aufenthalt in England in Verbindung, obgleich er von dem erstern fast 100 Jahre, und auch von dem letzteren immer noch ein Menschenalter entfernt ist. Man stützte sich dabei auf ein angebliches Diplom Dagoberts I. von 630, in welchem dieser König auf Arbogasts Anrathen dem Kloster das Dorf Herlisheim schenkte. Als im sechszehnten Jahrhundert ein heftiger Streit über das Alter des Klosters entstand, ward in der damals verfaßten Klosterchronik das Diplom zuerst als Beweismittel angegeben und abgedruckt.[56]) Das Original war aber lange nicht aufzufinden, doch ist vor mehreren Jahren in einem Bändchen alter Schutterner Urkunden eine Abschrift desselben aus dem zwölften Jahrhundert zu Tage gekommen. Es gilt als nach einer älteren Vorlage gearbeitet, aber stark interpolirt.[57])

Weißenburg. Eine der wichtigsten Gründungen, wenn nicht die allerwichtigste, die Dagobert I. zugeschrieben wird, ist die Benediktiner-Abtei Weißenburg. Sie gehörte zu dem 610 von Chlotar, Dagoberts Vater, oder auch von diesem selbst gegründet sein sollenden Bisthum Speier. Die Weißenburger Gründungslegende, der wir noch an zwei anderen Orten begegnen werden, lautet folgendermaßen: Dagobert I., der in seiner Jugend auf Burg Landeck in der Pfalz Hof hielt und damals gar arg leichtsinnig und weltlich gesinnet, ja grausam und zuchtlos war, entschlummerte einst, als er sich auf einer Jagd im Thale von Klingenmünster von seinem Gefolge verirrte, mit dem Haupte auf einem moosigen Felsblocke. Ein Traum führte ihn vor den Richterstuhl Gottes, und die Heiligen verklagten ihn schwer, so daß der Erzengel Michael bereits das Flammenschwert ergriff und ihn zu tödten sich anschickte. Da wehrte des Verklagten Schutzengel, der h. Dionysius, dem

[56]) Auch abgedruckt bei Schannat, Hist. Wormat. p. 17.

[57]) Friedrich a. a. O. II. 1 p. 530. — Berain a. a. O. p. 47 berichtet, daß zu seiner Zeit in diesem Kloster noch Dagoberts II. Bild aufbewahrt und verehrt worden sei.

zürnenden St. Michael, und Dagobert erwachte mit dem Vorsatze, die Sünden seiner Jugend zu sühnen. Aus Dankbarkeit gründete er drei Klöster: Weißenburg, Klingenmünster und Blidenfeld.[58]) Als Hauptbeweis für die Stiftung der Abtei durch Dagobert gilt das Gründungsdiplom vom Jahre 623. Bereits von den älteren elsässischen Historikern stark angezweifelt, ist es neuerdings in das zwölfte Jahrhundert verwiesen worden.[59]) Eine zweite Urkunde, in der die warmen Quellen von Baden-Baden dem Kloster von Weißenburg geschenkt werden, stammt von Dagobert III. aus dem Jahre 712.[60]) Thatsächlich erinnert an Dagobert nur noch die Inschrift die an der Mauer eines Hauses bei der Stiftskirche angebracht ist. Dieselbe lautet: „Anno Domini DCXXIII. Dominus Dagobertus rex Francorum fundavit monasterium Witzenburgense, cui idem rex et plures Romanorum pontifices et imperatores exemptionis et aliarum libertatum privilegia contulerunt." d. h.: „Im Jahre 623 hat Herr Dagobert, König der Franken gegründet das Kloster Weißenburg, dem eben derselbe König und mehrere römische Bischöfe und Kaiser auch die Privilegien der Steuer und anderer Freiheiten zugewandt haben." Diese Inschrift wurde 1793 zwar zerstört, ist aber nach dem Text des Pater Laguille wieder hergestellt worden.[61]) Der alte viereckige Thurm an der Westseite der Kirche soll noch von dem ersten, von Dagobert errichteten Gebäude herstammen. Man ist in neuerer Zeit zu der Ansicht gekommen, nicht Dagobert I., sondern der Bischof Dragobod von Speier (664—700) sei der eigentliche Gründer der Abtei gewesen, doch scheint auch dies nicht quellenmäßig nachzuweisen zu sein. Besser orientirt ist man über das

---

[58]) Diese Legende hat große Aehnlichkeit mit der Gesta Dagoberti cap. 45 erzählten und mag vielleicht darauf beruhen.

[59]) Vergl. F. X Kraus, Weißenburgs Kunstdenkmäler Straßburg 1877. Die Urkunde selbst steht Als. dipl. Nr. XX. und Grandidier a. a. O. I. p 19.

[60]) Als dipl. I. 3. Vergl. Hertz, Deutsche Sage im Elsaß, woselbst auf Seite 293 die ganze, sehr umfangreiche hierhergehörige Literatur einzusehen ist.

[61]) Ueber die übrigen früher hier vorhandenen Inschriften siehe Laguille, Hist. de la Prov. d'Alsace p. 72.

Besitzthum der Abtei und ihren wachsenden Wohlstand durch Schenkungen und Freiheiten, die ihr, wie jene Inschrift besagt, von Kaisern und Bischöfen, Adeligen und Bürgern nach und nach in der That zugewandt worden sind. So gehörte zu ihrem Grundbesitz z. B. jenes große Freigebiet von Aeckern, Wiesen, Wäldern, Höfen, Weilern und Dörfern, das wir noch als das untere Mundat kennen, und welches 20 km. lang und 16 km. breit war, sonach eine Fläche von 320 qkm. betrug. Dazu kamen noch ebenso große wie reiche Besitzungen in der Pfalz, Lothringen und am Rhein, an der Donau und Iller u. s. w., so daß selbst Kurfürsten von der Pfalz, Herzöge von Württemberg, Markgrafen von Baden, Grafen von Leinigen, Eberstein, Lichtenberg u. A. zu Pachtschuldnern der Abtei Weißenburg zählten, ja, sogar das berühmte und so beliebte Baden-Baden d. h. seine Heilquellen mit der ganzen sie umgebenden Mark bis zur Murg wurden, wie erwähnt, am 1. August 712 durch Dagobert III. der Abtei geschenkt und diese Schenkung laut Urkunde von 871 in Frankfurt von Ludwig dem Deutschen bestätigt; erst im 10. Jahrhundert fiel sie an das Reich zurück. Endlich besaß die Abtei noch zahlreiche Lehnsgüter in Ettlingen, Durlach, Renchen, Kirchheim i. B. und Eßlingen, so daß man sich von der Höhe ihrer Jahreseinkünfte einen Begriff machen kann, wenn wir berücksichtigen, daß sie die meisten und einträglichsten dieser Güter Jahrhunderte lang, wie z. B. erwähntes Mundat 600 und Baden-Baden beinahe 400 Jahre, frei von allen Steuern und Abgaben in ungestörtem Besitz und Genuß gehabt hat.

Dieser materiellen Bedeutung entsprechend gestaltete sich auch die autoritative. Die Abtei Weißenburg zählte mit Fulda, Hersfeld und Lorsch zu den vier sogen. „Kaiserlichen Klöstern", war frei von der Kronjurisdiktion, besaß Münzrecht und (seit 882 durch Karl den Dicken) freie Abtwahl, unterstand dem Heiligen Stuhle direkt und hatte Sitz und Stimme im Reichstag. Auch um Weißenburg hat sich, gleichwie um Kirchheim und Landeck, ein ganzer Blüthenkranz von Dagobertsagen gebildet, von denen später noch die Rede sein wird.

Sehr reich an Dagobertgründungen ist auch die Pfalz

und das benachbarte **Worms**. In letzterem Orte soll an der Stelle der jetzigen Dreifaltigkeitskirche einst ein prächtiger Palast Dagoberts gestanden haben, ebenso auch außerhalb der Stadt ein anderer, den er in das Stift **Neuhausen** verwandelte, dem h. Dionysius weihte und mit reichen Schenkungen ausstattete. Später schenkte er das Stift sammt Zubehör der St. Peterskirche in Worms. Einer dieser beiden Paläste wird in einer alten Chronik als „insigne Palatium“ bezeichnet und von ihm gesagt, „daß er pro primario quasi ad Orientem geachtet worden, sowie der zu St. Denis pro primario ad Occidentem“.[62]) Auch die Gründung der **St. Johanniskirche** wird Dagobert I. zugeschrieben. Dieselbe war bis 1807 theilweise in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, wurde aber dann von den Franzosen zerstört. Auch von dem Stifte Neuhausen ist jetzt außer dem Namen des Dorfes keine Spur mehr verhanden.[63]) Die älteste Kunde über diese Schenkungen gibt eine Urkunde Dagoberts I. vom 22. Sept. 638, in welcher er der Kirche zu St. Peter die Stadt Ladenburg und einen Theil des Odenwaldes überträgt. Eine andere Urkunde, die die Jahreszahl 635 trägt, wird in der Zorn'schen Chronik[64]) als damals noch im Original vorhanden erwähnt. Eine dritte trägt die Jahreszahl 628 und ist von Schannat abgedruckt, gilt aber ebenso wie die erste für unecht, obgleich hier die Jahreszahl (628) und die Eingangsworte „post initum matrimonium“ (des Abdruckes von Henschen 1655) mit der Thatsache übereinstimmen, daß Dagobert I. sich in jenem Jahre mit Nanthild vermählte, beides dagegen mit dem Jahre 638 nicht zu vereinen ist; überdies starb Dagobert bereits im Januar 638.[65])

---

[62]) Vergl. Pauli, Geschichte der Stadt Worms, p. 103, woselbst das Chronicon Gottwicense als Quelle angeführt wird.

[63]) Mittheilung des Herrn Stadtschreibers Exner in Worms.

[64]) Vergl. Wormser Chronik von Friedrich Zorn. Herausgegeben von Arnold p. 22. Die Chronik ist zwischen 1565 und 1604 geschrieben.

[65]) Vergl. Moritz, Vom Ursprung derer Reichs-Städte rc. p. 289, der zuerst die Echtheit angriff. Die ganze umfangreiche Literatur dieser Frage siehe Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands I. p. 634 ff. und Friedrich a. a. O. II. 374 ff. Bei der Correctur ist mir Schannat nicht zur Hand, ich bin nicht mehr ganz sicher, ob sein Abdruck mit dem des Henschen identisch ist.

Klingenmünster und Blidenfeld. Die Gründungslegende ist hier genau dieselbe, wie bei Weißenburg. Unter beiden Namen ist nur ein einziges Kloster gemeint, das zuerst Blidenfeld — blühendes, lachendes Feld — dann aber Klingenmünster genannt wurde. Zu Coccius Zeit (1623) war von den Ruinen nur noch wenig erhalten, heute ist fast nichts mehr geblieben als der Name und einige Mauerreste, die nach der Meinung der Bürger einst das „Stift" — wie man jetzt sagt — umschlossen. Auch über diese Stiftung Dagoberts existirt ein Diplom.[66]) Es trägt aber die Jahreszahl 655, während doch Dagobert I. bereits 638 starb, und Dagobert II. erst 673 die Regierung antrat. Mabillon hat bereits nachgewiesen, daß das Kloster zuverlässig erst in das neunte Jahrhundert zu setzen ist, aber kürzlich fanden bei Gleiszellen, unweit Landeck, Ausgrabungen statt, bei denen eine Reihe monolitischer Sarkaphage welche von Westen nach Osten aufgestellt waren, und in der Nähe Grundmauern von durch Feuer zerstörten Gebäuden gefunden wurden. Grabstätten und Fundamente sind von dem pfälzischen Alterthumskundigen Dr. Mehlis als Rudera des Klosters Blidenfeld erkannt. Dieselben scheinen die Annahme zu bestätigen, das Kloster sei bereits im 7. Jahrhundert gegründet, dann durch Brand zerstört und nun 847 von Hrabanus Maurus zu Klingenmünster wieder aufgerichtet worden.

Speier führt die Errichtung seines Bischofsitzes ebenfalls auf Dagobert I. zurück. Zum Lohne für treue Dienste soll nämlich dieser König — so berichtet die Legende — seinen Hauskaplan Athanasius zum ersten Bischof daselbst ernannt haben. Thatsache und Name sind zwar erst in einer Chronik des fünfzehnten Jahrhunderts zum ersten Male erwähnt, doch ist zu gleicher Zeit von einer Schenkung Dagoberts I. die Rede, die eine Besitzung im Elsaß betraf, und in der That wurden damals und später von Schlettstadt aus jährlich fünfzehn Fuder Wein an den Dom zu Speier entrichtet.[67]) Ob Speier damals

[66]) Als dipl. l. 21 und Mabillon, Ann. Ord. Bened. ll. p. 437.

[67]) In dem Necrologium des Speierer Domes heißt es nach Friedrich a. a. O. p. 385: „XIV Kal. Febr. Dagobertus rex obiit, qui dedit predium in Alsatia, de quo dantur XV. carrate boni vini"

bereits Bischoffitz war, oder ob die Schenkung Dagoberts sich auf das Kloster **St. German**, in der Nähe von Speier, bezogen hat, ist ungewiß. Dieses Kloster soll auf einem Hügel zwischen dem „weißen Thore" und dem „Neupörtel" gelegen haben und aus einem römischen Mercurtempel von Dagobert I. in eine Germanuskirche umgewandelt worden sein.[68])

Auch **Trier** hat mehrere Dagobertstiftungen aufzuweisen. Die Hauptkirche der Stadt, der Dom zu **St. Peter**, den die Sage des neunten Jahrhunderts auf den Palast der Königin Helena zurückführt, hat lange auf Grund einer Dagoberturkunde vom 4. April 633 die Oberhoheit über alle anderen Stiftungen der Stadt behauptet, die Kritik hat die Urkunde aber längst als eine Unterschiebung des neunten Jahrhunderts erkannt.[69]) Auch eine Urkunde vom 11. Nov. 623, in der Dagobert auf Grund vorgelegter älterer Urkunden dem Bischof Modowald die Besitzungen des Klosters des h. Petrus und des Klosters St. Eucharius (St. Mathias) bestätigt, ist falsch. In einer anderen Urkunde soll er auf Bitten seiner Gemahlin Nanthild das von seiner Tochter Irmina erbaute Kloster **St. Oeren** oder zu den Scheueren (ad horrea) reich beschenkt haben. Dieses Kloster wurde später **St. Irminen** genannt. Dagobert II. hatte an dieser Stelle so berichtet — die Legende — eine königliche Pfalz. Seine Tochter Irmina, die von jeher ein erbauliches und beschauliches Leben liebte, schlug den ihr bestimmten fürstlichen Bräutigam aus und bewog ihn, sein Vermögen mit ihrem Erbteile zum Bau eines Frauenklosters zu vereinigen, dessen erste Aebtissin sie dann wurde. Im Mittelalter führte das Kloster nur den Namen „zu den Scheueren."[70]) Das Diplom Dagoberts II. ist aus dem Jahre 675 datirt, und über die Echtheit desselben ist ein erbitterter Streit geführt worden, besonders da mit diesem Streite auch

---

[68]) In der Kaiserhalle des Domes steht die Inschrift: „Dagobert begabte den Dom. † 638." — Von dem Kloster St. German ist nur noch der Name des Platzes vorhanden.

[69]) Vergl. die Kritik Mabillons in de re diplomat. III. cap. 1. Nr. 2. — Friedrich a. a. O. p. 212 ff. und Rettberg a. a. O. 475 ff.

[70]) Die spätere Sage macht Irmina auch zur Aebtissin von Sponheim bei Starkenburg. Vergl. Bernhard Hertzog, Edelsasser Chronik, p. 139.

die Frage nach der Einrichtung des ersten Nonnenklosters in Trier und im Frankenlande überhaupt ziemlich zusammenfiel.[71]) Als Gründer dieses Klosters wird auch Bischof Modowald (625) angesehen, und eine zweite Tochter Dagoberts II., Namens Adela oder Adula, soll die erste Aebtissin desselben gewesen sein. Es sind von dieser Adela zwei Diplome vorhanden: die Stiftungsurkunde und das Testament der Adela; beide werden jedoch auch auf ein, eine Stunde unterhalb Trier, am linken Ufer der Mosel gelegenes Kloster bezogen, das den Namen „Pfalzel" (Palatiolum) führte. Ueber die Echtheit des Testamentes bestehen keine erhebliche Zweifel, da die Aebtissin Adela und ihr Kloster 722 in der zuverlässigen Lebensbeschreibung des Bischofs Gregor von Utrecht erwähnt werden. Als weitere Dagobertstiftungen werden in Trier genannt die Kirche **St. Maximianus** eine Symphorianskirche am Moselufer, doch sind besondere Diplome darüber nicht vorhanden.

Das durch seine Springprozession so berühmte Kloster **Echternach** an der Sauer in Luxemburg rührt ebenfalls von Dagobert II., resp. seiner Tochter Irmina her. Eine früher für echt gehaltene, jetzt aber unzweifelhaft als gefälscht erkannte Urkunde vom 1. Nov. 698 besagt, Irmina habe dort ein Klösterlein (monasteriolum) zur Aufnahme irischer Mönche errichtet und dasselbe dem h. Willebrord übergeben. Ein zweites, jetzt ebenfalls stark angezweifeltes Document ist das Testament der Irmina vom 1. Dec. 698 mit Codicill vom 1. Juli 699, in welchem die Schenkung wiederholt wird.[72])

Zum Bisthum Trier gehörte auch das alte Kloster **Tholey** an der Saar bei St. Wendel. Schon Mabillon sagte von dieser Stiftung, daß sie weniger auf Grund vorhandener Urkunden oder sonst glaubwürdiger Zeugnisse, als viel mehr deshalb ihre Entstehung auf Dagobert I. zurückführe, weil alle Kirchen und kirchlichen Institute es lieben, diesen König als

---

[71]) Die Literatur dieses Streites, an dem sich Henschen sehr stark betheiligte, steht Hontheim, Hist. Trev. diplom. et pragmat. 1750. Tom I. p. 86 ff.

[72]) Beide stehen neben anderen Urkunden bei Hontheim a. a. O. I. 90. 92. 93. 101. Vergl. außerdem Sachs, Beiträge zur Geschichte der Abtei Echternach.

ihren Wohlthäter zu nennen. Die Gründung des Klosters soll jedoch in Dagoberts I. Zeit fallen, und der erste Abt desselben, ein gewisser Grimmo von Verdun, ein Neffe dieses Königs gewesen sein.[73]) Es ist ein Diplom darüber vorhanden vom 30. Dec. 633. Dasselbe stammt aber in Wirklichkeit aus dem 9. Jahrhundert.

Sogar bis ins Fuldathal und bis auf das Eichsfeld erstrecken sich die Dagobertlegenden. In dem Kampfe gegen die heidnischen Wenden, heißt es, kam es im Fuldathal zu einer entscheidenden Schlacht, die lange hin und her schwankte. Da that der fromme König das Gelübde, dem h. Dionysius, wenn er ihm den Sieg verleihe, an dem Orte der Schlacht ein Heiligthum zu errichten. Er siegte und baute eine Kapelle, um die bald das nach ihm benannte Dorf **Dagobertshausen** entstand. An das Hauptschiff der jetzigen Ortskirche lehnen sich noch Mauerüberreste, die der Volksmund auf den ursprünglichen Bau zurückführt[74]). Aus dem Fuldathale kam Dagobert auf das Eichsfeld. Der Legende zufolge wurde er dort vom Aussatze befallen. Während der Jagd übermannte ihn dann auf einer grünen Wiese plötzlich der Schlaf, und es erschienen ihm während desselben die beiden Mainzer Märtyrer Aureus und Justinus, die ihm auf sein Gebet Heilung versprachen. Als er erwachte, war derjenige Theil des Körpers, der vom Thau naß geworden war, geheilt, und da er nun im Gebete fortfuhr ward auch der andere Theil gesund[75]). Zum Gedächtniß dieser Heilung nannte er den Ort **Heiligenstadt**, baute eine Kirche daselbst und ließ in derselben die von einem Einsiedler aufgefundenen Gebeine der beiden Heiligen aufbewahren. In der Nähe von Heiligenstadt lag früher eine Burg, die Alteburg genannt, die mit Dagoberts Aufenthalt daselbst in Verbindung gebracht wird. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sollen noch Ueberreste derselben vorhanden gewesen sein[76]). Sowohl diese, als auch die vorher erzählte Legende deuten ohne Zweifel

[73]) Vergl. Verain a. a. O. p. 140, daselbst heißt es monaster. Dologiense.

[74]) Mittheil. des dortigen Bürgermeisteramtes.

[75]) Nach Coccius a. a. O. cap. XX., p. 184 ff.

[76]) Mittheil. des Herrn Oberlehrers Waldmann daselbst.

auf den Krieg Dagoberts I. gegen Samo. Nach dem Berichte Fredegars scheint aber der Schauplatz desselben ganz wo anders zu suchen zu sein. Hierauf gestützt, hat man denn auch bereits nachgewiesen, daß Dagobert nie auf das Eichsfeld gekommen ist[77]).

Von den zahlreichen französischen Klöstern, die ihre Gründung auf Dagobert I. zurückführen, ist unstreitig **St. Denis** das wichtigste. In der ältesten Legende über Dagoberts Verhältniß zu diesem Kloster, die Gesta Dagob. cap. 3 erzählt, wird die Gründung der ersten Kapelle an diesem Orte der h. Genovefa zugeschrieben. Dagobert fand Zuflucht in derselben vor dem ihn verfolgenden Vater und gelobte dem h. Dionysius die Errichtung eines prächtigen Tempels, resp. Ausschmückung desselben, über dem Grabe des Märtyrers. So entstand die Kirche zu St. Denis. Eine andere Legende, deren Anklänge an die Gründung von Heiligenstadt unverkennbar sind, berichtet Coccius[78]): Zwei Wegsteine von Paris errichtete Dagobert dem h. Dionysius ein prächtiges Bauwerk. Am Abend vor der feierlichen Einsegnung betete ein Aussätziger am Altare desselben, da erschienen Christus, die Jungfrau Maria und die Apostel in Begleitung vieler Märtyrer. Christus weihete darauf die Kirche selbst, reinigte den Aussätzigen und befahl ihm, das Geschehene dem Könige zu berichten. Als dieser das Wunder nicht glauben wollte, geschah ein neues: die Stelle am Altare, wo der Aussätzige gekniet hatte, bedeckte sich vor des Königs Augen plötzlich mit Zeichen und Flecken, wie sie bisher dem Geheilten angehaftet hatten. Da unterblieb die priesterliche Einsegnung des Gebäudes. Der h. Dionysius ward von da an zum Schutzheiligen des ganzen Frankenreiches erklärt. Ueber die Gründung von St. Denis soll eine Urkunde aus dem Jahre 630 vorhanden sein, doch wird auch andererseits behauptet, auf dem Concil zu Orleans habe 541 bereits ein Abt Amphilogus von St. Denis theilgenommen, das Kloster müsse also bedeutend älter sein[79]). Dies ist nach dem Berichte der Gesta Dag.

[77]) Vergl. Wolf, Polit. Geschichte des Eichsfeldes, Band I. p. 3 ff.

[78]) Wenigstens habe ich sie nur bei ihm gefunden. Vergl. p. 107.

[79]) Das Diplom soll bei Mabillon, Vetera analecta T. 4 stehen, doch habe ich es nicht gefunden. Vergl. Berain a. a. O. Drei andere Urkunden Dagoberts I. über St. Denis stehen Mon. Germ. hist. Diplom. Tom. I Nr 14, 15 und 17 und sind aus den Jahren 632 und 635.

ganz gut möglich. Sieht man von St. Denis und den zahlreichen anderen in Frankreich gelegenen, ebenfalls auf Dagobert zurückgeführten, hier aber übergegangenen Klöstern ab, so zählte man allein auf altaustrasischem Boden im Ganzen einundzwanzig Dagobertstiftungen die durch ungefähr vierzig Urkunden, die auf den Namen Dagobert lauten, mehr oder weniger gestützt wurden, und von denen reichlich zwei Drittel auf das Elsaß und die Pfalz fallen. Das ist gewiß ein sprechender Beweiß für die große Neigung der Zeit vom neunten bis elften Jahrhundert — aus dieser Zeit stammt der größte Theil der Urkunden — den König Dagobert als den großen Wohlthäter dieser beiden Länder darzustellen.

Die Dagobertburgen.

Unter den bereits aufgeführten Oertlichkeiten, die die Sage noch heute als einstige Burgen oder Paläste des Königs Dagobert bezeichnet, treten besonders drei in den Vordergrund: Marlenheim-Kirchheim, Isenburg-Rufach und Landeck in der Pfalz. Sie werden alle drei als der Lieblingsaufenthalt des großen Königs bezeichnet, und von ihnen sind sowohl noch angeblich jener Zeit entstammende Ruinen, als auch die interessantesten Sagen übrig geblieben. Wenn auch die beiden ersten Burgen traditionell mit Dagobert II. in Verbindung gebracht werden, während die Pfälzer Sage nur Dagobert I. als den Bewohner des waldumkränzten Landeck und als den Segenspender der Umgegend kennt, so darf uns das nicht irre machen. Die Sage kennt nur einen einzigen Dagobert, und das war bis zum siebenzehnten Jahrhundert der eine, den auch nur die Geschichte kannte: Dagobert I.

Marlenheim-Kirchheim war wahrscheinlich nur eine einzige Pfalz der Merovinger, denn beide Namen kommen bei Gregor von Tours (IX. 38) und Fredegar (cap. 43 und 45) abwechselnd vor und lauten verschieden.[80]) Die Sage weist der alten Burg heute einen dreifachen Platz an, nämlich in

[80]) Vergl. außerdem Als. illust. I. p. 642 und 663.

Kirchheim selbst, in Marlenheim auf dem sogenannten „Kastelberg,“ an der linken Seite des Dorfeinganges von Straßburg her und endlich auf „der Fels“ oder dem sog. „Löwenkopf“ im Kronthal, zwischen Marlenheim und Wasselnheim. Die letztere Burg, die Kronenburg genannt, ist aber nachweislich viel später erbaut worden[81]) Für den zweiten Platz sprechen nur der noch erhaltene Name und häufig dort gefundene alte Mauerreste. Letztere sollen aber zwischen Marlenheim und Kirchheim häufig sein, woraus der Schluß gezogen wird, daß beide Dörfer früher entweder ein einziges waren, oder doch ganz nahe an einander lagen. Nur in Kirchheim sind wirklich Ruinen, die auf Dagobert zurückgeführt werden, vorhanden. Es ist die sogenannte „Heidenmauer“ in den Gehöften von Norbert Vogt und Wolfram, die in der That als die Ueberreste eines sehr alten Baues erscheinen, dennoch aber dem ursprünglichen Bau kaum angehört haben können. Außerdem sind unter den angrenzenden Häusern noch bedeutende, längst überbaute Kellerräume vorhanden, die teils durch gewaltige Mauern geschieden, theils durch Gänge verbunden sind. Das Ganze soll früher im Volksmunde den Namen „Dagobertsaal“ gegeführt haben[82]), doch kommt jetzt derselbe nicht mehr vor, sondern das Ganze ist nur unter dem Namen „Heidenmauer“ bekannt. Im Jahre 1864 stieß man bei Gelegenheit des Eisenbahnbaues auf die alten Fundamente, und der Bauunternehmer Kast ließ durch Aufgrabung den Umfang derselben feststellen. Nach dem darüber veröffentlichten Bericht[83]) betrug die Länge des Baues, dem sie angehörten, 108 m und die Breite 73,5 m. Vor einigen Jahren wurden bei dem Bau des Wolfram'schen Hauses wiederum einige Kellerräume bloßgelegt,

[81]) Ihr Erbauer war wahrscheinlich ein Ritter Wölfel oder Wölfelin. Vergl. Schöpflin-Ravenèz, III. p. 428 ff. und IV. 476, wo wieder aus der Chronik des Senones geschöpft wird. Wölfel war Landvogt unter Friedrich II. Im Jahre 1308 war die Burg bereits gänzlich wieder zerstört.

[82]) Vergl. Schöpflin-Ravenèz, Als. illust. III. 428. Schöpflin fand die Nachricht in den Vet. Franc. regni notitiae cap. III., glaubte sie aber nicht recht.

[83]) Bulletin der Gesellschaft für d. Erhaltung d. hist. Denkmäler des Elsasses II. Serie II. 1.

die als ein großes mit Steinplatten gepflastertes und eingefaßtes Bassin erschienen. Da aber die Steine nicht gut loszubrechen waren, so hat man leider reichlich die Hälfte des Bassins wieder mit Erde überschüttet, die andere Hälfte aber, die ausgebrochen ist, dient augenblicklich als Düngergrube. In dieses Bassin führten zwei ziemlich tiefe, gemauerte Gänge, die muthmaßlich einst mit der nahen Mossig in Verbindung standen, und da das Bassin so ziemlich im Niveau des Flusses liegt, so dürfte die Annahme, hier die Ueberreste eines Bades mit Wasserleitung vor uns zu haben, nicht ausgeschlossen sein. Wie denn auch in der That im Orte selbst die alten Keller und Gänge unter dem Namen Wasserleitung bekannt sind. Dies ist offenbar eine Verbindung mit einer Sage, die sich an das etwa 5 km entfernte Küttolsheim knüpft. König Dagobert — so lautet diese Sage — verliebte sich einst in eine hübsche Küttolsheimerin. Als Preis für ihre Gunst gab sie ihm auf, zwei Röhrenleitungen nach Straßburg zu bauen, eine für rothen und eine für weißen Wein, und zwar so mächtig, daß eine Ente darauf schwimmen könne. Die örtliche Sage verlegt aber auch die Leitung nach Marlenheim-Kirchheim in Dagoberts Palast. Ueber Erbauung und Zerstörung der Burg ist natürlich nichts Zuverlässiges bekannt. Die elsässischen Chronisten berichten bereits nach der Tradition. Königshofen erzählt die Erbauung auf Grund des Lebens des heiligen Florentius[84]) etwa folgendermaßen: Dagobert der Große, der viel in deutschen Landen wohnte, besonders zu Isenburg bei Rufach, bauete zu Kirchheim bei Marlenheim eine schöne Feste, die er „Nuwe Troye" nannte und so herrlich zu machen gedachte, als dereinst das alte „Troye" gewesen war. Von Karl d. Gr. zerstört, ward sie bald wieder aufgebaut, doch nicht so prächtig wie zuvor, und zu des Chronisten Zeit zeugten nur noch die zerfallenen Mauern von der längst entschwundenen Pracht. Die Legende vom heiligen Florentius ward aber erst im zwölften Jahrhundert aufgezeichnet, und das dort genannte „Tronia quasi Troja nova" ist nichts weiter, als ein Anklang an die Frankensage von dem Ursprunge des Volkes aus dem alten Troja, die im Mittelalter, besonders

[84]) Vita S. Florentii bei Grandidier a. a. O. I. Nr. 39.

durch die Chronik des Aimoin[85]), so außerordentlich reich weitergebildet wurde. Troja war das Vorbild eines glänzenden Königsitzes, und Priamos' herrliche Burg ward von Ilion an die Ufer des Rheines gezaubert, und zwar nicht allein nach Kirchheim. Zwei Burgen der Pfalz des Namens Troneck concurriren mit ihm um die Ehre, einst die Tronia der Franken gewesen zu sein. Schon Beatus Rhenanus lehnte sich gegen diese Uebertragung auf und verwandelte das alte lateinische Tronia in eine deutsche Burg der Treue, aber erst die vergleichende Mythologie der Neuzeit hat die Sage richtiger zu deuten gewußt. Gleichwie die nordische Wallküre Brunhild in der fränkischen Sage zu Brunehaut, der Gegnerin Fredegunds, geworden ist, so ist auch hier die Uebertragung der altgermanischen Sage nicht zu verkennen. In dem Troja, aus welchem die Franken herstammen, hat man die „Elsentroje“ oder die „alte Troje“ des Liedes von Wolfdietrich vor sich. Nicht von Ilion, sondern aus dem Lande des Nebels, dem Nibelungenlande, sind die Franken gekommen und haben die Namen Isenburg und Troja an den Ufern des Rheines heimisch gemacht, jenen zu Rufach diesen zu Kirchheim. Zwei Dörfer in der unmittelbaren Nähe Kirchheims leiten ihren Ursprung von Dagobert her. Tränheim soll das alte Tronium des Aimoin und das „Nuwe Troye“ des Straßburger Chronisten sein, und das nahe Irmstedt will Namen und Gründung der h. Irmina, der frommen Tochter Dagoberts II., verdanken.[86]) Etwa 500 m außerhalb des Dorfes Tränheim liegt eine mit großen Wallnußbäumen bepflanzte Anhöhe von circa 50 m. die, wie alte Leute sich noch erinnern wollen, einst mit mächtigen Eichen bestanden war. An einer steilabfallenden Felswand rinnt in großen schweren Tropfen eine nie versiegende Quelle in einen alten Brunnen hinab. Diesen idyllisch gelegenen Platz bezeichnet die Sage als einen alten Götterhain, in welchem die heidnischen Vorfahren einst zusammen kamen, um zu beten.

---

[85]) Aimoini Monachi de gestis Francorum, wovon noch später die Rede sein wird.

[86]) Vergl. Lit. Beilage zur Gemeinde-Zeitung die Jahrgänge 1881 und 1882, woselbst ich diese Sagen bereits in Nr. 8, 25 38, 39, 44 ff. ausführlicher behandelt habe.

Die ganze Oertlichkeit könnte in der That den Schilderungen altgermanischer Cultusstätten kaum besser entsprechen, und das mag vielleicht gerade die Veranlassung zur Bildung der Sage gewesen sein. Unter der Herrschaft des großen Dagobert zu Kirchheim, heißt es nun weiter, wurde an der alten heidnischen Cultusstätte ein königlicher Palast oder, nach einer anderen Version, ein Kloster erbaut. Der Palast hieß Tronium, und von Tronium kommt der Name Tränheim. Die Herkunft der Sage ist nach obigen Auslassungen völlig klar. Sie ist nichts weiter als ein Phantasiegebilde, hervorgerufen durch die Aeußerung Schöpflins, daß man in diesem Namen vielleicht eine Erinnerung an das alte Tronium erblicken könne. Königshofen berichtet dann noch außerdem, die „Nuwe Troye" sei von Kaiser Heinrich II. zerstört worden; er verwechselt es aber mit einem Schlosse Tronia in Italien, von dessen Einnahme Herrmann Contractus ad an. 1022 berichtet. Die Zerstörung des Dagobertpalastes zu Marlenheim wird auch noch Otto II. während eines Krieges mit Ludwig dem Faulen (986) zugeschrieben; was ebenso unwahrscheinlich ist[87]). Von irgend welchen Ueberbleibseln eines alten Bauwerkes findet sich weder in Tränheim noch in Irmstedt eine Spur. Irmstedt liegt etwa eine halbe Stunde Weges von Kirchheim entfernt und soll einst durch einen mächtigen Eichwald, den die Mossig rauschend durchströmte, von demselben getrennt gewesen sein. Eine kleine Anhöhe, von der man in die klaren Fluthen des Bächleins hinabsah, war Irminas Lieblingsaufenthalt. Hier baute sie sich eine Kapelle und pilgerte täglich dahin, um in Mitten der schönen Natur mit ihrem Gotte zu reden. An dem Orte der Kapelle steht heute das Kirchlein des Dorfes, das sich bald um die Kapelle erhob und nach der Königstochter Irminastadt genannt wurde. Zwischen dem nahen Dahlenheim und Wolxheim liegt der Wallfahrtsort Altbrunn, einst ein Dorf, jetzt nur eine alte Kirche und ein Bauernhaus. Die Gründung der Kirche schreibt die Tradition ebenfalls Dagobert zu, aber ohne daß eine besondere Gründungslegende bekannt ist. Auch die Entstehung des Dorfes Avenheim wird

---

[87]) Closener-Königshofen. Ausg. im Code historique der Stadt Straßburg p. 37.

vom Volke auf denselben Helden zurückgeführt oder wenigstens zu ihm in Beziehung gesetzt. Der h. Ulrich, Bischof von Augsburg, war ein naher Verwandter des Königs Dagobert. Als er einst diesen seinen königlichen Oheim in Kirchheim besuchen wollte, kam er auch durch die Gegend, wo heute Avenheim liegt. Es war mitten im Sommer und die Hitze sehr groß, so daß Menschen und Thiere beinahe vor Durst verschmachteten. Da stieß der Bischof, gleichsam ein zweiter Moses, seinen Stab in die Erde, und siehe — eine Quelle des herrlichsten Wassers sprudelte hervor, und alles zog erquickt weiter[88]). So erzählen die Einwohner die Legende. In Wahrheit aber berichtet dieselbe nicht von Dagobert in Kirchheim, sondern von des Bischofs Verwandten auf Hohkönigsburg, denen auch der Besuch gegolten habe. Der h. Ulrich war von 924—973 Bischof von Augsburg, und der letzte Dagobert starb bereits 715, aber darum kümmert sich die Sage nicht. Sie kennt bei ihrer Wanderung von einem Helden zum anderen weder Ort noch Zeit.

Die Gegend um Marlenheim und Kirchheim ist auch sonst noch reich an Legenden und Sagen, die sich fast alle an Vorgänge während der blutigen Zeit der Merovinger anlehnen und sämmtlich im Volksmunde mehr oder weniger auf Dagobert zurückgeführt werden. Darum mögen sie auch hier ihren Platz finden. Die älteste derselben ragt in die greuelvollen Tage Brunhilds und Fredegunds hinein. Die erstere lebte mit ihrem Sohne Childebert II., dem König von Austrasien, zu Marlenheim, und die Großen des Landes herrschten von Metz aus über Austrasien. Da gewann Fredegund die Erzieherin der Enkel ihrer alten Feindin, und diese versprach, im Einverständniß mit einigen austrasischen Großen, den Childebert sammt seinen Kindern zu vergiften, um beide Reiche, Austrasien und Neustrien, unter Fredegunds Sohn, Chlotar II., zu vereinigen. Die Verschwörung wurde rechtzeitig entdeckt, und die Theilnehmer grausam bestraft. Septiminia, die Erzieherin der Königskinder, wurde gebrandmarkt und in das Arbeitshaus für Weiber gesteckt, das sich zu Marlenheim befand, wo sie an einem Mühlrade drehen und

---

[88]) Dasselbe Wunder wird von dem h. Landelinus erzählt. Vergl. Vita Lantelini Abb. Crespenc. cap. 7. Ausg. bei Bouquet, Band III.

Kleider für das königliche Haus verfertigen mußte. Einer der Großen ward dazu verurtheilt, lebenslänglich wie ein Leibeigener in den Rebbergen zu arbeiten. — Diese Erzählung kommt zuerst bei Gregor von Tours und dann sehr ausführlich in Aimoin's Chronik (1005) vor, aus der sie später in verschiedene andere ähnliche Darstellungen der fränkischen Geschichte übergegangen ist, da dieses Werk aus Mangel an anderweitigen Quellen vielfach benutzt wurde. Im Elsaß ist die Erzählung wohl durch Pater Laguille heimisch geworden, der sie mit großer Ausführlichkeit in seiner viel gelesenen Histoire d'Alsace wiedergegeben hat.

Als Fredegund ihren Anschlag vereitelt sah, schickte sie von Soissons aus sechs Meuchelmörder nach Marlenheim, um den verhaßten Childebert aus dem Wege zu schaffen. Dieser hatte die Gewohnheit, seine Spaziergänge nach einer Kapelle unweit Marlenheim zu richten. Hierauf bauten die Verschwörer ihren Plan; fünf derselben blieben in Marlenheim versteckt und einer begab sich in die Kapelle, um dort den König zu erdolchen. Als er aber denselben so andächtig sein Gebet verrichten sah, sank ihm der Muth, oder wie es auch heißt, der Arm versagte ihm die Kraft, so daß er ihn nicht rühren und den Dolch nicht erheben konnte. Die Begleiter des Königs wurden auf das sonderbare Benehmen des Fremdlings aufmerksam und verhafteten ihn. Dieser gestand nun den ganzen Plan, worauf man auch die fünf in Marlenheim versteckten Mörder auffand. Alle sechs Verschwörer wurden zu Marlenheim hingerichtet. — An diese Verschwörung lehnt die noch jetzt lebende Volkssage die Gründung Kirchheims. Man erzählt noch heute in Marlenheim sowohl als in Kirchheim, König Childebert, der auch hier natürlich zum Dagobert geworden ist, habe sich an dem Orte seiner wunderbaren Rettung einen Palast erbauen lassen, um den dann allmählich Kirchheim entstanden sei. Es ist interessant zu vernehmen, wie diese der neuesten Zeit angehörende Sage sich gebildet hat: Im Jahre 1851 veröffentlichte ein Wasselnheimer Lehrer, Namens M. Helmer, eine „Sammlung von geschichtlichen Notizen der Umgegend von Wasselnheim und Molsheim", in der er auch obige Legende erzählt.

Zum Schluß derselben sagt er wörtlich: „Diese Geschichte könnte wohl auch Aufschluß über die Entstehung Kirchheims geben. Könnte man sich die Sache nicht so denken? Nachdem Childebert schon zum zweiten Male einer großen Gefahr entgangen war, und diesmal während er in der Kapelle betete, so gewann er dieses Kirchlein ungemein lieb, machte ihm verschiedene Schenkungen, wovon eine in der That aus Gütern in Wangen bestand, besserte es aus, ließ sich ein neues Schloß dabei erbauen, das Dagobert später verschönern ließ, und nannte diese neue Wohnung Kirchheim oder das Haus bei der Kirche." Gerade so wie Herr Helmer sich damals die Sache gedacht hat, gerade so erzählen auch die Bewohner der beiden Dörfer dieselbe heute nach reichlich dreißig Jahren!

Isenburg oder **Ysenburg**, wie die Chronisten des Mittelalters schreiben, liegt auf einer Anhöhe unweit Rufach im Oberelsaß und wird in der Legende vom h. Arbogast zuerst erwähnt. Von hier sind die auf das obere Mundat bezüglichen Dagoberturkunden datirt[89]). Die Sage berichtet, auf der Höhe von Rufach habe in römischer Zeit ein Tempel der Isis gestanden, den Dagobert in ein christliches Heiligthum umwandelte. Zu Schöpflins Zeit waren neben dem 1278 von dem Bischof Konrad von Straßburg erbauten neuen Schlosse noch Ruinen eines sehr alten Baues vorhanden, die die Tradition auf den alten Palast zurückführte. Heut zu Tage ist aber alles neu geworden, und selbst die 1804 von Friese in seinen „Historischen Merkwürdigkeiten des ehemaligen Elsasses" erwähnten Reste des zweiten Schlosses sind längst verschwunden. Die Legende berichtet ferner, die Taufe Siegberts, des Sohnes Dagoberts II. sei von Amandus zu Isenburg vollzogen worden und stützt sich dabei auf die Ebersheimer Chronik[90]), aber Fredegar verlegt die Handlung nach Orleans. Schöpflin spricht die Ansicht aus, Dagobert II. habe erst nach Ueberlassung Kirchheims an Florentius sich nach der Isenburg zurückgezogen. In der Kirche zu Rufach befindet sich ein an die Erweckung des Siegbert erinnerndes Gemälde. Den Vordergrund desselben bildet ein Geistlicher

[89]) Schöpflin-Ravenèz. Als. illust. III. p. 403.
[90]) Vergl. Seite 12 und 30.

im bischöflichen Ornate, der über einem halb sitzenden und halb liegenden, von einem Diener gehaltenen blassen Jüngling betet. Im Hintergrunde steht der König mit einigen Dienern und beobachtet erwartungsvoll das Gesicht des Sohnes. Unten links ist der Kopf eines gewaltigen Ebers abgebildet, um den Feind anzudeuten, der die Verwundung verursachte. — Die locale Tradition behauptet, die alte Dagobertsburg sei mit einem viereckigen Thurme versehen gewesen, der so fest war wie Eisen, und von diesem Thurme habe die Burg den Namen erhalten. Burg und Thurm sollen im vierzehnten Jahrhundert zerstört, und erstere bald darauf wieder aufgebaut worden sein. Hierauf deutet auch folgende Inschrift hin, die auf zwei Steinen an dem jetzigen Schlosse eingemauert ist. Dieselbe lautet buchstäblich: „diu vmblok. Man angefangen des jors do ma zalt no gottes geburt MCCCLXXX von an dem andern mendag no dem osterdag — — — bischof gunder iches Zitten von blankenheim.“ Eine weitere Steinplatte mit einer auf Dagobert bezüglichen Inschrift soll sich an der Kirche befinden, doch ist dieselbe nirgends aufzufinden gewesen. Dagegen sieht man an dem Hause des Wegemeisters Deckert eine Steinplatte, die die Stadt Rufach aus der Vogelperspektive darstellt, während der Bischof eine Anzahl Weinfässer in Empfang nimmt. An der Stelle dieses Hauses soll früher der alte Zehntkeller, resp. die Zehntkelter gestanden haben. Das die Jahreszahl 1671 tragende Bild deutet offenbar auf die Zehntpflicht der Stadt an das Bisthum Straßburg, die bis zur französischen Revolution bestand. Das Kloster Marbach bei Egisheim, das auch häufig als eine Dagobertstiftung angesehen wird, weil dessen Chorherren einen Theil des Mundat-Weinzehnten bezogen, wurde erst 1090 gegründet, hat also mit Dagobert nichts zu thun.

Straßburg-Königshofen-Kronenburg. Die gewöhnliche Annahme ist, es habe einst ein Palast der Merovinger sowohl innerhalb Straßburgs, als auch außerhalb desselben, entweder in Königshofen, oder in Kronenburg gestanden, die beide ein Dagobert bewohnt habe. Kronenburg kann hier nicht weiter in Betracht kommen, der Name des Ortes stammt von

dem des Thores her, und dieses wurde nach dem Kronthal mit der Kronenburg zwischen Wasselnheim und Marlenheim benannt. Die Frage, ob der Palast in der Stadt oder außerhalb derselben gestanden habe, beantwortet Schöpflin zu Gunsten der Vorstadt und beruft sich dabei auf Gregor von Tours (IX cap. 36). Die später in diesem Palaste ausgestellten Urkunden (845, 859 u. 871) sind zwar von Straßburg datirt, „doch," sagt Schöpflin, „statt Palatium Strasburgense zu schreiben, um den Palast von anderen zu unterscheiden, schrieben sie Palatium Strasburg"[91]). Als muthmaßlicher Ort dieses Palastes gilt die Gegend des alten Weißthurmthores. Der Palast wurde 1365 theilweise und 1392 völlig zerstört; heute ist nicht die geringste Spur mehr davon übrig. Ebenso ist es auch der Tradition ergangen. Der eine oder der andere Königshofener weiß, daß dort einst ein Dagobertpalast gestanden haben soll, das ist aber auch alles. Jede andere Erinnerung an Dagobert und an den Ort, an dem sein Palast stand, scheint längst verwischt. Aehnlich ist es in den übrigen elsässischen Ortschaften ergangen, in denen einst Paläste der Merovinger gestanden haben sollen. Zu Schlettstadt, Colmar, Erstein, Epfich Illzach, Schweighausen und Seltz kann man auf die Frage nach dem Erbauer der alten Burgen, auf denen im Mittelalter die altelsässischen Adelsfamilien saßen, und die heute theils verschwunden, theils in moderne Villen umgewandelt sind, wohl die Antwort vernehmen, daß hier einst der gute König Dagobert seinen Sitz gehabt habe, aber wenn man weiter nach Einzelheiten forscht, so erhält man selten eine befriedigende Antwort. Das Einzige, was sich erhalten hat, ist fast überall nur die dunkle Erinnerung an den Namen Dagobert. Man hat, wie mir scheint, nicht mit Unrecht behauptet, die Dagobert-Oertlichkeiten schlichen sich wie eine förmliche Krankheit durch das ganze Elsaß[92]). Ueberall heißt es, in gelehrten Werken der beiden vorigen Jahrhunderte oft nicht minder, als in populären Topographien der Gegenwart, von den obengenannten

---

[91]) Schöpflin Ravenèz, Als. illust. III. 419 ff.

[92]) A. Birlinger, Vogesenliteratur — Elsässische Namen — in der Lit. Beil. d. Gem. Zeit. Nr. 42.

Orten, daß sie einst Residenzen Dagoberts gewesen, in Wirklichkeit ist aber wohl nur von Seltz nachgewiesen, daß daselbst bereits 610, also auch zur Zeit Dagoberts I., eine Pfalz der Merovinger stand[93]), die übrigen Orte, oder wenigstens die Paläste derselben sind mit Sicherheit erst in die Zeit der Karolinger, ja Erstein und Schweighausen sogar erst in die der Ottonen zu setzen. Was Epfich anbetrifft, so befinden sich am nördlichen Ende des Dorfes, wo jetzt das Pfarrhaus steht, die Ueberreste einer sehr alten Burg, die die örtliche Tradition auf Dagobert zurückführt. Mit Sicherheit ist die Burg aber erst viel später nachzuweisen. Auch die beiden Dörfer Dagsburg in Lothringen und Dachstein bei Molsheim werden mit Dagobert I. in Verbindung gebracht. Ersteres soll aus Dagobertsburg entstanden sein, und letzteres ursprünglich Dagobertstein geheißen haben. In Kleinlawel's Reimchronik steht pag. 9 die handschriftliche Notiz von Silbermann: „Dagobertus bauete auch das Schloß Dagstein, welches so viel gesagt ist als Dagberts Stein." Beides sind ohne Zweifel sehr alte in die römische Zeit hineinreichende Niederlassungen, aber selbst Coccus weiß für die Sage, Dagobert I. habe hier Burgen gegründet oder dieselben bewohnt, nichts weiter anzuführen, als die Aehnlichkeit des Namens[94]). Die Gebweiler Dominikaner-Chronik nennt zum Jahre 1017 einen Ort Dabechenstein, der, neben dem heutigen Pfaffenhofen, den einen Endpunkt einer Linie bildete, welche die Grenze des Gebietes bezeichnete, das Kaiser Heinrich II. der Kirche zu Straßburg schenkte. In dem lateinischen Original heißt der Ort Dabichii Lapis, aber eine weitere Erklärung ist demselben nicht beigegeben. Die Übersetzung desselben in Dagobertstein stammt erst aus dem vorigen Jahrhunderte. Bei der Schleifung der Festung im Jahre 1675 fand man nämlich angeblich einen Stein mit der Inschrift, daß König Dagobert die alte Burg, die auf dem Platz der Citadelle stand, habe erbauen lassen. Außer Marlenheim und Kirchheim

[93]) Fredegar, cap. 37 wird dieselbe als Saloissa erwähnt. Vergl. Schöpflin-Ravenèz Als. illust. III. den Abschnitt über die Königlichen Pfalzen. p. 394 ff.

[94]) Vergl. Coccius, Dagob. rex. etc. p. 194 und Schöpflin-Ravenèz Als. illust. I. 66. ff. III. 93 ff.

giebt es, so viel ich feststellen konnte, nur noch einen einzigen Ort in der Rheinebene, resp. im unteren Wasgau, wo sich die Dagobertsage bis heute wirklich als lebende Volkssage erhalten hat. Dieser Ort ist die pfälzische Burg.

Landeck und ihre Umgebung. Der Sage nach ist Landeck das älteste Schloß der Pfalz, denn bereits Chlodwig soll es aus einem römischen Kastell in einen königlichen Palast verwandelt haben. Dagobert I., der Große, aber war es, der es in Gemeinschaft mit seiner Schwester zur bleibenden Residenz erwählte. Von hier aus herrschte er leutselig und milde über Austrasien oder „Kleinfrankreich", wie es die alten Chronisten der Pfalz nennen[95]). Aber gerade diese seine Herzensgüte sollte ihm zum Verderben werden; sie erregte den Neid seiner Verwandten und der Großen des Reiches, und sie standen ihm nach dem Leben. So berichtet die Sage. Mit einem zahlreichen Heere schlossen sie ihn einst auf Burg Landeck ein, und der gute König wäre verloren gewesen, wenn ihm nicht ein Bauer, oder nach einer anderen Erzählung eine Frau einen heimlichen Ausweg gezeigt hätte. Ueber den kleinen Kalmnit floh er in das Siebeldinger Thal nach Frankweiler. Hier verbarg er sich vor seinen Verfolgern hinter einem Busche, bis die Bauern der Umgegend zu seiner Hülfe herbeieilten, die Feinde schlugen und ihren König in die Burg zurückgeleiteten. In dem nahen Dorfe Göcklingen, das damals Gamphoringen hieß, errichtete Dagobert dann sein Testament, worin er den Bauern die großen Wälder der Umgegend — die sogenannten Geraiden[96]) — schenkte. Die besten von allen aber, die soge-

[95]) In der Gegend von Annweiler gibt es noch heute eine Oertlichkeit, die Kleinfrankreich heißt, auch das Dorf Kleinfrankenheim im Canton Hochfelden scheint mir ein Anklang an jene Benennung zu sein.

[96]) Geraide oder Geraydte hießen die Gemeindegenossenschaften, die den Grundbesitz — besonders die Wälder — ungetheilt bewirthschafteten. Das Wort wird nach Schöpflin von „reuten" ausreuten, Gereut, Gerütte" abgeleitet, richtiger erscheint mir eine Zurückführung auf das oberdeutsche „reuten" d. i. rechnen. Raiter oder Geraiter heißt Berechner; demnach deutet der Name auf die gemeinschaftliche Berechnung des Waldertrages hin. Die Haingeraiden hießen wohl nach dem Flüßchen Hain.

nannten Haingeraiden, erhielten die Bauern der oberen Haardt, die sich zuerst um ihn gesammelt hatten. Der Busch, hinter dem sich der fliehende König verborgen gehalten, heißt noch heute im Volksmunde die „Dagobertshecke.“ Er stand auf der Banngrenze von Frankweiler und Siebeldingen, auf dem sogenannten „Chattenacker“, und wuchs zu einem Baume — es war ein Weißdorn — von 65 cm im Durchmesser und fast 3 m Stammhöhe. Er war der heilige, unverletzliche Baum der ganzen Gegend, und wunderbare Wirkungen wurden ihm zugeschrieben. Die Bauern erschienen mit ihren kranken Pferden und Rindern unter demselben, denn seine Nähe übte eine geheime, heilende Zauberkraft aus, und Krankheiten, die keine menschliche Kunst zu heilen vermochte,, die bannte die Berührung seiner Zweige. Aber wehe dem, der den Baum verletzte! Wer ihm einen Ast bräche — so glaubte Jedermann — der verlöre den Arm, und wer ihn gar umhaue, der müsse eines schrecklichen Todes sterben. So verrufen war der Chattenacker, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts Schmuggler und Wilddiebe dort zusammenkamen, weil sie sich am sichersten glaubten an einem Orte, dem Jedermann, besonders zur Nachtzeit, gerne fern blieb. Gleichwie die Welt Odins nicht untergehen konnte, so lange die Yggdrasil, die Lebensesche, stand — wer könnte wohl den Anklang der Sage an diesen heiligen Götterbaum verkennen — so konnten auch die Geraiden nicht untergehen, es falle denn zuvor die alte „Dagobertshecke“. So glaubte man noch bis in die neueste Zeit. Es war ein sonderbares Zusammentreffen und stärkte den Aberglauben, der sich an jenen Weißdorn knüpfte, ganz gewaltig, als im Jahre 1823 ein entsetzliches Gewitter den Baum zerschmetterte, und bald darauf durch Erkenntniß des Appelhofes zu Speier die Auflösung der Geraidegenossenschaften erfolgte. Der Streit um die Existenz der Waldgenossenschaften hatte dreißig Jahre gewährt; die französische Republick hatte ihn 1792 begonnen, und die bairische Regierung setzte ihn mit Freuden fort, da es sich um die Aufhebung ganz bedeutender Waldrechte handelte. Der Lehrer Cullmann aus Frankweiler hat zwar im Jahre 1852 unter entsprechender Feierlichkeit einen neuen Weißdorn an die Stelle

des alten gepflanzt, aber mit der Herrlichkeit der Haardtbauern ist es vorbei[97]).

Das Testament Dagoberts.

Dieses Testament bildet den eigentlichen historischen Hintergrund dieser Sagenreihe[98]), aber mit demselben sieht es selbst sehr sagenhaft aus. Es kam zuerst in die Oeffentlichkeit im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts. Der pfälzische Amtsschreiber Jakob Beyerlin, der alles, was über den guten König Dagobert im Volke geredet ward und in Büchern geschrieben war, sammelte und daraus eine Art Chronik von König Dagobert von Kleinfrankreich machte, behauptete, er habe das Manuskript dieses Testaments in dem „Viridario Antiq. Austras.“ des Jodochus Sabellinus aufgefunden. Es sei von Dagoberts Geheimschreiber Ernfericus Morolius geschrieben worden, und jener Sabellinus sei Constabularius bei Karl d. Gr. gewesen. Das Orginal dieses Testamentes soll lange vorhanden gewesen sein, später besaßen es die pfälzischen Bauern in zahlreichen Abschriften, die aber jetzt bereits äußerst selten sind. Eine solche soll auf der Münchener Bibliothek sein, ist aber trotz der von verschiedenen Seiten angestellten Nachforschungen nicht aufzufinden gewesen. Dagegen gelangte ich durch die Güte des Herrn Decan Maurer in Bergzabern in Besitz einer Abschrift aus Speyer.

Das Original umfaßt 67 Seiten in Kleinfolio und ist von einer Hand ziemlich leserlich geschrieben. Das erste Blatt beginnt mit Seite 843, das letzte trägt die Seitenzahl 910, wohl zum Zeichen, daß hier nur ein Theil eines größeren Sammelbandes vorliegt. In demselben Katalog findet sich unter Nr. 1806 außerdem folgender Eintrag: „J. Beyerlin Copia des kleinen Frankreich etc. Hannover“ (ohne Jahreszahl). Diese Copia,

[97]) Nach Becker, die Pfalz und die Pfälzer. Leipzig 1858.

[98]) Dasselbe ist nicht zu verwechseln mit dem in der Chron. von St. Denis veröffentlichten. Von beiden wird später ausführlicher die Rede sein.

in der man vielleicht auch einen Abdruck vermuthen könnte, ist weder als solcher, noch als Manuscript in Speyer mehr vorhanden, ebenso auch nicht in Göttingen, wo das Werk doch, falls es zu Hannover gedruckt wäre, noch am ersten zu finden sein müßte. Ebenso hat eine Anfrage bei einigen anderen Bibliotheken zu keinem Resultate geführt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß das Beyerlin'sche Opus, außer dem Auszuge in Mieg's Monumenta pietatis, bisher nicht gedruckt wurde. Dieser Umstand möge denn auch die Ausführlichkeit des nachfolgenden Abdruckes entschuldigen, besonders, da die ausgehobenen Stellen neben dem historischen auch vielleicht noch ein sprachliches Interesse haben dürften.

Klein Frankreichs fuernehmster, uraeltesten Flecken, Doerfer schloesser ursprung. antiquitaeten, gerechtsame und privilegien

Wie König Dagobertus quintus, in Klein-Frankreich, So Er Austrasiam nennet, all sein Macht, Reichthumb, Guth, Land und Leuth, den Bischöfen, praelaten, Aepten, Fürsten, Grafen, Herrn, Edlen, Bürgern und Bauern, seines Reichs vergabt, verschenkt und in seinem Testament Exequirt worden, und was ihn dazu bewegt hat.

Dagobertus quintus;

Gratia Dei. Rex Austrasiae, et Allemannie, Dux Franciae orientalis etc

An. domi. 652 Regieret Dagobrecht der Fünfte, dieses Namens über Klein-Frankreich, hatte eine Schwester St. Clingen Martha, Eine Eifferige Christin, derer Eltern waren Huldrich der König in Klein-Frankreich, und Euphrosina, Eine Fürstin von Uehlingen.

Er hatte seinen Stuhl Anfangs auf dem Königl-Hauß Landecken.

Als er aber in Gamphorthal, da vorzeiten der Flecken Gamphoringen gelegen, die Burg und Stadt Dagoecklingen. das ist Goecklingen, erbauet, verrückt er seinen Stuhl, da er auch sein Testament aufgericht, auch daselbsten sein Leben geendet a° Dni. 669 und zu Landau im Gotteshaus, so er gestift, mit sonderlicher Solemnität zur Erden bestattet worden.

Es war dieser König Dagobrecht unter den fränkischen Königen der mächtigste und reichste, daneben gottesfürchtig, ein eifferiger frommer Christ, deswegen er in Kleinfrankreich viel Gotteshäuser gestifft, als St. Peter's Thom bei Moltzhe (Molsheim).

In dasiger gegene hat St. Petrus, auf der Gallier seythen, die 1te Predigt gethan und gehalten.

In der Argentiner Stadt stiftet Er Ein Gottes Haus, in der Ehr, das Heylige Evangeli St. Marxen stiftet, in das sein Evangelium in köstl. Gold eingebunden; Es verhafft (verschafft?) dieser König, diesem Gottes Haus groß Guth, darinnen die Armen Preßhaften sollen curirt werden.

Sorburg das Gotteshaus, vor dem Brumbxer (Brumpter, Brumather?) Waldt, stiftet Er, daß alle dafürüber reißenden Brod zur Nothdurfft gegeben und ausgespendet werden solle.

Das Gotteshaus zu Weißenburg vor der Stadt, in der Ehr St. Pauli gestifftet, ordnet Er, daß alle Taglöhner, so in selbiger Gegend in harter Arbeit stehen wöchentlich Einmahl von diesem Stift sollen Ergötzet werden.

Jt: in das Gotteshaus Clingenmünster stiftet er eine güldene Pforthen, so jährlich auf dem Heylg. Ostertag solle geöffnet werden.

Jt: das Gotteshaus Eüsserthal, gab dazu, groß Guth und Reichthumb, stiftet in dasselbe Eine Orgel, deren Flöthen waren gutes Gold.

Jt: In der Apthey zu Landau verordnet er, daß wochentl. deren Haußarmen allda solle fünf Schöffel Korn und zweyen Schöffel Weitzen zu Brod außgespendet werden.

Jt: in der Landauer Gemarkung des Gotteshaus Mörlenh. (?) bei der Burg Offenbach. (Vielleicht Murbach?)

Jt: Die Apthei Ottersh. So von den Nordmännern zerschleisset von dero das Dorf Ottersh. im Westen erwachsen, welches Kayßer Conrad der andere dieses Nahmens mit Marktrechten begabet.

Jt: Ein Gotteshaus bei der Burg Edish.

Jt: Ein Gotteshaus zu Neustatt dieser Zeit die Claus genannt.

Jt: Ein Kirch zu Hassloch. (Haßlach?)

Jt: Ein Gotteshaus auf der Haard, die Ehr St. Michaelis.

Jt: Ein Kirch zu Dürmstein. (?)

Jt: Eine zu Libenau. Eine zu Guntersblum Eine zu Oppenheim.

Auch andere Gotteshäuser mehr in Belgio und Allemania, von dem in dem dritten Thomo Thesauri Antiquitatum weitläuffig beschrieben wird.

Wie König Dagobertus quintus sein Testament aufgerichtet und was ihn dazu bewogen.

In dem Occidentischen Frankreich waren zween Könige, welche Dagobrecht geheißen, waren unter den Orrient fränkischen Herzog auch zwei, die Dagobrecht geheißen, so war

Er gedachter Dagobrecht quintus, der hatte in seinen Gewalt Austrasiam; das ist Klein Frankreich, hatte kein Kind, war gottesfürchtig bauete viel Gotteshäuser Clöster und Kirchen, gab denen groß Guth, deswegen ihn sein Oheim der König zu Neustria der König zu Soisson, der zu Semone uffsetzig und gram geworden und damit sie mit List hinter das Reich kommen möchten, hielten sie heimlich einen Rath, Jhne zu vertilgen, und lüden derohalben zum Deckmantel Jhn uff ein Concilium, aber Gott offenbahret durch Ein Weib den frommen König all seiner Wiedersacher falschen Practiquen, daß er sich aus Semonia, da das Concilium gehalten, heimlich davon macht, sich auf sein Thier setze und also aus seiner Wiedersacher Hand entronnen; und kam wieder unverletzt in sein Land zu seinem Volk anheim. Da er dann dem Höchsten Gott gedanket für seinen Schutz und that dem

Herrn eine Gelübte, all sein gut, macht, reichthumb, Land und Volk an die Bisthümer, Aptheyen, Clöster, Stifter, Kirchen und Gotteshäuser zu vergaben und verschenken.

Er berief zu sich alle seine geheimste, als

(folgen dieselben 16 Namen, die als Zeugen unterschrieben sind.)

Seine geheimste Kriegs=Räthe

Als diese nun alle bei einander versammelt richtet der König auf sein Testament, wohlbedächtl. beschrieben und Ingrossirt durch Ernfridum Morolium, seinen Secretarium uf Pergament, in Real mit rothen Schriften vierzig Blatt begreiffet und zwei und dreißig Haupt=Articul inhaltend.

Der Bischof der Nemiter hencket das Königs Insiegel in gelben Wachs gedruckt, in einer guldenen Büchsen, mit einer seydenen Schnur daran, zu Bekräftigung des Königs letzten Willens, an dieses Testaments libellum, dem Apt zu Weissenburg, wird solches Testament zu verwahren eingehändigt, da es dann in des Gotteshaus Sacristey zu Weissenburg in Einer eißern archa, in welcher noch andere Koenigl. privilegia mehr verwahret uffgehoben werden solle, ewiglich auf daß wo sich Spen Irrungen, oder Zwietracht, in Einem oder andern Zuträge, Ein jeder sich dessen zu ergötzen wüsse.

Kurz Sumarischer Inhalt des Königl. Testaments u. auch letzten Willens.

(Nun folgen 5 Abschnitte mit nachstehenden Ueberschriften:)

1. Empfehlung seiner Seel.
2. Herrliche Begabung (Vermächtniß an Kirchen) des Koenigs.
3. Verordnung der Armen.
4. Fürsten und Herren.
5. Stadt und Markrecht.

Folgen die Unterthanen mit ihren Geraiden.

Dieser Abschnitt umfaßt die Seiten 581 bis 859 des Manuscriptes. Die Einleitung lautet:

„So vergaß er auch seiner treuen Unterthanen nicht, als den Bürgern und Bauern, in den Städten, Markten, Dörfern, Filialen und Höffen, er übergab ihnen seine eigenthümliche Waldungen, Gehölz mit[99]) Alimenten, Bergen und Thälern, alle andere Fluhren, mit ihren sümpfen, quellen, flüssen und Bächen mit allen seinen Gerechtigkeiten ewiglichen, wie unterschiedlich hiernach folget:"

Unter dem Titel:

„Wie die Gereide uffgericht sein"

wird nun die Sage von der Flucht Dagoberts aus der Burg Landeck erzählt. Es ist aber auch hier nicht ein Bauer, der ihm den Ausweg zeigt, sondern

„ein Weib endecket ihm seiner Widersacher (der Koenig zu

---

[99]) Hier folgt noch ein unleserliches Wort.

Neustria, die zu Soison und Sennonia) Anschlag",

und da seine treuen Unterthanen ihn schützten, so

„vermacht, verschenkt und vergabt er ihnen das untergebürge des ahanoffer Waldes und der oberen Harth, item: den Peters Wald, und niederharth, in welchen Waldungen er sein Lebe Tag Wohllust gehabt, mit Jagen, Hagen, Bürsten, baitzen und dem Federspiel".

An den Rand steht hier die Jahreszahl 663 angemerkt. Da die Wiedergabe des ganzen viel zu weit führen würde, gebe ich hier nur die einzelnen Titel der Abschnitte, die am Rande des Manuscriptes notirt sind, nebst den nöthigsten Erklärungen:

1. Abtheilung der Graiden. Ober Endesgewäld.

2. Lochzeichen. „Er ließ jede Graide mit Logsteinen umbsetzen, und mit seinen besondern Haag umbsangen."

3. Zentschltß. „Er ordnet auch in seinem Waldbuch, daß ein jede Gewannschaft solle haben Ein Oberrichter, so man Zentschultzen nennet, so das Haupt über dero Graide ist."

4. Zentschulthß Erwählung. Waldmeister.

5. Sechs Schöpfen, „aufrichtige, redliche Männer, die unter dem freyen Himmel das Gericht an dem Creutz- (oder Grenz-) marck halten."

6. Ein Büttel. „Item auch ein Gebüttel, so aus der Gemeinschaft, solle erkiset werden, welcher für Gericht gebiete" u. s. w.

7. Jeder Gemeinde 3 Waldknecht.

Nun folgen vier Abschnitte, die von den Strafen handeln, die das Geraidegericht verhängen konnte und gegen die

„niergens wohin appellirt werden solle".

Der 3te Pfennig der Strafe, d. h. ein Drittel derselben, sollte dem Zehntschultheißen zufallen, desgleichen ein Drittel dem Waldmeister, wenn

„jemand im Gewäld mit dem pfeil Bürst (d. i. pirschen), bei Straff und Poen 12 Thlr., wie auch der dritte Vogel in dem flug gefangen, item der dritte Fisch im Wasser soll des Zehntschultheißen und Waldmeisters seyn bei Poen 6 Thlr."

Das eigenmächtige Fällen von Holz, ohne daß der Zentschultheiß es „consentiret" hatte, war bei Strafe von 18 Thlr. verboten. Dagegen sollte jeder Holz zum Bauen „zur Nothdurfft" erhalten.

Ein weiterer Abschnitt handelt von der „Signatur der Graide Taffel" und dem „Graidebuch". Die Tafel der Karte soll

„ordentlich abgemahlet und abcontrafait"

übergeben werden, und das Geraidebuch soll

„alle gerechtsame privilegia, aufgegebenen mandata, beneficien mit ihren gebotten"

enthalten. Die Karte sollte alle Jahr einmal öffentlich vorgezeigt, und das Buch dabei vorgelesen werden.

Der vorletzte Artikel lautet wörtlich:

„Jt: Er der König ordnet, daß auch alle Jahre die jünge Mannschaft, von 12—20 Jahr durch den Waldmeister gerings umb ihre Graide von einem Loogstein zum anderen umbgeführt, und solle dabey erinnere worden, wer ihnen solche beneficia und privilegia gegönnet, zum Eigenthumb übergeben und auch geschencket habe ewiglichen."

Der Schluß enthält, ähnlich wie die Einleitung, Vorschriften über Ausfertigung, Siegelung und Aufbewahrung des Testamentes. Dann folgen die

„Gezeugen des Testaments:
St Otto, Bischoff zu Speyer (bei den Nemitern[100]).
Eckart, Apt zu Weißenburg (Eckbrechten).
Arbion, Apt zu Klingenmünster (sein Beichtvatter).
Pipinus (primus), Herzog in Belgio (Großkanzler).
Esnerius, Hertzog in Allemania (sein Ertzschenke).
Ophan, Graff zu Straßburg.
Pladnio (?), Grafen zu Pitsch.
Wenkelmann, Graf zu Zweybrücken.
Mustaphon, Graf zu Haard.
Sibhast, Graf zu Vangen (so aber Vogt seines Landes).
Wertham, Herr (Baron) zu Lichtenburg.
Gotthart zu Ochsenstein.
Salodern zu Memfeld.
Hamann, Herr zu Treyfeltz.
Riphmann, Herr zu Rippurg (und)
Wildenwald, Herr zu Volanden.

Im Jahre 1150 bestanden die Waldgenossenschaften schon. Damals wurde im oberen Haingeraidengebiet das Kloster Euersthal gegründet, und man wies den Mönchen in den Wäldern bedeutende Rechte an. Die Bauern lehnten sich energisch dagegen auf und beriefen sich auf Dagobert. Kaiser und Papst bestätigten dem Kloster zu verschiedenen Malen jene Rechte, und eine große Versammlung der Edlen erkannte trotz des Widerspruches der Geraidebauern 1256 zu Lutramsforst bei Frankweiler ebenfalls zu Gunsten desselben, aber die Bauern ließen sich auch dadurch nicht an ihrem vermeintlichen Rechte irre machen. Des lieben Friedens halber mußte das Kloster sich

---

[100]) Die eingeklammerten Worte stehen als Zusätze in der Aufzählung der Zeugen in der Einleitung.

zuletzt doch noch vergleichen. Im Bauernkriege aber war Euersthal das erste Kloster, das dem Grimme der Geraidebauern erlag. Aehnlich erging es auch in den sechs anderen Geraiden, die theils in der Pfalz, theils im Elsaß lagen. Die elsaß-lothringischen Gemeinden Dagsburg und Engenthal haben noch heute ganz bedeutende Waldgerechtsame, gleichwie die Geraiden, der Pfalz und des unteren Mundats sie früher hatten. Diese Gerechtsame beruhen auf einer Schenkungsurkunde der Grafen von Leiningen-Dagsburg aus dem Jahre 1613, es heißt aber darin, daß die Gemeinden diese Rechte bereits seit mehreren Jahrhunderten genossen hätten[101]). Obgleich Dagsburg und Engenthal in den Geraideverzeichnissen nicht vorkommen, so ist es doch nicht unmöglich, daß auch hier früher die Volkstradition die Schenkung auf Dagobert zurückführte. Auch in der Pfalz war es ein Graf von Leiningen, der auf Landeck residirte, die Stadt Landau gründete und 1291 seine Schenkung des benachbarten Waldes an dieselbe von Kaiser Rudolf bestätigen ließ. Dies ist wohl die älteste vorhandene Urkunde über die Geraiden[102]).

Anderweitige Dagobertsagen.

Schon in seiner frühesten Jugend galt Dagobert I. als der besondere Schützling des h. Dionysius. Das zeigte sich auf zweifache Weise. Eines Tages jagte er in der Nähe von Clichy einen Hirsch. Derselbe floh zuletzt aus Angst vor den Hunden in eine kleine Kapelle und stürzte auf der Platte nieder, die die Gebeine der drei Heiligen Dionysius, Rusticus und Eleutherius bedeckte. Die ihn verfolgenden Hunde blieben plötzlich wie gebannt mit weitgeöffnetem Rachen vor dem Hirsche stehen und konnten ihn nicht einmal berühren. Dagobert fiel andächtig auf die Kniee und gelobte den h. Dionysius stets zu

---

[101]) Eine französische, Uebersetzung der Urkunde von 1613 befindet sich in dem Archiv der Oberförsterei zu Wasselnheim, ebenso ein denselben Gegenstand betreffendes, für falsch gehaltenes Diplom vom 1. Mai 1614.

[102]) Die Urkunde ist abgedruckt: Als. dipl. II. p. 319.

verehren. Ein Jahr darauf ward Dagobert selbst auf ähnliche Weise gerettet. König Chlotar hatte, ebenfalls um zu jagen, seine Residenz verlassen und Dagobert unter der Obhut seines Erziehers Arnulf und des aquitanischen Herzogs Sudragesil, den sich jener als Stütze bei seinem schweren Amte erwählt hatte, zurückgelassen. Dagobert und Sudragesil speisten zusammen, da riß letzterer, der ein roher, barbarischer Patron war, dem Königsohne den Becher mit Wein, den dieser gerade an die Lippen setzen wollte, aus der Hand und trank ihn zum Spott auf einen Zug aus. Der erzürnte Dagobert befahl den Dienern, den Sudragesil mit Ruthen zu peitschen und ihm das lange Haupt- und Barthaar abzuscheeren. Kaum waren die letzten Locken unter dem Scheermesser gefallen, da erschien der gefürchtete Arnulf mit dem zurückgekehrten Könige. Alles fürchtete seinen Zorn und entfloh, Dagobert selbst gewann das freie Feld und rettete sich in die Kapelle an das Grab der drei Heiligen. Ihm ward dieselbe Wohlthat zu theil, wie einst dem Hirsche. Niemand konnte ihn berühren, selbst der fromme Bischof Arnulf bemühte sich vergebens, den Zauber zu brechen und in das Innere der Kapelle einzudringen. Dagobert aber konnte triumphirend seine Bedingungen stellen, unter denen er in den elterlichen Palast zurückkehren wollte. Von Stund an hielt nun alle Welt Dagobert für den besonderen Liebling des h. Dionysius. Sudragesils Söhnen nahm Dagobert später alle ihre Besitzungen — einundzwanzig Städte — und schenkte sie dem Kloster St. Denis. Beide Legenden beruhen auf den Gesten des Dagobert, wo sie in neun Kapitel mit der größtmöglichsten Breite erzählt werden. Von hier sind sie in die Chronik des Aimoin übergegangen, die dann neben den Gesten dem Verfasser der Chronik von St. Denis als Quelle diente.[103])

Auch die erste Waffenthat Dagoberts ward durch die Sage verherrlicht. Als er kaum 15 Jahre alt war, heißt es, zog er mit Pipin von Landen in den Krieg gegen den Sachsenherzog Berthoald. An den Ufern der Weser kam es zur Schlacht. Der kühn vordringende Dagobert erhielt einen Schwerthieb über

[103]) Vergl. Gesta Dag. cap. 2, 3, 4, 6 — 11. Aimoinus, De gestis Francorum lib. IV. 17 und Les grandes Chroniques de France etc. Ausgabe von 1836 Band I. p. 313—325.

das Haupt, der ein kleines Stück der Kopfhaut nebst einer seiner prächtigen Locken vom Kopfe trennte. Sein Waffenträger hob die Locke auf und wurde mit ihr zu König Chlotar geschickt, um diesen zu Hülfe zu rufen. Derselbe erschien sofort, erschlug den Berthoald und wüthete furchtbar gegen die Sachsen, von denen er keinen am Leben ließ, der länger war als sein Schwert, das als ein Zeichen des Zornes und der Macht des Frankenkönigs und als eine Warnung für die sächsische Treulosigkeit aufgestellt worden war. So wird die Geschichte im vierzehnten Kapitel der Gesten des Dagobert mit großer Breite erzählt. Aimoin kürzt sie zwar ein wenig ab, bleibt aber sonst seiner Quelle getreu. Die Chronik von St. Denis ist jedoch bedeutend ausführlicher und lebendiger in ihrer Schilderung. Nicht nur den Namen des Waffenträgers, Achilles heißt er, sondern auch die eigenen Worte Dagoberts und der anderen handelnden Personen gibt sie getreulich wieder[104]). Der ganze Sachsenkrieg Dagoberts ist von den französischen Kritikern des siebenzehnten Jahrhunderts, von Montfaucon, Andrian v. Valois, Mabillon u. A. zuerst in das Gebiet der Sage gewiesen worden. Weder Fredegar's Chronik, noch die Thaten der Frankenkönige berichten davon, nur der Mönch von St. Denis verherrlicht in ihm seinen Helden. Die Sitte „alle Knaben zu tödten, die des Schwertes Länge überragen“ ist eine alte deutsche, und die Ausübung derselben wird auch von Karl d. Gr. erzählt. Als im Jahre 792 sein Sohn Pipin mit dem Höcker von der ränkesüchtigen Fastrada aufgereizt, sich an die Spitze einer Verschwörung stellte, soll Karl zu Regensburg ein ähnliches Gericht über die Theilnehmer an derselben gehalten haben. Pipin wurde in das Kloster Prünn geschickt und der Geistliche, der den Verschwörungsplan endeckt hatte, erhielt die reiche Abtei St. Denis. Der Verfasser der Gesten schöpfte ohne Zweifel die Sage aus der Klostertradition, die Dagobert als den Bekämpfer der heidnischen Sachsen feiern mochte, indem sie seine und Karls d. Gr. Thaten mit einander verwechselte.

Eine wichtige Rolle in der Dagobertsage spielt der h.

---

[104]) Vergl. Gesta. Dag. cap. 14. Aimoin a. a. O. VI. 16 und Les grandes Chroniques de France etc. I. p. 333 ff.

Eligius, und die meisten Schenkungen berühmter Kleinode knüpften sich an seinen Namen[105]). So hatte er für das Kloster St. Denis auf Dagoberts Befehl ein großes Kreuz von purem Golde angefertigt, auf dessen Beschreibung die Gesta Dagoberti ein ganzes Kapitel verwenden, und für die Kirche zu Poitiers einen kupfernen Adler gearbeitet, der zugleich als Pult benutzt wurde. Als die Einwohner von Poitiers sich aber einst empörten, nahm Dagobert ihrem Patron, dem h. Hilarius alle Schätze, darunter auch jenen Adler, und ließ dieselben nach St. Denis bringen. Das Meisterstück des Eligius aber war der goldene Thronsessel, auf dem Dagobert saß, wenn er auf dem Marsfelde Heerschau hielt, oder das Volk um sich versammelte. In seinem Testamente vermachte Dagobert seinen Palast mit allem Geräth dem Kloster St. Denis, und auch der Thronsessel kam dahin. In einem alten Inventar dieses Klosters findet sich noch die Bemerkung: „un vieil trosne de bronze où soulait s'asseoir le roy Dagobert, pour tenir sa cour“[106]). Der h. Eligius kam als Goldschmied nach Paris und gelangte unter Dagobert I. zu großen Ehren und noch größerem Einflusse, den er besonders zu Gunsten von St. Denis benutzte. Erst nach Dagoberts Tode trat er in den geistlichen Stand und ward später Bischof von Noyon. Er gilt als der Hauptbekehrer der Bewohner der belgischen Küste. In der Gegend von Limoges soll St. Eloi ebenfalls noch heute in manchen Legenden bekannt sein. Einige Kilometer nördlich von Metz liegt das Fort St. Eloy, an dessen Stelle einst ein dem h. Eligius geweihtes Kloster stand.

Reiche Geschenke Dagberts wurden auch früher in Straßburg und Weißenburg aufbewahrt. Im Klosterschatz des Münsters befand sich noch im siebenzehnten Jahrhundert eine Krone Dagoberts aus vergoldetem Silber, mit Steinen besetzt und mit rothem Sammet gefüttert, die Dagobert II. dem Münster ge-

---

[105]) Vergl. Vita S. Eligii cap. 10. Ausg. Bouquet Band III.

[106]) Lucien Double a. a. O. p. 200 ist der Meinung, dieser Thron sei „sehr wahrscheinlich der kupferne Lehnstuhl, der noch jetzt im Louvre aufbewahrt werde.“ Die Sage scheint übrigens in cap. 5 des 1. Buches der Vita Eligii. (Ausg. bei Bouquet, Band III.), wo die Anfertigung des Thronsessels berichtet wird, zum ersten Male vorzukommen.

schenkt haben soll, als er sich nach Verleihung des Mundats zum Leibeigenen desselben machte. Im Inventar des Domes von 1659 wird dieselbe noch aufgeführt. Außerdem wurden früher im Straßburger Münster mehrere kostbare Reliquienkästchen, ein goldener Kelch und ein mit Gold und Edelsteinen verziertes Evangelienbuch aufbewahrt. Auch schenkte Dagobert 640 dem Münster angeblich das berühmte, acht Fuß lange goldene Einhorn, das lange Zeit als der größte Schatz der elsässischen Kirche galt. Einem alten Inventar zufolge wurde noch 1565 ein ähnliches Einhorn in dem Pfennigthurme zu Straßburg aufbewahrt[107]). Die Tradition schreibt diese Geschenke ebenfalls Dagobert II. zu, doch deuten dieselben wohl auf Eligius, den Freund Dagoberts I. hin. Bei Königshofen heißt es (pag. 565): „Der König Dagobert Anno 640 hat unter anderen Kleinodien einen güldenen Kelch mit einem güldenen Korbe darein verehrt, woraus sowohl dem gemeinen Volcke, als dem Könige und der Königin communicirt worden. Deßgleichen ein mit Gold und Edelstein versetztes Evangelienbuch, ein Einhorn (siehe auch ebendaselbst 568 ff. wo dasselbe mit der ebenfalls im Münster aufbewahrten Greifenklaue verwechselt wird) acht Schuh lang, und sonst viel Heiligthume.“ In der Kirche zu Weißenburg hing bis zum Ausbruch der Revolution als ein Geschenk Dagoberts eine Riesenkrone von 24 Fuß im Durchmesser. Ein Chronist des siebenzehnten Jahrhunderts[108]) beschreibt sie folgendermaßen: „König Dagobertus aus Frankreich hat hieher eine silberne (andere melden von einem Metall, so nicht zu erkennen gewesen) und übergüldete Cron mit Leinen-Thürmen von schöner künstlicher Arbeit gezieret, so 24 Schuh in der Weite begriffen, verehrt, daher der Name Cron-Weissenburg erwachsen; es ist noch vom dreißigjährigen Teutschen Krieg eine Cron allda in der Kirche, nur von Kupfer gehangen und vielleicht noch da, so aber nicht des besagten Königs Dagoberti ist“. In Wirklichkeit stammte die Krone nicht von Dagobert, sondern von dem Abt Samuel († 1098) her;[109]) wohin die-

---

[107]) Vergl. Aug. Stöber, Alsatia, 1858—60 p. 113.
[108]) Han, Das Seelzagende Elsaß, Nürnberg 1676 p. 327.
[109]) Vergl. Rheinwald. L'abbaye et la ville de Wissembourg, 1863

selbe 1793 etwa gekommen sein mag, scheint nicht zu ermitteln zu sein.

Eine andere Sagenreihe knüpft sich an das Testament Dagoberts und an seinen Tod. Die französische Sage behauptet Dagobert habe sein Testament auf dem Marsfelde von seinem goldenen Throne herab allem versammelten Volke vorgelesen, die elsässische dagegen verlegt es nach Weißenburg, und die pfälzische, Tradition läßt es in Göcklingen bei Burg Landeck entstehen. Es sind wie es scheint, zwei ganz verschiedene Dokumente gemeint. Das erste in der Chronik von St. Denis abgedruckte, wurde, oder wird vielleicht noch in den Archiven des Klosters daselbst aufbewahrt. Es enthält hauptsächlich Schenkungen an Kirchen und Klöster, sowie an einzelne Diener des Königs. Das andere Testament, von dem der erwähnte Beyerlin spricht, ward zu Göcklingen aufgesetzt und nach Weißenburg gebracht, wo es zuerst von dem Abte in einem kostbaren, sicheren Behälter aufbewahrt wurde und dann in das Stadtarchiv kam. Im Jahre 1720 soll es noch dort vorhanden gewesen sein, dann kam es nach Karlsruhe. In dem Prozesse gegen die Geraiden (1793—1823) hatte die französische Regierung noch verschiedene Abschriften des Dokumentes anfertigen lassen, im übrigen aber stets die Echtheit des angeblichen Testamentes bestritten. Kurze Zeit nach Errichtung des Testamentes starb König Dagobert. Sein Herz wurde zu Göcklingen, seine Eingeweide im Kloster zu Klingenmünster und sein Leib zu Weißenburg begraben.

Selbst bis in den Himmel hinein begleitet die Legende ihren Liebling. Dem Einsiedler Johannes erschienen einst auf einer Insel im Mittelmeere, in den Wolken über dem Meere schwebend allerlei scheußliche, höllische Geister, die den König Dagobert unter Mißhandlungen fortschleppten. Dieser rief seine drei Freunde, die Heiligen Dionysius, Mauritius und Martinus, zu Hülfe, und als diese, mit prächtigen weißen Gewändern angethan, erschienen, entstand unter Donner und Blitz ein Kampf der Himmlischen mit den Höllischen. Triumphirend trugen endlich die ersteren Dagoberts Seele in Abrahams Schooß. Von dem Einsiedler erfuhr der Bischof Ansoaldus von Poitiers die Geschichte, der sie dann weiter erzählte. So berichtet der Ver-

fasser der Gesten, gleichsam als wolle er die Verantwortung für die Wahrheit des Erzählten seinem Gewährsmanne überlassen. Der an und für sich einfachen Legende ist ein umfangreiches Kapitel gewidmet, und der Inhalt desselben hat dasselbe Schicksal gehabt, wie die meisten anderen Legenden; er ist in Aimoin's und andere gleichwerthige Chroniken übergegangen und weiter verbreitet worden. Ja, sogar Wilhelm von Gembloux, dessen Chronik lange Zeit als eine mächtige Autorität galt, und die erst in neuester Zeit angezweifelt worden ist, nahm dieselbe ohne Anstand auf, während er die übrigen, die ihm aus Gesta Dagoberti oder aus Aimoin's Arbeit wohl bekannt sein mußten, wegließ. Selbst der gelehrte, und für seine Zeit vorurtheilsfreie Sabellicus, einer der ersten, der um 1500 eine allgemeine Geschichte schrieb, die wenigstens mit den allermeisten Fabeln zu brechen begann, nahm diese Legende noch unter dem Titel „de anima Dagoberti“ auf[111]).

Poetische Bearbeitungen von Dagobertsagen.

Nicht wegen seines inneren Werthes, sondern lediglich wegen seines höheren Alters und seiner allgemeinen Popularität sei hier zuerst das französische Dagobertlied — la chanson du bon roi Dagobert — erwähnt. Es ist eine Reihe von Couplets, die meistens ohne jegliche Verbindung unter einander in Form eines Gespräches zwischen Dagobert und „le grand saint Eloy“ d. i. Eligius, die allergewöhnlichsten Dinge des täglichen Lebens, z. B, Ankleiden, Essen, Trinken u. s. w. behandeln. Dagobert selbst spielt in den meisten Couplets die Rolle eines Tölpels, den Eligius zum Besten hat.

1. Le bon roi Dagobert avait sa culotte à l'envers.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi!
Votre Majesté est mal culottée“.
„C'est vrai“, lui dit le roi, „je vais la remettre à l'endroit“.

110) Vergl. Gesta Dag. cap. 45. Aimoin, a. a. O. IV. 34. Sigberti Chron. A. 639—652. p. 324.

2. Le bon roi Dagobert fit mettre son bon habit vert.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi!
„Votre habit paré au coude est percé“,
„C'est vrai“, lui dit le roi, „le tien est bon; prête-
le- moi!“
3. Le bon roi Dagobert faisait peu sa barbe en hiver.
Le grand St. Eloi lui dit: „O mon roi!
„Il faut du savon pour votre menton“,
„C'est vrai“, lui dit le roi, „as-tu deux sous,
prête- les- moi“.
4. Le bon roi Dagobert portait manteau court en hiver.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi!
„Votre Majesté est bien écourtée“.
„C'est vrai“, lui dit le roi“, fais- le rallonger de deux
doigts.
5. Le bon roi Dagobert chassait dans la plaine
d'Anvers.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi“!
„Votre Majesté est bien essoufflée“.
„C'est vrai“ lui dit le roi, „un lapin courait
après moi“.
6. Le bon roi Dagobert avait un grand sabre en fer.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi!
Votre Majesté pourrait se blesser.“
„C'est vrai“, lui dit le roi, „qu'on me donne
un sabre de bois.
7. Les chiens de Dagobert étaient de gale tout couverts.
Le Grand St. Eloi lui dit: O mon roi!
„Pour les nettoyer, faudrait les noyer“.
„Eh-bien“ lui dit le roi, „va-t-en les noyer avec toi.
8. Le bon roi Dagobert se battait à tort à travers.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi!
„Votre Majesté se fera tuer“.
„C'est vrai“, lui dit le roi, „mets-toi bien vite
devant moi“.
9. Le bon roi Dagobert voulait s'embarquer sur la mer.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi“

„Votre Majesté se fera noyer“.
„C'est vrai“, lui dit le roi, „on pourra crier: le roi boit.“

10. Le bon roi Dagobert avait un vieux fauteuil de fer.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi!“
„Votre vieux fauteuil m'a donné dans l'oeil“.
„Eh-bien“, lui dit le roi, „fais- le vite emporter chez toi.

11. Le bon roi Dagobert mangeait en glouton du dessert.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi!“
„Vous êtes gourmand, ne mangez pas tant“.
„Bah! Bah! lui dit le roi, „je ne le suis pas tant que toi“.

12. Le bon roi Dagobert ayant bu allait de travers.
Le Grand St. Eloi lui dit: „O mon roi!“
„Votre Majesté va tout de côté“.
„Eh-bien!“ lui dit le roi, quand t'es gris marches-tu plus droit?“

Eine vollständigere Ausgabe des Liedes findet sich noch in den Chants et Chansons populaires de la France, publiés par Jules Renouard & Co. Paris (ohne Jahreszahl).

Dort sind es außer den angeführten 12, noch 20 Strophen, also im Ganzen 32, Lucien Double behauptet, daß es über 40 Strophen des Liedes gäbe. In der Einleitung zu den Chants et Chansons sagt Le Roux de Lincy, der auch wohl der Herausgeber resp. Sammler ist, viele dieser Legenden (presque tous) fänden sich in Gesta Dagoberti. Das ist unrichtig; es sind nur zwei dort zu finden: die Bartgeschichte und die Teufelslegende. Ähnlich ist aber die Erzählung von dem Fauteuil de fer.

In Frankreich sind diese Verse in Jedermanns Mund, und von dorther sind sie auch in das Elsaß gekommen. Das Lied, resp. die Melodie, wird für einen alten Jagdgesang gehalten, der seit Jahrhunderten in den Wäldern Frankreichs gesungen wird. Daß Dagobert I. von jeher bei dem französischen Volke als großer Jagdliebhaber galt, geht auch aus einem alten Sprichworte hervor. Dasselbe lautet: „Il n'est

si bonne compagnie qui ne se quitte, disait en mourant Dagobert à ses chiens", und ein anderes: Quand le roi Dagobert avait dîné, il laissait dîner ses chiens".[112]).

Abgesehen von den beiden mitgetheilten lateinischen Grabschriften und den paar Versen in Kleinlawels Straßburger Reimchronik, die Dagoberts Wohnsitz zu Kirchheim betreffen, sind mir ältere Dichtungen, die Dagobert zum Gegenstand haben, nicht bekannt geworden. Die Kleinlawel'schen Verse lauten folgendermaßen:

„Biß König Dagobertus kam
Der sein wohnung im Elsaß nam,
Zu Ruffach auff Isenburg saß,
Welch Gegent ihm angenehm waß.
Der König bawt erstlich im Land
Ein Statt newe Troya genant,
Sehr groß vnnd starck, welche hernach
Carl Magni Groß Vatter zubrach
Stund an dem orth, da jetzt zur frist
Der Fleck Kirchen bey Marlen ist."

In dem auf der Straßburger Universitäts- u. Landesbibliothek befindlichen Exemplare der Reimchronik hat Prof. Scherz (1775) einige auf Dagobert bezügliche Randglossen gemacht, aus denen hervorgeht, daß damals nur noch „etliche Rudera, ein alt Gebeut" zu sehen gewesen ist. Nach einer Notiz auf dem Schmutztitel wird Silbermann als Verfasser der Glossen genannt, doch glaube ich in denselben zwei ganz verschiedene Handschriften zu kennen. Von neueren deutschen Gedichten über Dagobert kenne ich nur zwei Die Florentiuslegende von dem Elsässer August Stöber und die Flucht Dagoberts von Landeck von dem Pfälzer August Becker. Ersteres Gedicht giebt in sinniger Weise die Erzählung Königshofens wieder, und in letzterem ist der Bericht Beyerlins von dem Aufenthalte Dagoberts auf Burg Landeck und von der Schenkung des Waldes an die Bauern in eine markige Ballade verwandelt worden. Beide mögen hier einen Platz finden.

---

112) Vergl. Lucien Double, a. a. O. p 182 ff.

Sankt Florentin.

1. Sankt Florentin hat sich ein Hüttchen erbaut
Von Reisern und blühenden Zweigen;
Kein Thürchen, kein Fenster ward dran geschaut,
Es schützten's nicht Sparren und Speichen.

2. Der Frühling umwob es mit Rosen ringsum,
Die Vöglein drin sangen und sprangen,
Und um das blühende Heiligthum
Die silbernen Quellchen erklangen.

3. Das Gärtchen stand offen, kein Zaun drum her,
Zu wehren des Waldes Gethieren,
Und Ur und Wolf und Rößlein und Bär,
Die kamen oft durch zu spazieren.

4. Sie legten dem Heiligen reichliche Beut',
Wenn er schlief am Bache, zu Füßen,
Und wenn er strich durch die Berge weit,
Vergaß ihn nicht Einer zu grüßen.

5. Die Sonne sogar aus freier Wahl,
Die litt des Heiligen Wunder:
Oft hing von einem goldenen Strahl
Sein Linnenmantel herunter.

6. Der Frankenkönig, Herr Dagobert,
Der hat ein Töchterlein milde,
Stumm, taub und blind, von Krankheit beschwert,
Ein bleiches Jammergebilde.

7. Da sandte der König zum Heiligen hin,
Ließ ein Rößlein mit Purpur belegen,
Damit es trüge Sankt Florentin
Zur Rettung auf felsigen Wegen.

8. Den lockte wenig so reicher Gewinn,
Begehrt nicht so vornehm zu reiten,
Und zäumt sich selbst mit demüth'gem Sinn
Sein Eselein schlicht und bescheiden.

9. Und wie er gegen das Königshaus kam,
Das Töchterlein fühlt sich genesen:
Schaut aus den Augen so wonnesam,
Als ob es nie blind gewesen.

10. Und laut begrüßt es Sankt Florentin,
Ihr fernher gekommen zum Horte.
Der will nicht mit Gaben weiter ziehn,
Nicht hören des Dankes Worte.
11. Was kann auch Königsgold verleihn
Dem Manne, der stammt von oben,
Dem stets das Haupt von lichtem Schein
Und Wundern ist umwoben.

August Stöber.
Elsässisches Sagenbuch p. 239.

König Dagobert auf Burg Landeck.

Zu Landeck auf der Feste saß König Dagobert,
Auf seinem Haupt die Krone, in seiner Hand das Schwert,
In seinem Aug' die Strenge, in seinem Mund das Recht;
So harret seinem Urtheil das fränkische Geschlecht.
Und mitten in der Mannen stolz ritterlichen Kreis
Tritt da herein ein Bauer, mit Locken silberweiß;
Doch stark sind seine Arme, und jung ist noch sein Herz,
Und frisch noch seine Augen, und frisch sein Weh und Schmerz. —
„Du hast den Arm erhoben!" hub streng der König an,
„Gen meiner Ritter einen in Frevelmuth und Wahn!
Das sollst du, Alter, büßen, was du dich unterstanden;
Die Edeln soll man ehren in allen meinen Landen!"
„Ich hab den Arm erhoben, Herr König, das ist wahr,
Weil ich des Kindes Ehre gesehen in Gefahr,
Weil mir der Herren einer die Tochter wollte rauben,
Und daß ich that ein Übel, das möcht' ich nimmer glauben."
Das sprach der greise Bauer. Die Herren blickten wild,
Der König aber neigte sich zu dem Alten mild:
„Und was du nicht willst glauben, das ist auch nimmer gut;
Geh heim, du treuer Vater, du wackres Bauernblut!" —

Zu Landeck auf dem Schlosse saß König Dagobert,
Auf seinem Haupt der Schlachthelm, in seiner Hand das Schwert;

Die Grafen und die Herren, die stürmen wild heran,
Den König heut zu beugen in ihrem stolzen Wahn.
Und um den alten Herrscher steht treu die Bauernschaft,
Den König zu beschirmen in alter deutscher Kraft.
Und mancher stolzer Schädel ward da im Nu gespalten, —
Die Bauern stark und edel, die starben für den Alten.
Das Thor ist eingebrochen, das Dach erglüht in Brand,
Es beben alle Mauern, es dröhnet jede Wand.
Da tritt hervor zum König derselbe Bauerngreis:
„Herr König, laßt Euch retten auf Wegen, die ich weiß!"
Er hat ihn wohl geführet durch Wälder hoch und dicht,
Und ob man ihm nachspüret, — den König fand man nicht.
Er schlief gar wohl geborgen bei seinen Bauern dort;
Bald kam ein schön'rer Morgen, da zog der König fort.

Zu Landeck auf dem Throne saß König Dagobert,
Auf seinem Haupt die Krone, in seiner Hand das Schwert,
In seinem Blicke milde, in seinem Mund das Recht,
So harret seinem Urteil das fränkische Geschlecht.
„Ihr lieben, treuen Bauern! Ihr seid das beste Blut!
Zu allen meinen Ehren hob mich nur euer Muth;
Drum sollt ihr in mir sehen stets einen güt'gen Herrn,
Und was ich euch kann geben, geb' ich als Vater gern."
Der König sprach's, die Schreiber, die schrieben's treulich auf:
„Vom Donnersberg bis Straßburg im Lande weit hinauf
Sei euch und euren Erben für Ewigkeit geschenkt
Der Wald, wo ich geborgen, damit ihr mein gedenkt.

Viel Fürsten sind gestorben am Rheine seit der Zeit,
Man hat ihr Grab mit Wasser, — mit Thränen nicht geweiht,
Ein einz'ger bleibet ewig den Pfälzer Bauern werth:
Das ist der „gute König", der alte Dagobert!

Aug. Becker.
(Aus Jungfriedel der Spielmann.)

Die Dagobertbiographen.

Bei Erzählung der einzelnen Legenden und Sagen ist schon darauf hingewiesen worden, wie dieselben fast überall zuerst in den Gesten des Dagobert, die als erste Biographie bereits kurz auf Seite 25 gewürdigt, aufgetreten und von da in die Chroniken des elften und zwölften Jahrhunderts, besonders in die des Aimoin und des Wilhelm von Gemblour übergegangen sind. Eine eigenthümliche Richtung der fränkischen Geschichtschreibung jener Zeit sind die zahlreichen Lebensbeschreibungen der Heiligen. Für die Zeit Dagoberts I. ist die des h. Eligius, den das französische Volkslied als St. Eloi verherrlicht, unstreitig am wichtigsten, aber auch die übrigen mögen manches Material zu einer Entwickelungsgeschichte der Dagobertlegenden darbieten, und es dürfte keine ganz überflüssige Arbeit sein, diese Sage durch die einzelnen Heiligenleben und die alten Chroniken zugleich zu verfolgen. Abgesehen von der großen Schwierigkeit einer solchen Arbeit, würde dieselbe mich hier aber viel zu weit führen, und muß ich mich auf das für den Zusammenhang durchaus Nothwendige beschränken. Die allermeisten dieser Heiligenleben sind bekanntlich erst lange nach der Merovingerzeit geschrieben, oder sie sind nach dürftigen Aufzeichnungen unter Zuhülfenahme der Tradition überarbeitet. Ihre Benutzung von Seiten späterer Chronisten half daher viele falsche Ansichten, namentlich in kirchenhistorischer Hinsicht, verbreiten. Der größte Theil des vorhandenen historischen Materials, besonders die Gesta reg. Franc., die Gesta Dagoberti, sowie die Fortsetzung des Fredegar, wurden im zwölften Jahrhundert mit der Chronik des Aimoin verbunden, aus einzelnen Heiligenleben ergänzt und dann amtlich fortgeführt. Das so gewonnene Ganze, oder eigentlich die im dreizehnten Jahrhundert angefertigte französische Uebersetzung desselben, ist unter dem Namen „Grandes Chroniques de France" oder auch als Chronik von St. Denis bekannt. Von Dagobert I. handelt das fünfte Buch vom neunten bis zum neunzehnten Capitel, von Dagobert II. weiß der Chronist aus Aimoin (IV. 42) nur die Verbannung desselben, die er in cap. 22 erwähnt, aber

dann cap. 24 weiter erzählt: En ce tems morut le glorieux roy Childebert . . . . . Son fils Dagobert fut couronné après lui. In einem Zusatze des Uebersetzers wird dann gesagt, dieser Dagobert sei zum Unterschiede von dem Gründer der Abtei St. Denis Dagobert II. genannt worden. Aus der ebenfalls vom Uebersetzer hinzugefügten Chronologie[113]) geht aber deutlich hervor, daß hier Dagobert II. nicht gemeint sein kann, sondern die Chronologie sich viel eher auf Dagobert III. beziehen muß. Die Rückkehr Dagoberts II. war also entweder dem Chronisten, wie auch dem Uebersetzer, nicht bekannt, oder man erwähnte dieselbe absichtlich nicht, weil man die austrasischen Verhältnisse hier nicht berühren wollte. Die Verwirrung in der Chronologie,[114]) von welcher mir diese Stelle gewissermaßen der offizielle Anfang zu sein scheint, wurde aber bald so groß, daß die Kunde von den beiden letzten Dagoberten allmählig ganz verloren ging. Die Tradition übertrug nun vollends alles, was noch etwa aus der Zeit ihrer Regierung bekannt war, auf Dagobert I. Die drei bedeutendsten elsässischen Historiker, Königshofen, Wimpfeling und Bernhard Herzog folgen nur der Tradition und kennen nur Dagobert I. Letzterer schreibt beispielsweise von demselben:[115]) „Dagobert der große bawet das Kloster St. Gallen 681, zeuget Clodoueum oder Ludewig den Gottesförchtigen gegen den Armen, Anno Christi 643 und Siegbertum den andern des Namens, welcher von Grunewaldo in ein Closter beschlossen ward. Anno Christi 657.“ Diese Stelle kann zugleich als ein Beweis der entsetzlichen chronologischen Verwirrung gelten. Auch die beiden handschriftlichen Chroniken der Straßburger Stadtbibliothek, deren eine 1654 und die andere 1676 vollendet wurde, wissen nur von Dagobert I. Freilich ging die obige Notiz der Chronik von St. Denis über Dagobert III. auch in alle diese Chroniken über, und sie erwähnen sämmtlich, daß Childebert einen Sohn hatte, der Dagobert „des Namens den andern“ geheißen habe, aber von seiner Regierung berichten

---

[113]) „Car le premier Dagobert engendra Loys (?) et Loys Thoderic, Thoderic Childebert, Childebert ce second Dagobert“.

[114]) Schon Wilhelm von Gembloux hatte sie zu ordnen gesucht; er setzt aber Dagoberts Regierung in die Jahre 639 bis 652.

[115]) Edelsasser Chronik p. 151.

sie nichts. Auf demselben Standpunkte steht auch noch der erste mittelalterliche Biograph Dagoberts, der Jesuitenpater Jodocus Coccius.[116]) Derselbe war der erste Rector der bischöflichen Akademie zu Molsheim, und sein Buch erschien ein Jahr nach seinem Tode, 1623, unter dem Titel „Dagobertus rex Argentinensis episcopatus fundator praevius." Dasselbe beruht hauptsächlich, soweit es die Geschichte Dagoberts anbetrifft, auf denselben Quellen, aus denen die Darstellung der Chronik von St. Denis hervorgegangen war, mit Ausnahme der Gesta Dagoberti, die der Verfasser wenigstens nie anführt, sondern die Thatsachen aus Aimoin entlehnt. Außerdem zog Coccius vieles Material aus Heiligenleben heran und suchte sich auf die über die verschiedenen Stiftungen Dagoberts noch vorhandenen Urkunden zu berufen, um zu beweisen, daß dieser König der „erste und vornehmlichste Gründer" des Straßburger Bisthums gewesen sei. Er will, wie die Vorrede des Buches angiebt, „den segensreichen Einfluß Dagoberts auf die Kirche darstellen und ihn der elsässischen Geistlichkeit gleichsam als Fackelträger des Christenthums vorführen." Alles was dieser Tendenz des Buches nicht entsprach, hat er, wie die Vorrede ebenfalls ehrlich berichtet, „absichtlich ausgelassen". Wegen dieser ausgesprochenen Tendenz hat das Buch natürlich nur einen zweifelhaften historischen Werth, seine eigentliche Bedeutung für die Dagobertsage liegt aber in den Andeutungen über damalige Verhältnisse und in den Beschreibungen von Oertlichkeiten und Ruinen, die mit König Dagobert in Verbindung gebracht wurden.[117]) Der Verfasser selbst legt das Hauptgewicht auf die von ihm beigebrachten, damals noch für echt gehaltenen Diplome, aus denen er beweist, daß Dagobert außer dem Bischofsitze zu Straßburg auch noch eine große Anzahl Klöster und Abteien im Elsaß gegründet habe. Es sind größtentheils die auf Seite 27 bis 42 dieser Arbeit behandelten Stiftungen des Bisthums Straßburg. Das Buch des Coccius scheint in geistlichen Kreisen des Elsasses sehr verbreitet gewesen zu sein und die kirchliche Richtung, die die Dagobertsage im Elsaß angenommen hat, wenn nicht hervor-

[116]) Jakob Koch, geb. zu Trier, gest. zu Rufach, den 25. October 1622.
[117]) Cap. 4 und 22.

gerufen, so doch sehr befördert zu haben. In den allermeisten der sehr zahlreichen populären Kirchengeschichten des Landes findet man, sobald die ältesten geistlichen Stiftungen besprochen werden, dasselbe als Quelle benutzt, trotzdem des Verfassers Ansicht, Dagobert I. sei der Gründer dieser Stiftungen, schon sehr bald einen gewaltigen Stoß erlitten hat. Reichlich zwei Jahrzehnte später (1646) erschienen nämlich zu Paris die Arbeiten des gelehrten Hadrian von Valois. Er entdeckte den seit Jahrhunderten aus der fränkischen Geschichte verschwundenen Dagobert II. wieder und richtete dadurch, besonders in der bisher angenommenen Chronologie, keine geringe Verwirrung an.[118]) Das eigentliche Licht brachte aber erst der gelehrte Bollandist Henschen zu Antwerpen in die Sache. In seiner Schrift: „De tribus Dagobertis Francorum Regibus diatriba", die 1655 zu Antwerpen erschien benutzte er zum ersten Male die Vita St. Wilfridi und die Vita St. Salabergae[119]), und besonders auf Grund der ersteren fügte er Dagobert II., von dessen Rückkehr aus Irrland man bisher nichts gewußt hatte, in die Reihe der fränkischen Könige wieder ein. Mit Aufwendung großer Gelehrsamkeit suchte er dann aus den vorhandenen Diplomen zu beweisen, daß nicht Dagobert I., sondern dessen Enkel, Dagobert II., derjenige sei, der als Wohlthäter des Elsasses im Munde des Volkes, resp. in der Tradition der Kirche fortlebe. Die kirchliche Geschichtschreibung adoptirte seine Beweisführung, und von nun an gilt literarisch nur noch Dagobert II. als der „Fackelträger des elsässischen Christenthums", wie Coccius dessen Großvater genannt hatte. Auch Schöpflin hielt Dagobert II. für den eigentlichen Helden der Sage, da die meisten der Diplome, die vor seiner Kritik noch Gnade gefunden hatten, auf die Zeit dieses Königs hinzuweisen schienen. Auf eine kritische Untersuchung dieser Frage hat er sich aber nicht eingelassen. Lorenz kehrte zuerst zu Dagobert I. zurück, und als immer mehr die Unzuverlässigkeit der Urkunden nachgewiesen

[118]) Coccius hatte in Uebereinstimmung mit den meisten Chronisten des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts den Tod Dagoberts I. noch in das Jahr 645 gesetzt. Aimoin setzt die Regierungszeit Dagoberts I. auf 44. Jahre an, den Tod desselben also in das Jahr 666.

[119]) Siehe Anmerkung Seite 10.

wurde, wagte es auch Schweighäuser darauf hinzudeuten, daß der eigentliche elsässische Volksheld doch am Ende wohl Dagobert I. gewesen seine könne. Das Volk selbst nahm natürlich weder von der historischen Entdeckung des Hadrian von Valois, noch von der gelehrten Beweisführung des Pater Henschen sonderlich Notiz; es redete nach wie vor von dem „großen und guten Dagobert“, ohne sich darum zu kümmern, ob damit der Großvater oder der Enkel gemeint sei. Ja, selbst als im Jahre 1717 der Probst Berain von Haslach in seiner kleinen Schrift: „Mémoires historiques sur le règne des trois Dagoberts“, und 1725 der Pater Laguille in seiner „Histoire d'Alsace“ den Gegenstand auch dem größeren Publikum zugänglich machten, änderte das an der Sache nur sehr wenig. Das Werk des Laguille ist zwar von älteren Darstellungen der vaterländischen Geschichte am meisten im Elsaß verbreitet, und auch für neuere Werke vielfach benutzt worden, aber in das eigentliche Volk ist seine Darstellung Dagoberts II. ebenso wenig gedrungen, wie Berain's „Mémoires historiques“. Wenn man aber doch zuweilen an den Orten, wo sich die Erinnerung an Dagobert noch lebendig erhalten hat, von Dagobert II. hört, so beruht diese Unterscheidung meist auf den zahlreich verbreiteten populären Heiligenleben, die ohne Ausnahme Dagobert II. mit Arbogast und Florentius in Verbindung bringen, und ihn als den guten, frommen König des Elsasses darstellen;[120]) Im Allgemeinen aber spricht man auch noch heute nur von einem „König Dagobert“ ohne jegliche Unterscheidung. Eine solche ist vielmehr nur in der elsässischen Dagobertliteratur vorhanden. Ich sage absichtlich „in der elsässischen Dagobertliteratur“, denn weder die französische noch die deutsche kennt Dagobert II. als Sagenhelden.

Die eigentlich deutsche Dagobertsage hat ihren Hauptsitz in der Pfalz, in der Gegend des alten Weißenburger Mundats. Hier und in der Gegend von Marlenheim-Kirchheim scheint der alte Dagobert wirklich noch heute in der Volkssage am kräftigsten fortzuleben. An beiden Orten habe ich dies durch

[120]) Vergl. z. B. Hunkler, Leben der Heiligen des Elsasses, Colmar 1839.

zahlreiche persönliche Erkundigungen und Untersuchungen bestätigt gefunden, und auch der Dichter und Schriftsteller August Becker aus Klingenmünster versichert mir ausdrücklich, die in seinem Buche „die Pfalz und die Pfälzer", das auch ich mehrfach benutzte, erzählten Sagen „seien der noch fortlebenden Volksanschauung seiner Heimath und Familientraditionen" entnommen. Während es aber in der Pfalz keinem Menschen einfällt, an Dagobert II. als den Helden dieser Sagen zu denken, hört man in Marlenheim-Kirchheim zuweilen selbst von Personen, die überhaupt kaum wissen, daß es drei Dagoberte gegeben hat, mit einer gewissen Voreingenommenheit diesen König als denjenigen bezeichnen, der dort residirt habe, und auf den sich die verschiedenen Sagen beziehen sollen. Das hängt meines Erachtens wiederum eng mit der Dagobertliteratur zusammen. Während im Elsaß durch die Heiligenleben, besonders durch die Lebensbeschreibungen des h. Florentius von Haßlach die dort sehr verbreitet ist, und durch die des h. Amandus, der noch heute in dem nahen Sulzbad besonders verehrt wird, die, wie bereits gesagt, Henschens Beweisführung adoptirten, die Dagobertsage weiter verbreitet wurde, trat in der Pfalz ein Profanschriftsteller auf, der dasselbe that. Das war der schon genannte churpfälzische Amtsschreiber Jakob Beyerlin von Weingarten. Derselbe schrieb etwa gleichzeitig mit Henschen, um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts das von uns Seite 56 bis 60 abgedruckte Opus, das wegen seiner großen Verbindung die Bibel der Pfälzer genannt wurde.

Die wichtigste Frage bleibt immer, aus welchen Quellen schöpfte dieser „churpfälzische Amtsschreiber, über dessen Lebensumstände ich trotz der sorgfältigsten Nachforschungen nichts weiter erfahren konnte, als was Mieg in der Vorrede zu seinen Monumenten über ihn anführt, nämlich, daß schon damals (1701) sein Name gänzlich unbekannt war. Ist sein Werk als das Hirngespinst eines ungebildeten Schreibers aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts zu betrachten, oder gibt er wieder, was damals als lebendige Sage umlief, oder endlich schöpfte er aus bereits vorhandenen schriftlichen Darstellungen seines Gegenstandes? Wenn es auch wohl niemals gelingen kann, diese

Frage mit Sicherheit zu beantworten, so gibt doch das Nachfolgende einige Fingerzeige. Auf Seite 883 und 893 des Speier'schen Manuscriptes, steht folgende Notiz angemerkt: „Antiquitates quaedam Austriae ex Johannis Agricolae, Ruperti Imperatoris Camersecretarii viridario Antiquitatum descriptio". Es ist nun zwar nicht ersichtlich, ob diese Quellenangabe sich auf das Vorangegangene (das Testament und das Geraidenstatut) oder auf das Nachfolgende (die Beschreibung der pfälzischen Städte) beziehen soll, aber jedenfalls muß doch dieser „Lustgarten der Alterthümer" dem Beyerlin vorgelegen haben. Dieser Ansicht war auch der Herausgeber der 1701 erschienenen Monumenta pietatis, der einzelne Stücke des Beyerlin'schen Manuscriptes aufnahm (Seite 251) und ausdrücklich hinzusetze „ex Joh. Agric. Viridario et aliis M S S." Eine andere von Beyerlin selbst angezogene Quelle ist der gänzlich unbestimmbare „Thesaurus Antiquitatum". Auf Seite 259 der Mon. piet. aber ist der dem Beyerlin'schen Manuscript entnommene Abschnitt über „König Dagoberto" mit dem Zusatz versehen „Ex Ms. Antiquitatum Austrasiae Viridario Jodochi Sabelini (qui) Caroli M. Const. ann. 888 erat". Dieser Zusatz soll offenbar die dem Herausgeber Mieg bekannte Quelle des Beyerlin andeuten, und es entsteht nun die Frage, wer ist dieser fabelhafte Constabler (?) Karls des Großen und sein „Lustgarten Austrasischer Alterthümer"? Ich dachte zuerst an Coccius Sabellicus uud seine Rhapsodiae historiarum, die 1498 erschienen, aber es ist mir glaubhaft versichert worden, daß sie nichts über Dagobert enthalten. Durch Vermittlung des bereits genannten Herrn Maurer ist mir nun kürzlich aus der Bibliothek des Mannheimer Alterthumsvereins die Abschrift einer „Epistolae generosissimi Comitatis Palatini Tübingici Gotthonis ad Mauritium Fesslerum" zu Händen gekommen. Dieselbe lautet:

„Wir Gotthen von der Gnade Gottes Pfalzgraffen zu Tübingen Unsern Gruß zuvor Lieber guter Freund — Dein Unterthäniges Schriftliches Begehren haben wir verstanden, dessen Inhalt ist, daß wir dir auch unser Corpus Antiquitatum per copiam sollten laßen zukommen. Weilen aber denn du uns dergleichen Antiquitates überschickt, geben wir dir wiedergeltung die beiliegende Abschrift |: so wir von unsre auff rinden geschrieben bekommen: | Wilfährig abzuschreiben — beneben

dich Gott befohlen, Datum d. 17. Septembris anno Natiuitatis Christi 1412. Gottho Pfaltzgraff zu Tübingen. Dem Ersamen Wohlgelehrten M. Feslerio D: Cantzlern zu Württemberg unsern Guten freund". —

In der von Feßler genommenen Abschrift dieses Corpus Antiquitatum, oder in der Bearbeitung desselben, die nach dem Datum des obigen Briefes um das Jahr 1412 entstanden sein muß, finden sich nun Sagen über Gründungen und Stiftungen Dagoberts, die mit dem Beyerlin'schen große Aehnlichkeit haben. Der ganze, Dagobert behandelnde Passus kann hier nur auszugsweise gegeben werden, das wird aber genügen, die Aehnlichkeit nachzuweisen. Als Residenzen Dagoberts, der als pius den etliche magnum nennen, bezeichnet wird, sind Dagßburg Weyssenburg und Straßburg angegeben[121]). Die Stiftungen umfassen die Bisthümer Straßburg und Speier und die Kirchen und Klöster zu Sorburg (bei Hagenau), Weißenburg (auch die goldene Krone wird erwähnt), Clingenmünster (darinen stiftet er ein ganz gülden Orgel), Mörlinheim (Marlenheim, darinnen er ein silberne Orgel stifft), Hasseloch (Haslach); ferner Dirmstein Worms, Mainz und Horenbach im Westrich (Abtei Hornbach) u. a. m.

Feßler hatte nun, wie es scheint, bei seiner Bearbeitung des Corpus Antiquitatum einen Mitarbeiter Namens Sabelionus, denn ein derselben später angehängtes Verzeichniß wird besonders als ex Joanne Sabelione et Mauritio Fesslero bezeichnet. Sollte nun jener Sabelionus mit dem von Mieg genannten Constabularius Sabelinus identisch sein, dann wäre jenes Corpus Antiquitatum, von dem Feßler die Abschrift nahm, wohl die älteste bis jetzt bekannte Quelle des Jakob Beyerlin. Zu dem dort Gefundenen fügte er auch die durch die Tradition bekannte Schenkung des Waldes an die Hardtbauern hinzu, stellte alles umständlich in seinem Manuscript „Kleinfrankreichs rc." zusammen, arbeitete für die Geraiden, auf die es ihm besonders ankam, ein der damaligen Zeit völlig entsprechendes Statut aus, und setzte dem Ganzen, um ihm mehr Ansehen zu geben, die Form eines Testamentes voran.

---

[121]) Sollte das pius von Beyerlin vielleicht in quintus corrumpirt und so diese sonst nirgends vorkommende Bezeichnung zu erklären sein? Daß er die Zahl durch Beifügung einer Chronologie zu rechtfertigen sucht (Seite 57) dürfte wohl kaum in Betracht kommen.

Er konnte um so eher auf diese Form kommen, als die Sage von einem solchen Document bereits von St. Denis her bekannt, und ein solches Testament für diese Stiftung, wie auch für das Kloster Weißenburg, möglicherweise auch wirklich vorhanden war, daß es aber Beyerlin bei der Abfassung seines Opus noch vorgelegen hat, ist selbstverständlich nicht anzunehmen.

Während also im Elsaß die Dagobertsage fast ausschließlich zur Legende geworden ist, hat dieselbe in der Pfalz dagegen sich mehr den profanen Charakter der Volkssage bewahrt; eine Erscheinung, die gewiß nicht ohne Zusammenhang mit der Art der Fixirung und Weiterverbreitung der Sage ist. Nach Coccius und Henschen, die die Periode der Uebertragung von Dagobert I. auf dessen Enkel, Dagobert II., markiren, übernahm dieses Geschäft der literarischen Fixirung und Weiterverbreitung im Elsaß ausschließlich die Kirche, in der Pfalz dagegen ein zwar an sich unbedeutendes, aber nichts desto weniger viel gelesenes Volksbuch. Hieraus scheint sich mir die doppelte Richtung der Sage die legendäre und die profane, hinreichend zu erklären.

Wenn nun auf die Frage, wer von den beiden Dagoberten, die in der Pfalz und im Elsaß verschieden dafür gelten, denn eigentlich der rechte Held der Sage ist, durchaus eine Antwort gegeben werden soll, so sind meines Erachtens dabei ganz besonders folgende im Verlaufe der gegenwärtigen Abhandlung erörterte Punkte zu beachten:

Bis zur Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts dachte auch im Elsaß Niemand an Dagobert II. Was sich hier wirklich traditionell von ihm erhalten hatte, war unbedingt auf Dagobert I. übergegangen. Geschichte und Sage kannten nur ihn allein.

Aus einer Kritik der sogenannten Dagobertdiplome von Seiten Henschen's und anderer Bollandisten hat sich ein zuverlässiges Urtheil weder in Betreff der einzelnen, einem Dagobert zugeschriebenen Stiftungen, noch auch über dessen Aufenthalt auf den sogenannten Dagobertsburgen gewinnen lassen. Die Bemühungen, Dagobert II. an die Stelle Dagoberts I. zu setzen, erscheinen somit wissenschaftlich als verfehlt und erfolglos.

Da nun Dagobert I. seine beiden Namensvettern an historischer Bedeutung soweit überragt, daß sie so zu sagen ganz vor ihm verschwinden, so müssen wir wieder auf Dagobert I. zurückkommen. Er hat vom neunten bis zur Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in Geschichte und Sage als der große Held und als der Wohlthäter seines Landes gegolten, und so wenig er das Eine wie das Andere auch verdienen mag, so kann von seinen beiden Namensvettern ihm diese Ehre doch keiner streitig machen.

In Frankreich ist darüber auch nie ein Zweifel gewesen, hier haben die Urkundenforscher bereits im 17. Jahrhundert: Mabillon an der Spitze, der Dagobertsage überhaupt, durch ihre vernichtende Kritik der Diplome einen tödtlichen Stoß versetzt und die Revolution, die in St. Denis, dem Hauptsitze der Erinnerungen an Dagobert, in den dortigen Monumenten die äußeren Zeichen dieser Erinnerung hinwegfegte, that das Übrige. Das, was sich, abgesehen von einzelnen Klosterlegenden, in Frankreich noch heute von Dagobert im Volke erhalten hat, concentrirt sich hauptsächlich in dem schon erwähnten Volksliede. Dieser „bon roi Dagobert“ ist aber kein anderer und kann kein anderer sein als Dagobert I. Derselben Ansicht ist auch Lucien Double, der jüngste französische Dagobertbiograph, der als solcher allerdings ungefähr mit dem ältesten, dem unbekannten Mönch von St. Denis, auf einer Stufe steht, nur vielleicht mit dem Unterschiede, daß er die Ungeheuerlichkeiten, die er aus dessen Werk schöpft, selber nicht recht glaubt. Das Einzige, was er sich an historischer Treue bewahrt hat — und auch darin gleicht er dem Verfasser der Gesta Dagoberti — ist das, daß er wenigstens nicht die drei Dagoberte zusammenwirft, sondern einzig und allein Dagobert I. als den Sagenhelden als „l'enfant de Paris, roi de banlieue et monarque de faubourg“ feiert, der zu Clichy, Epinay und St. Ouen lebte „comme un bourgeois retiré“. Was die historischen Thatsachen anbetrifft, so gilt ihm Fredegar, als im Dienste Arnulfs und Pipins stehend, natürlich gar nichts, und wenn man das Bild, das er von diesen beiden Männern entwirft, betrachtet,

so muß man unwillkürlich auf den Gedanken kommen, der patriotische Franzose habe das Jahr 632, das Jahr der Trennung Austrasiens von Neustrien, mit dem verhängnißvollen Jahre 1870 verwechselt und bei seiner Schilderung der beiden austrasischen Staatsmänner und Feldherren von Zeit zu Zeit seitwärts auf die bösen Preußen Bismarck und Moltke geschielt.

Buchdruckerei von Herrmann Kayser in Kaiserslautern, Ludwigstr. 5.

Albers, Johann Heinrich,

König Dagobert in Geschichte, Legende und Sage, besonders des Elsasses und der Pfalz

Leipzig u.a. 1884

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11605227-6